



# ansätze

ESG-NACHRICHTEN 3-5/2018



## Ost/West

Vom Wesen des  
Graswurzelgeflechtes  
*Matthias Kluge*

Ökumenisch –  
Fair – International  
*ÖHG Hohenheim*

Love and Peace and  
Revolution  
*Uwe-Karsten Plisch*

Der behinderte Blick – Zwischen  
Euthanasie, Normierung und Normalität  
*Wiebke Richter*

# Bestellung von Werbematerialien

Lesezeichen, Postkarten, Pin, Aufkleber, ...

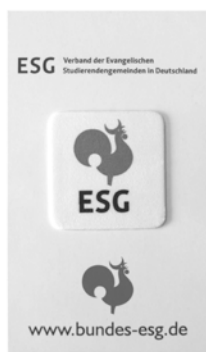


B



L

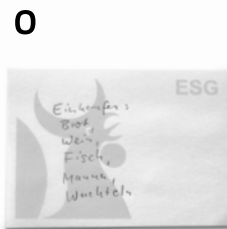
M



P



K



O

N



G



H



Die Bestellungen gehen schriftlich per Mail an:

[esg@bundes-esg.de](mailto:esg@bundes-esg.de)

oder per Post an:

**ESG**  
in der Geschäftsstelle der aej

Otto-Brenner-Straße 9  
30159 Hannover  
Telefon: 0511.12 15 – 0

## Bestellformular

Neue Materialien sind in Vorbereitung

Menge:	Artikel:	Preis:
B	<b>Lesezeichen</b> (21 x 7 cm) »Neu im Studium?«	
E	<b>Plakat</b> (29,7 x 84 cm) »zeit für begegnung«	
F	<b>Plakat</b> (29,7 x 84 cm) »lass uns gemeinsam suchen«	
G	<b>Plakat</b> im Format A2 <b>ESG + Hahn-Logo</b>	0,50 €
H	<b>Plakat</b> im Format A2 <b>ESG-Deutschlandkarte</b>	
J	<b>Mini-Aufkleber</b> (Ø 1,4 cm – Blatt à 48 Stück) <b>nur Hahn ohne Abb.</b>	0,20 €
K	<b>ESG-Hahn-Pin</b> (Ø ca. 2,2 cm)	1,50 €
L	<b>Schlüsselbänder/Namensbänder</b> (roter Hahn, schwarzes Band)	2,00 €
M	<b>ESG Tasche</b> (Baumwolltasche) ab 10 St. Mengenrabatt: 8,00 Euro	10,00 €
N	<b>ESG Bleistift</b> (50er Packung)	15,00 €
O	<b>ESG Post it</b> im Format A7 (20er Packung)	20,00 €
P	<b>Mini-Display-Reiniger für Smartphones</b> (weiß, roter Hahn)	1,00 €

Alle Preisangaben sind inklusive Mehrwertsteuer und zuzüglich Versandkosten ab 2,95 € innerhalb Deutschlands. Die Versandkosten richten sich nach Versandart, Größe und dem Logistikkdienstleister.



# Liebe Leser\*innen,

nach dem so ereignisreichen Jahr 2017 hatten wir in der Geschäftsstelle geglaubt, dass es in diesem Jahr ganz bestimmt ein wenig ruhiger zugehen würde. Das war ein, wenngleich schöner, Irrtum und so kommt es, dass wir pünktlich zu Weihnachten ein besonders umfangreiches Dreifachheft der ansätze präsentieren. Gerade in der Adventszeit hat mensch ja bekanntlich viel Zeit, gemütlich bei Tee und Kerzenschein in einer Ecke zu sitzen und genüsslich in Journalen zu blättern.

Gleichzeitig beleben wir eine alte Tradition neu. Vor langer, langer Zeit, als das Wünschen noch geholfen hat, waren ansätze und ESG-Nachrichten zwei verschiedene Zeitschriften – diese fürs Aktuelle, jene für grundsätzliche Reflexionen über den Tag hinaus. Und so hat der Thementeil, der Erbe der alten ansätze, diesmal nur zwei Texte, eine kurze Rezension und einen langen, aber überaus kurzweiligen Abriss zur Geschichte west-östlicher Jugendbegegnungen. Der Beitrag ist die abschließende Frucht eines in der Geschäftsstelle angesiedelten Forschungsprojektes, das durch verschiedene widrige Umstände nicht so weit gediehen ist, wie es hätte gedeihen sollen. Der Text sei allen am Thema Interessierten wärmstens zur Lektüre empfohlen. Unterhaltsamer und fundierter wird man sich über die Geschichte der Ost-West-Begegnungen kaum informieren können. Also: lesen! Und weiterverbreiten! Wir werden den Artikel in Kürze auch separat auf den Webseiten von aej und ESG veröffentlichen.

Auch der Verbandsteil ist diesmal besonders umfangreich: Nicht nur durch die Berichterstattung zu Vollversammlung und HuT-Jubiläum samt kurzem Protokoll, sondern auch durch die vielen spannenden Berichte aus den ESGn. Ganz besonders ans Herz legen wollen wir den Text zum Kieler Predigtstreit: Die Frage, ob das Florian-Geyer-Lied tatsächlich noch den Rang als „ESG-Hymne“ behaupten kann, ist sicher etwas, das auch andere ESGn bewegt.



Uwe-Karsten Plisch



# Thema: Ost/West

Umschlag Titelmotiv: Andre Mouton by unsplash.com

Umschlagrückseite: c.melms

## Thema

**6 Vom Wesen des Graswurzelgeflechtes**  
Kurzer Abriss der Geschichte west-östlicher  
Jugendbegegnungen  
*Matthias Kluge*

**23 Buchtipp**  
Neue Broschüre: Alter, Endlichkeit und Tod  
in Pop- und Rocksongs

**24 Inside AfD**  
*Rezension von Anna-Sophie Wiemke*

## ESG stellt sich vor

**26 Ökumenisch – Fair – International**  
Die ÖHG Hohenheim stellt sich vor

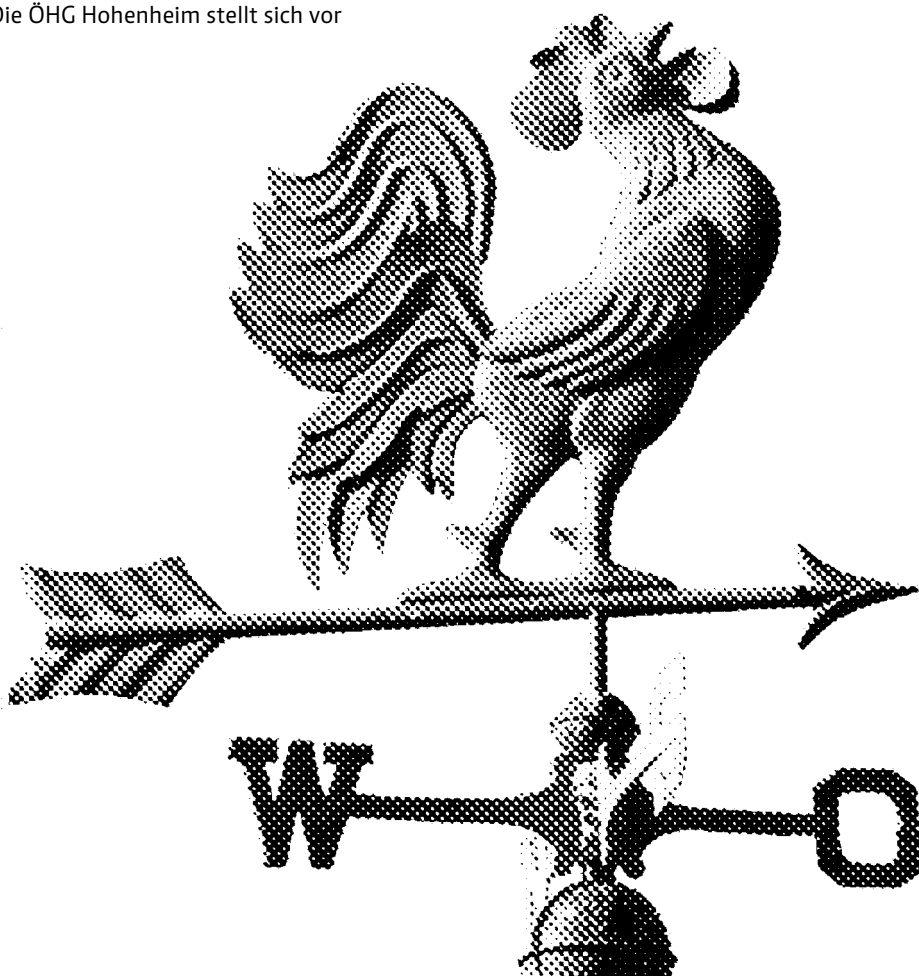
## Verband

**28 Corinnas Columnne**  
Samstagmorgen am Frühstückstisch

**29 Der behinderte Blick – Zwischen Euthanasie,  
Normierung und Normalität**  
Eine Tagung in der Evangelischen Akademie in Wittenberg  
*Wiebke Richter*

**30 Jüdisch – Deutsch – Jung**  
Unser Partnerverband, die Jüdische Studierendenunion  
(JSUD), stellt sich vor  
*Jakob German*

**31 Love and Peace and Revolution**  
Studientag zu 1968 in der ESG Berlin  
*Uwe-Karsten Plisch*



**32 Gelebte Ökumene**

Eine Reise der ESG Berlin ins Koptisch-Orthodoxe  
Kloster Höxter/Brenkhausen  
*Gianna und Vinzent Dirzus*

**34 „Es ist doch endlich einmal etwas los gewesen“**

EinSinGen 2017 in Marburg  
*Annette Klinke*

**35 Essen – Reden – Singen**

Das ESG-Chorleiter\*innentreffen  
*Sophia Kirstein und Joachim Geibel*

**36 Über Freiheit und Religion**

Kurze Anmerkungen über einen Besuch von  
ESG/KHG Kaiserslautern in Kiew 2018  
*Eckart Stief*

**38 Drauf und dran – Der Kieler Predigtstreit**

*Regine Paschmann*

**42 Vierte Vollversammlung in Dortmund**

Die Vollversammlung 2018 „Meine engen Grenzen –  
wie weit kann ich gehen?“ in Dortmund  
*Corinna Hirschberg*

**43 Beschluss Nr. 12/2018 – „Festung der Menschenwürde“****44 10 Jahre Durch Hohes und Tiefes**

– Keine engen Grenzen

*Uwe-Karsten Plisch*

– Kleine humorige Laudatio von Landeskirchenrat  
*Prof. Dr. Dieter Beese*

**46 Das kurze Protokoll****47 Ergebnisse und Beschlüsse****50 Religion an der Hochschule****51 Kloster auf Zeit für Studierende vom 26. bis 30. 9. 2018**

Eine Kooperationsveranstaltung der Bundes-ESG  
mit dem Kloster Wülfinghausen  
*Chiara Heyer*

**52 Pilgrimage of Justice and Peace**

*David Treumann und Tabea Frinzel*

**54 Reisebericht zum Indonesienaustausch  
vom 21. Juli bis 8. August 2018**

*Carine Nkoah, Prapti Maharjan und Christine Muljadi*

## Menschen und Nachrichten

**57 Kommen und Gehen**

## Bücher und Materialien

**58 Weihnachtsrätsel****59 Limericks**

*Uwe-Karsten Plisch*

**60 Schriften aus frühchristlicher Zeit**

*Rezension von Christoph Fleischer*

**62 Die Wiederentdeckung der Moral**

*Rezension von Eckart Stief*

**64 Buchtipps**

Aufbruch statt Abbruch.

Religion und Werte in einer pluralen Gesellschaft

## Ankündigungen

**65 EinSinGen – 4. Bundesweites ESG-Chortreffen****66 Abkürzungsverzeichnis / Impressum**

# Vom Wesen des Graswurzelgeflechtes

## Kurzer Abriss der Geschichte west-östlicher Jugendbegegnungen

Matthias Kluge



Berliner Mauer

### 1. Der Anlass

Am Anfang war das Wort? Gewiss. Am Anfang stand aber auch ein gehöriger Knall. Vielleicht war der unumgänglich.

Dieser, womöglich unumgängliche Knall war nicht der Urknall. Es war die plötzliche Entladung aufgeregter Emotionen auf einem Treffen der vormaligen Granden evangelischer Jugendarbeit. Eigentlich war es gedacht als eine Fachtagung anlässlich des 125. Jahrestages des Beginns evangelischer Schülerinnen- und Schülerarbeit in Sachsen und ganz Deutschland. Vielleicht war der Knall ja überfällig. Denn in all den voran gegangenen Jahrzehnten der Spaltung Europas, in

den Zeiten unter dem Schatten der Mauer, hatte der West-Besuch im Osten Exotenstatus. Und umgekehrt waren für die Besucher aus jener fernen Welt jenseits der Mauer die Zonis (das Wort „Ossi“ gab's noch nicht) etwas exotisch. Als der Exotenstatus weg war, hat es geknallt. Wenn auch rund zwanzig Jahre zeitversetzt. Über die Gründe für diese Verzögerung darf man spekulieren. Daraufhin hat die Landesjugendkammer der Evangelischen Jugend in Sachsen auf ihrer Zusammenkunft vom 14. 3. 2009 einen Antrag der Schülerinnen- und Schülerarbeit zur Aufarbeitung der Beziehungen der Evangelischen Jugend (Ost und West) zur Staatssicherheit und auch zur FDJ beraten und gebilligt. Der sächsische Landesjugendpfarrer Tobias Bilz tritt mit Anschreiben vom 18. 3. 2009 an aeJ-Generalsekretär Mike Corsa heran und erbittet dessen Unterstützung für dieses Vorhaben.

### 2. Der Ausgangspunkt

Aber treten wir zunächst einen Schritt zurück und werfen einen Blick auf die „großen Linien“: Im Anfang aber war das Reich. Und das Reich war furchtbar. Und ging Anfang Mai 1945 in einem höllischen Inferno

unter. Bis dahin waren die Geschwister im Glauben auch alle miteinander „Volks-genossen“ gewesen. Der Krieg war von Deutschland ausgegangen. Und er kehrte, zunächst als Luftkrieg, nach Deutschland zurück. Das hieß dann „angloamerikanischer Bombenterror“ (eine Formulierung, die übrigens in der DDR beibehalten wurde).<sup>1</sup> Dieser Luftkrieg also trieb die Deutschen in ihre Luftschutzkeller und erweckte in ihnen das Gefühl, sie selber seien doch die Kriegsoffer (und folglich unschuldig). Angesichts der in Schutt und Asche versinkenden deutschen Städte dürfe man es sich versagen, über die Reihenfolge von Ursache und Wirkung nachzudenken. Diese Verdrehung wurde auch später noch durch mystifizierende Redewendungen verklärt. Wenn also z. B. Bischof Lilje schwadroniert über „das schwere Schicksal, das auf Deutschland gelastet hatte“<sup>2</sup>, dann ist das eigentlich unerträglich, weil damit eben diese falsche Opfermentalität bedient wird. Und folgerichtig ist für diesen früheren Repräsentanten der christlichen Studentenschaft<sup>3</sup> das Kriegsende dann lediglich das „Jahr des Zusammenbruchs“.<sup>4</sup> Ich habe diese Wortwahl erst kürzlich wieder im Zeitzeugengespräch mit einem beinahe neunzigjährigen Emeritus gehört. Als dann die Waffen endlich schweigen, sind die beiden großen Volkskirchen die einzigen verbleibenden Großorganisationen von Belang. Die Kirchen bedienen die Selbstwahrnehmung des Volkes als unschuldige Opfer. Wenn gar keine Ausflucht mehr greift, dann ist bleibt immer noch der Satz: „Wir sind belogen und betrogen worden“.<sup>5</sup> Der Zeitzeuge Martin Stöhr schreibt, schon „1947 drohte ein neuer Nationalismus aus Selbstrechtfer-

1 Vgl. dazu etwa Walter Weidauer: *Inferno Dresden, Berlin [-Ost] 1965, hier (4) 1982, S. 44/45.*

Hier wird die Zerstörung Dresdens als „teuflischer“ bzw. „diabolischer Plan“ qualifiziert.

2 Hanns Lilje: *Memorabilia. Schwerpunkte meines Lebens, Nürnberg 1973, S. 91.*

3 Lilje hatte zuerst die Zeitschrift „Die Furche“ der christlichen Studentenbewegung und ab 1933 die „Junge Kirche“ der BK herausgegeben; aus: Lilje, a. a. O., S. 96.

4 Lilje, a. a. O., S. 95.

5 Vgl. Kurt Nowak, Kap. „Die Schuldfrage“, in: ders.: *Geschichte des Christentums in Deutschland, München 1995, S. 291–293.*



Invalidenstraße, Berlin

tigung und Trotz. Viele sahen mit einer nationalen Brille nur das eigene Leid“.<sup>6</sup> Die evangelischen Landeskirchen – egal, ob nach dem Kirchenkampf der NS-Zeit „zerstört“ oder „intakt“ – bleiben als Organisationsform unangetastet. Deren Repräsentanten treffen sich. Auf der Konferenz der evangelischen Kirchenführer in Treysa, 27. – 31. 8. 1945, wird über Form und Profil einer neuen protestantischen Gesamtkirche gestritten. Nach enorm Nerven zehrenden Auseinandersetzungen steht am 31. 8. 1945 schließlich die EKD; auch nominell eine deutliche Absetzung zur vorherigen DEK: „Deutsch“ steht nun an letzter und nicht mehr an erster Stelle im Namen. Nachdem man sich weitere drei Jahre gefetzt hat, wird erst am 13. 7. 1948 auf der Synode in Eisenach die Verabschiedung der Grundordnung der EKD möglich. Schon am 8. 7. 1948 hatten sich in Eisenach die meisten lutherischen Landeskirchen zu einer Lobby, der „Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands“ (VELKD) formiert. Damit steht die organisatorische Rekonstruktion. Im Sommer 1945 war in Treysa auch das Evangelische

Hilfswerk unter Eugen Gerstenmaier gegründet worden<sup>7</sup> – eine ganz unnütze Doppelung zu den längst bestehenden Strukturen der Inneren Mission, wie schon damals Bischof Lilje stöhnte.<sup>8</sup> Dieses Hilfswerk setzte sich nun aber nicht nur für die vielen Vertriebenen und Flüchtlinge und ihre Unterbringung in Notaufnahmelagern ein; man macht sich ebenso zum Fürspre-

cher der nunmehr internierten ehemaligen Parteibonzen, Kriegsverbrecher und des KZ-Personals. Hier manifestiert sich zeitgenössisches Selbstverständnis: Wir sind die entrechteten Verlierer, die in ihrer Anspruchshaltung<sup>9</sup> zunächst einzig von den Großkirchen vertreten werden. Das Gebiet des zertrümmerten Reiches ist in Besatzungszonen unterteilt. Und in dem

6 Martin Stöhr: Irrwege der Kirche und des deutschen Volkes, in: Hermann Düringer u. a. (Hg.): Das Erbe der Bekennenden Kirche und die „Kirche der Freiheit“, Hanau 2010, S. 41–57, hier S. 49.

7 Kap. Die Konferenz der evangelischen Kirchenführer in Treysa, 27. – 31. August 1945, in: Wolfgang Benz: Potsdam 1945. Besatzungsherrschaft und Neuaufbau im Vier-Zonen-Deutschland, München (4) 2005, S. 227–232; Jochen-Christoph Kaiser: Rote Bete und Bratkartoffeln, in: *zeitzeichen*, 6. Jg., Heft 7, Juli 2005, S. 12–15; Theophil Wurm: Auf dem Weg zur EKD 1945 bis 1949, in: ders.: *Erinnerungen aus meinem Leben*, Stuttgart 1953, S. 176–202; Kurt Nowak: *Geschichte des Christentums*, a. a. O., S. 296/97.

8 Hanns Lilje: *Memorabilia*, Nürnberg 1973, S. 39.

9 Diese Anspruchshaltung manifestiert sich z. B. in der Denkschrift des Ev. Hilfswerkes vom Januar 1948, in der gefordert wird, mutmaßliche Kriegsverbrecher nicht an die Länder auszuliefern, in denen sie diese Verbrechen begangen haben. Zudem finden sich Gründe, den Siegern Vorwürfe zu machen: Auch sie haben Kriegsverbrechen begangen (Folterungen kriegsgefangener deutscher Soldaten durch die Briten, in Größenordnungen verhungerte deutsche Kriegsgefangene in den westalliierten Lagern, Vergewaltigungen usw.) oder gedeckt (Katyn).

Maße, in dem sich Bizone bzw. Trizone und Ostzone einander entfremden, in eben diesem Maße entsteht und erstarkt der bereits erwähnte wechselseitige Exotenstatus.

### 3. Der Neuanfang

Was heißt das konkret für die evangelische Jugendarbeit? Schon unter der ersten Weltanschauungsdiktatur hatte sich die bisher in Vereinen organisierte Jugendarbeit gezwungen gesehen, den „Schritt in die Gemeinden“<sup>10</sup> hinein zu tun. „Die Vereinsarbeit war ein niederschwelliges Angebot, das jugendliche Identitätssuche unterstützte, indem es Identifikationsmöglichkeiten in christlicher, nicht in kirchlicher Atmosphäre bot.“<sup>11</sup> Also werden z. B. in Sachsen 1938 der Jungmännerbund und 1939 alle CVJM aufgelöst.<sup>12</sup> 1941 werden die letzten ev. Jugendzeitschriften eingestellt bzw. verboten.<sup>13</sup> In der ev. Jugendarbeit will das NS-Regime zwei Dinge erzwingen: erstens die Durchsetzung des zentralistischen Führerprinzips, zweitens die Monopolstellung einer ideologiedeterminierten DC-Jugendarbeit. 1944 fällt der rheinische Landesjugendpfarrer Voß, der „Chefideologe“ der DC-Jugendarbeit.<sup>14</sup> Spätestens damit ist dieses Unternehmen gescheitert.

Im Nachkriegs-Chaos findet sich auch langsam die ev. Jugendarbeit wieder, die in der NS-Zeit im Zuge der allgemeinen Gleichschaltung letztlich abgewürgt worden war. Sie findet sich zunächst auf Ortsebene. Dabei ergibt sich von vornherein ein zentraler Unter-

schied: In den Westzonen kann die Jugendarbeit ihre tradierte Vereinsform beibehalten. In der SBZ ist eine freie Verbands- und Vereinsarbeit ab Frühjahr 1946 nicht mehr möglich, erinnert sich etwa Rolf Müller<sup>15</sup>. Am 7.3.1946 war die „Freie Deutsche Jugend“ (FDJ) gegründet worden, in der nun jegliche legale Jugendarbeit kanalisiert werden soll. Die Sowjetische Militär-Administration erlässt dazu „Anfang 1946“ (Müller) einen Befehl. „Der Befehl Marschall Shukows untersagte alle eigenständige Vereins- und Verbandsarbeit außerhalb der kommunistischen Jugendorganisation“.<sup>16</sup> Also bleibt einzig die Unterstellung unter die jeweilige Landeskirche und die Einbindung in die Ortskirchengemeinden. So entsteht neben den diversen „Werken“ („Männerwerk“ usw.) das „Jungmännerwerk“ auf landeskirchlicher Ebene als selbstständige Arbeitsform. Nur die mecklenburgische Kirche geht einen anderen Weg, indem sie die Personalkosten der Jugendmitarbeiter ganz oder teilweise trägt.<sup>17</sup> 1946 bilden die Landesjugendpfarrer und die Leiter der Jugendwerke die Jugendkammer der EKD. Am 2.12.1948 erweitert sich die Jugendkammer der EKD um die Jugendarbeit der Freikirchen und wird zur „Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend Deutschlands (AGEJD)“; seit 1971 „aej“. Wenn also die ev. Landeskirchen auf dem Gebiet der DDR bis zur Gründung des „Bundes der ev. Kirchen in der DDR“ (BEK) 1968 formal auch noch zur EKD gehörten, so stand die Jugendarbeit doch von Anfang an wohl auf demselben (biblischen) Fundament, aber doch unter prinzipiell anderen Vorzeichen.

### 4. Der Brückenschlag

Nach dem erwähnten eruptiven Krach zwischen den einstigen Alphetieren der ev. Jugendarbeit in Ost und West habe ich jahrelang vergeblich nach einem griffigen Termin gesucht, seit wann diese Zusammenarbeit denn überhaupt bestanden hatte. Klar war nur, dass es da schon sehr zeitig nach Kriegsende erste Absprachen gegeben haben musste. Dann legt der ehemalige sächsische Landesjugendpfarrer Harald Bretschneider seine Autobiographie vor, in der sich folgender Satz findet: „Schon am 30. August 1949 wurde das Patenschaftswerk West-Ost gegründet. Christian Berg und Ludwig Geißel hatten den Plan entwickelt“.<sup>18</sup> Tatsächlich heißt es schon in einem Nachruf auf den am 20.11.2000 verstorbenen Ludwig Geißel: „Er blieb weitgehend unbekannt, weil über seine Aktivitäten Stillschweigen herrschte. [...] 1949 schlug er gemeinsam mit Christian Berg Patenschaften der westdeutschen zu den ostdeutschen Kirchen vor“.<sup>19</sup> In Sachsen hat OKR Dr. Schadeberg

10 Ellen Ueberschär: Junge Gemeinde im Konflikt, Stuttgart 2003, S. 30.

11 Ueberschär, a. a. O., S. 39.

12 Hanns Lilje: Memorabilia, Nürnberg 1973, S. 39.

13 Ueberschär, a. a. O., S. 38 und 49.

14 Ueberschär, a. a. O., S. 55.

15 Rolf Müller: auf dass alle eins seien. Das Werden und Wirken der Jungmännerwerke in der DDR und des CVJM-Gesamtverbandes ab Mitte der 70er Jahre, Neukirchen-Vlyn 2011, S. 15.

16 Müller, a. a. O., S. 17.

17 Müller, a. a. O., S. 27/28.

18 Harald Bretschneider: Um Himmels willen, gebt die Erde nicht auf – Schwerter zu Pflugscharen, Dessau 2016, S. 77.

19 Günther Otto: Er realisierte Hilfen zwischen Ost und West, in: Der Sonntag. Wochenzeitung der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, 56. Jg., Nr. 34 vom 26.08.2001, S. 5.



das Hilfswerk aufgebaut.<sup>20</sup> Martin Cordes hingegen datiert die Zuordnung der ost- und westdeutschen Landeskirchen zueinander über das in Treysa gegründete Hilfswerk auf September 1949.<sup>21</sup> Beide Angaben differieren also nur ganz minimal. Wurde das damals, im Sommer 1949, publik gemacht?

Nimmt man nun die Ausgaben der sächsischen Kirchenzeitung „Der Sonntag“ aus jenen Wochen zur Hand, so erfährt man dies:

Da hat in eben diesem August 1949 in Hannover der erste evangelische Kirchentag<sup>22</sup> mit 6.000 Gästen aus ganz Deutschland stattgefunden. Die Initiative lag in den Händen von Dr. Reinold von Thadden-Trieglaff; einem „Laien“, der aus der christlichen Studentenbewegung kommt.<sup>23</sup> Es wurde ein Präsidialausschuss gewählt, dem mit Herbert Dost auch ein Leipziger angehört. Und es wurden dort viele Vorträge gehalten, nicht zuletzt zur Lage des deutschen Volkes.<sup>24</sup> In der übernächsten Ausgabe wird der zweite und letzte Teil des Berichtes (ohne Verfasser) abgedruckt. Breiter Raum wird hier den Ausführungen von Flüchtlingsminister Pastor Heinrich Albertz eingeräumt. Er schimpft: auch der Westen ist untereinander unsolidarisch. In bestimmten Ländern Westdeutschlands leben Flüchtlinge in Massenlagern zusammengepfercht, während andere Länder sich weigern, Familienzusammenführungen zu ermöglichen, indem sie solche Flüchtlinge einlassen – für ihn ein Verbrechen. Schließlich wird er rhetorisch: Wenn es ein Gift unter uns Deutschen nach diesem furchtbaren Zusammenbruch gibt, dann ist es dies: dass sich das grüne Feld des Vertrauens in eine Wüste des Misstrauens verwandelt hat.<sup>25</sup>

Damit dürfte nun eine geistige Grundstimmung jener Zeit eingefangen sein: Es geht uns schlecht; umso mehr müssen wir zusammen halten. Und wir dürfen uns nach dem „Zusammenbruch“<sup>26</sup> von den Siegermächten nicht auseinander dividieren lassen. Umso mehr müssen wir über die Zonengrenzen hinweg zusammenhalten. Das war in diesen Sommerwochen ganz akut, denn die Bundesrepublik war mit der Verkündung des Grundgesetzes am 23.5.1949 faktisch schon aus der Taufe gehoben worden und aus der bisherigen Ostzone wird Anfang Oktober ebenfalls formal ein eigenständiger Staat.

Überhaupt wird ja das Geschehen von der politischen Ereignisgeschichte diktiert. Das war ja schon so, als im Juli 1948 in Eisenach verbissen um die Grundordnung der EKD gerungen wurde. Seit 24. Juni 1948 war Westberlin abgeriegelt; seit 25. Juni läuft die Versorgung über die Luftbrücke.<sup>27</sup> Und Eisenach liegt genau unter dem mittleren der drei Luftkorridore. Giften sich konfessionelle Lutheraner und Dahlemiten also gerade mal nicht an, so können sie das dumpfe



Brandenburger Tor von der Westseite aus gesehen

Wummern der Rosinenbomber über sich hören – jener Maschinen also, die noch wenige Jahre vorher eine durchaus todbringende Ladung transportierten.

Angesichts der immer dramatischeren äußeren Zerrissenheit und dem u. a. in Hannover 1949 beschworenen Willen der evangelischen Christenheit, sich nicht voneinander scheiden zu lassen, kommt es wohl zu zwei grundsätzlichen Entscheidungen: Erstens wird das Beziehungsgeflecht der Landeskirchen untereinander aufgebaut, wobei speziell je eine bestimmte westdeutsche an eine konkrete ostdeutsche Landeskirche verwiesen wird. Seitdem bestehen die

20 Dieter Auerbach: Evangelisches Sachsen. Kirchliches Leben seit 1918, Leipzig 1999, S. 78.

21 Martin Cordes: Gemeindeparterschaften zwischen Hannover und Sachsen, in: ders. (Hg.): Durch die Ritzen der Mauer. Kontinuitäten, Brüche, Neuanfänge in kirchlichen Partnerschaften seit 1949, Hannover 2011, S. 36–59, hier S. 38/39.

22 Der erste ev. Kirchentag nach Neukonzeption des Aufbaus, der Methode und der Ziele, abgehalten 28.07.–01.08.1949 in Hannover, hieß offiziell noch „Deutsche Evangelische Woche“; vgl. Kurt Nowak: Geschichte des Christentums in Deutschland, a. a. O., S. 312.

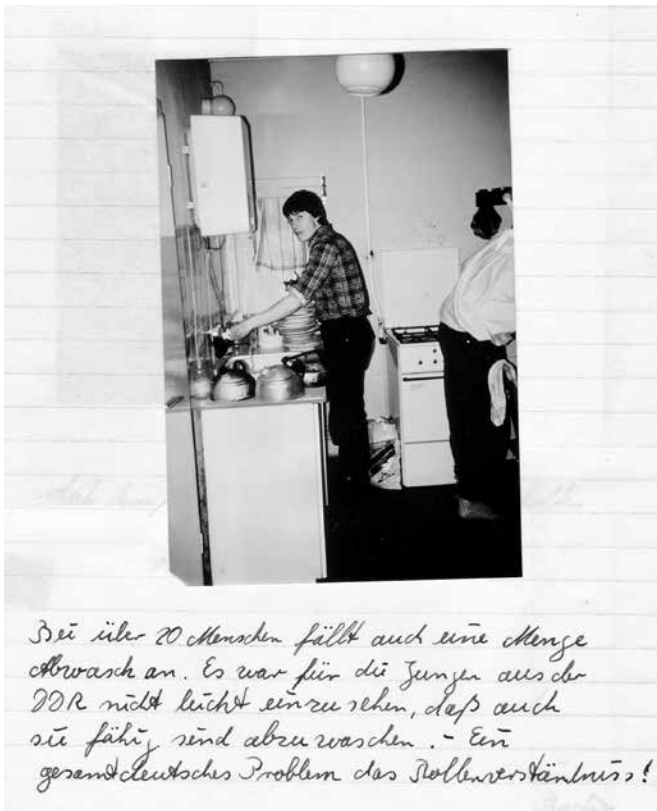
23 Hanns Lilje: Memorabilia, Nürnberg 1973, S. 249.

24 Der Sonntag, 4. Jg., Nr. 40 vom 28.8.1949, S. 158. Im Unterschied zur späteren Praxis sind hier die Ausgaben noch fortlaufend durchpaginiert.

25 Der Sonntag, 4. Jg., Nr. 42 vom 11.09.1949, S. 166.

26 Erst zum 40. Jahrestag des Kriegsendes 1985 kann es Bundespräsident Richard von Weizsäcker wagen, statt von „Zusammenbruch“ nunmehr von „Befreiung“ zu sprechen. Und auch noch nach vierzig Jahren erntet er dafür heftige Reaktionen.

27 Martin Greschat: Eisenach und die Gründung der EKD, in: ders.: Die evangelische Christenheit und die deutsche Geschichte nach 1945. Weichenstellungen in der Nachkriegszeit, Stuttgart 2002, S. 359–370, hier S. 359/60.



ESG-Küche

engen Beziehungen z.B. zwischen den Landeskirchen Württemberg und Thüringen<sup>28</sup>, zwischen der Ev. Kirche in Hessen und Nassau mit der Kirchenprovinz Sachsen<sup>29</sup>, zwischen Bayern und Mecklenburg<sup>30</sup> sowie zwischen der lutherischen sächsischen Landeskirche (Dresden) und der lutherischen hannoverschen Landeskirche (Hannover). Letztere wurden 1977 einer Revision unterzogen.<sup>31</sup> Eine gewisse Ausnahmestellung nimmt dabei Berlin ein. Manfred Stolpe reflektiert: „Im Berliner Konsistorium – der Verwaltungs- und Leitungszentrale der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg – erlebte ich die Alltagsaufgabe des Verbindunghaltens besonders intensiv mit, denn diese Landeskirche umfasste infolge der Spaltung Berlins als einzige zwei politisch gegensätzlich organisierte Gebiete. Da eine plötzliche Abschottung der Grenze, über die immer wieder spekuliert wurde, die Funktionstüchtigkeit ihrer Gremien massiv gefährden würde, schuf sie sich 1959 vorsorglich eine Rechtsgrundlage dafür, im Trennungsfall von einem Tag auf den anderen in zwei selbstständigen Regionen handlungsfähig zu bleiben“.<sup>32</sup>

Es entsteht also das System der „Patengemeinden“. Später wurde diese Wortwahl als hierarchisch bzw. bevormundend empfunden und man sprach (spätestens) in den 1980er Jahren fortan von „Partnergemeinden“.<sup>33</sup> Dies sind die administrativ geordneten Beziehungen zwischen den bürgerlichen Ortskirchgemeinden. Auf einer ganz eigenen, teils separaten Ebene dieses Beziehungsgeflechtes entwickeln sich die deutsch-deutschen Beziehungen in der evangelischen Jugendarbeit, unserem eigentlichen Thema also.

### 5. Das Graswurzelgeflecht

Beide Beziehungsebenen weisen ihre jeweiligen Eigenheiten auf: Die typische Ortskirchgemeinde in der DDR unterliegt einer schleichenden sozialen Veränderung, weil „das bürgerliche Element“ bis 1961 durch Abwanderung in den Westen (und danach durch wachsende Überalterung) zunehmend ausgedünnt

28 Martin Cordes (Hg.): Durch die Ritzen der Mauer. Kontinuitäten, Brüche, Neuanfänge in kirchlicher Partnerschaften seit 1949, Hannover 2011, S. S. 60, Fußn. 2.

29 Ebd., S. 63.

30 Ebd., S. 66.

31 Ebd., S. 80.

32 Manfred Stolpe: Schwieriger Aufbruch, Berlin 1992, S. 62.

33 Cordes glaubt, dass sich bereits in den 1960er Jahren ein beinahe lautloser Übergang von „Patenschaft“ zu „Partnerschaft“ vollzogen habe; vgl. Martin Cordes: Gemeindeperschaften zwischen Hannover und Sachsen, in: ders. (Hg.): Durch die Ritzen der Mauer. Kontinuitäten, Brüche, Neuanfänge in kirchlicher Partnerschaften seit 1949, Hannover 2011, S. 36–59, hier S. 43; ebenso Christian Halbrock: Basisarbeit mit der kirchlichen Jugend und Ausbesserungen am Kirchendach, in: Deutschland-Archiv, 44. Jg., Heft 4/2011, S. 536–545, hier S. 538.

wird. Schließlich dominiert der sprichwörtliche „kleine Mann“, der Angestellte, Fabrikarbeiter oder LPG-Bauer.<sup>34</sup> Außerdem unterliegen die ostdeutschen Ortskirchengemeinden dem permanenten äußeren Druck des (zweiten) Weltanschauungsstaates. In den 1950er und teils auch noch in den 1960er Jahren hätten die Kommunisten die Kirche gerne ganz verschwinden sehen. Wenn Ulbricht neue Städte plant (wie etwa Eisenhüttenstadt), dann will er dort keinen Kirchturm sehen. Erst allmählich kommt die Einsicht, dass sich das zwangsläufige Absterben des Religiösen in „der ersten nicht-antagonistischen Gesellschaftsordnung seit der Urgesellschaft“ wohl doch noch etwas hinzieht. Also lässt man die Gemeinden leben – wenn sie sich strikt auf das beschränken, was man „den rein kultischen Raum“ nennt. Wenn man also lediglich seine Gottesdienste feiert und sich ansonsten gesellschaftspolitisch einfügt. So überlebt bis etwa 1968 noch ein Stück der herkömmlichen „Volkskirche“. Mit 1968 (und das ist hier nicht mal als gesellschaftspolitische Metapher gemeint, sondern tatsächlich als Jahreszahl) brechen dann die Mitgliederzahlen und die der Gottesdienstbesucher rapide ein, ebenso die der Christenlehre-Kinder und der Konfirmanden.

## 6. Kampf um junge Köpfe

Wenn die Kommunisten der herkömmlichen Kirchengemeinde letztlich doch einen (von ihnen definierten) „kultischen Raum“ zugestehen, so ist ein „No go!“ dann erreicht, wenn es um politische Artikulation geht (obwohl die bis 1968 gültige bürgerliche Verfassung der DDR den Kirchen sogar ganz ausdrücklich das Recht zugesteht,

sich zu „Lebensfragen des deutschen Volkes“ zu äußern) oder wenn es um den Zugriff auf die heranwachsende Generation geht. Die deutschen Kommunisten hatten es nie vermocht, sich aus eigener Kraft politisch durchzusetzen. Ihre Herrschaft verdankt sich ausschließlich der Siegermacht des Zweiten Weltkrieges, die seitdem hier Besatzungsmacht ist. Wenn man aber schon in der gegenwärtigen Gesellschaft nicht mehrheitsfähig ist, so wird man nur dann überleben können, wenn man die derzeitigen Kinder und Jugendlichen für sich zu gewinnen vermag. Niemand wird die DDR je richtig verstehen können, der sie nicht als Erziehungsdiktatur zu begreifen vermag. Deshalb die extreme Bekämpfung der christlichen Schüler und Studenten 1952/53<sup>35</sup>, deshalb die versuchte Einführung einer „sozialistischen Namensgebung“ und einer „sozialistischen Weihe“. Schon die Nazis hatten ja sogenannte „deutsch-christliche Weihefeiern“ statt Taufe und Konfirmation präferiert.<sup>36</sup>

1957 wird, durchaus repressiv, die „Jugendweihe“<sup>37</sup> eingeführt, die sich für das Regime zum erfolgreichen Selbstläufer entwickelt. Spätestens in den 1970er Jahren schickt kaum eine Familie ihre Kinder nicht dorthin. Auch Pfarrer tun es; selbst Superintendenten. Unser Kind soll es doch mal besser haben als wir; also muss es studieren können usw. Im März 1974 stellt der sächsische Landesbischof Hempel fest, dass die ‚Schlacht Jugendweihe – Konfirmation‘ verloren ist“. „Aber der Kampf geht weiter“.<sup>38</sup> „Der faktische Zwang zur Jugendweihe“ war „deshalb so erfolgreich“, weil die Eltern um den „beruflichen Weg ihrer Kinder fürchteten“, so der Thüringer Alt-Bischof Christoph Kähler.<sup>39</sup> So werden also auch die „Jungen Gemeinden“ schließlich von Teilnehmerkreisen dominiert, die – bis auf vereinzelte Ausnahmen – die „Jugendweihe“ absolviert haben. Das eine sagen, das andere denken – hier sind wir inmitten der Erziehung zur Doppelzüngigkeit.

- 
- 34 Hierzu fehlt freilich eine breite empirische Quellenlage. Christoph Kleßmann schreibt, die einzige gemeindesoziologische Untersuchung für das Gebiet der sächsischen Landeskirche der gesamten DDR-Zeit finde sich in: Gottfried Kretzschmar: *Volkskirche im Umbruch*, Berlin [-Ost] 1967; vgl. dazu: Christoph Kleßmann: *Zur Sozialgeschichte des protestantischen Milieus in der DDR*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 19. Jg., Heft 1, S. 29 – 53, hier S. 39.
- 35 Kap. 4: Die Liquidierungsphase (1952 – 1953), in: Martin Georg Goerner: *Die Kirche als Problem der SED. Strukturen kommunistischer Herrschaftsausübung gegenüber der evangelischen Kirche 1945 bis 1958*, Berlin 1997, S. 80 – 106; Sondernummer von „Junge Welt“ vom 1.4.1953.
- 36 Hermann Klemm: *Im Dienst der Bekennenden Kirche. Das Leben des sächsischen Pfarrers Karl Fischer 1896 – 1941*, Göttingen 1986, S. 347.
- 37 Werner Maser: *Die Jugendweihe*, in: ders.: *Genossen beten nicht*, Köln 1963, S. 105 – 121; Hermann Wentker: *Die Einführung der Jugendweihe in der DDR: Hintergründe, Motive und Probleme*, in: Hartmut Mehringer (Hg.): *Von der SBZ zur DDR*, München 1995, S. 139 – 165; Albrecht Döhnert: *Jugendweihe – Die Familie als Feld der SED-Kirchenpolitik*, in: Dieter Vorsteher: *Parteiauftrag: Ein neues Deutschland*, München/Berlin 1997, S. 274 – 286; Georg Diederich: „Die Mehrzahl steht im Bann der Kirche“. Die Einführung atheistischer Ersatzriten im Bezirk Rostock 1955, in: *Deutschland-Archiv*, 32. Jg., Heft 1, Jan./Febr. 1999, S. 34 – 45; Markus Anhalt: *Die Macht der Kirchen brechen*, Göttingen 2016.
- 38 Sebastian Engelbrecht: *Kirchenleitung in der DDR. Eine Studie zur politischen Kommunikation in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens 1971 – 1989*. Phil. Diss., Leipzig 2000, S. 254.
- 39 Christoph Kähler: *Kampf um die Köpfe? Christliche Studenten in der DDR im Spannungsfeld von Religion und Ideologie*, in: Joachim Klose (Hg.): *Religion statt Ideologie? Christliche Studentengemeinden in der DDR*, Leipzig 2012, S. 25 – 45, hier S. 29.

Seien es nun die geordneten Beziehungen zu den Ortskirchengemeinden oder die mit der Zeit gewachsenen Verbindungen in der Jugendarbeit: Immer ist klar, dass der Westen dem Osten beistehen muss, helfen will. Auf dem Boden der freiheitlich-demokratischen Grundordnung unterliegt die freie Entfaltung christlichen Glaubens keinen Einschränkungen (Art. 4 GG). In der DDR ist, ungeachtet aller Verfassungssymbolik, die christliche Gemeinde dem allgegenwärtigen, repressiven Druck eines ihr feindlich gesonnenen Weltanschauungsregimes ausgesetzt. Den ostdeutschen Christen bleibt (außer ihrer Dankbarkeit) nichts, was sie für die westdeutschen in ihrer Überflusgesellschaft tun könnten. So sind die Beziehungen von vornherein von einem erschlagenden Ungleichgewicht charakterisiert.

## 7. Hilfe

Es geht, nach Maßgabe der gegebenen Möglichkeiten, zunächst einmal um materielle Hilfe für die ostdeutschen Gemeinden. In der ersten Nachkriegszeit sind es Kleidung und Lebensmittel, die transferiert werden. Später geht es überwiegend um Baumaterial und modernes medizinisches Gerät für die (immerhin fortbestehenden) christlichen Krankenhäuser in der DDR.

Manfred Stolpe: „Neben finanziellen Zuschüssen wurde erhebliche Material- und Ausrüstungshilfe geleistet: Von der Motorisierung der Amtsträger über die Ausstattung von Krankenhäusern bis zu

kirchlichen Neubauten, womit nicht nur Gotteshäuser, sondern auch Altenheime, Kinderhorte und Krankenstationen gemeint sind. Die Hilfe der Westkirchen sicherte den Kirchen in der DDR die finanzielle Unabhängigkeit vom Staat und versetzte sie in die Lage, neue Aktivitäten zu beginnen. Der Freiraum, den wir errangen, wurde so materiell gesichert, uns wurde möglich, ihn zu gestalten. Ein herausragendes Beispiel hierfür sind die in den achtziger Jahren entstandenen, mit westlicher Hilfe finanzierten kirchlichen Jugendtagungsheime“.<sup>40</sup>

Als die bayerische Kirchengemeinde Planegg bei München Dachziegel für die Kirche im mecklenburgischen Teterow spendet, weigern sich die Dachdecker des einzigen privaten Handwerksbetriebes vor Ort, die Arbeiten auszuführen, „bis der Pfarrer ihnen kostenlos West-Handwerkszeug beschafft hatte“. Bei der nächsten Dachziegel-Lieferung deckt die örtliche Junge Gemeinde selbst und sofort das Dach. „Als in Lobetal bei Bernau die Kirche ein Epileptikerheim mit westdeutscher Hilfe ausbaute, brachen des Nachts ostdeutsche Häuslebauer ein und entwendeten die aus dem Westen gelieferten Sanitärarmaturen und das Elektromaterial.“<sup>41</sup> In Gera-Lusan wurde etwa Anfang der 1980er Jahre ein komplettes Gemeindezentrum errichtet, da waren selbst die Türklinken aus dem Westen. Das wirkte dann schon wie von einem anderen Planeten kommend.

Die Jungmännerwerke in der DDR erhalten vom westdeutschen CVJM-Gesamtverband auch Abspiegelgeräte für Bild- und Ton-Medien. Das gehört zu der Ausrüstungshilfe, von der Stolpe spricht. Rolf Müller erinnert sich: Viele Geräte erhielten die Jungmännerwerke auch über einen entsprechenden Fonds, der über die Arbeitsgemeinschaft Evangelische Jugend (aej) aus Bundesmitteln kam. Die Transferstelle war in Berlin bei der Kommission kirchlicher Jugendarbeit (KKJ) des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR.<sup>42</sup> Dass es da auch Reibungsflächen gab, das deutet er an anderer Stelle an, wenn er über 1983 schreibt: „Kurze Zeit später bekam auch das Jungmännerwerk Sachsen, allerdings gegen den erheblichen Widerstand der Landeskirche, über den CVJM-Gesamtverband eine solch moderne Druckmaschine“.<sup>43</sup> Nimmt man die Patenschaftshilfe der Kirchengemeinden und die Lieferungen (z. B. Genex-Bestellungen<sup>44</sup>) des Diakonischen Werkes der EKD für den Zeitraum 1957–1990 zusammen, soll es sich um ein Gesamtvolumen von fast 1,8 Mrd. DM gehandelt haben.<sup>45</sup>

Es geht auch um die materielle Absicherung der ostdeutschen Pfarrer. Pfarrer i. R. Günter Buchenau, Jg. 1932, erinnert sich, dass sein Anfangsgehalt 250,- M betrug. Nach zwanzig Dienstjahren hatte er ein Monatseinkommen von 680,- M, zuzüglich kirchlicher Kinderzuschlag und staatliches Kindergeld in Höhe von 75,- M bis 80,- M für jedes seiner Kinder. So auch Christian Köhler: „In der DDR war für uns Pfarrer die Unterstützung aus den westdeutschen Kirchen eine sehr große Hilfe“. Er greift gern darauf zurück, als er im osterzgebirgischen Johnsbach mit seiner Gemeinde die 1972 abgebrannte Dorfkirche aufbaut, die 1985 wieder geweiht werden konnte.<sup>46</sup> Sabine Kuschel differenziert: „Die finanzielle Situation sah in den Pfarrhäusern unterschiedlich aus, je nachdem ob die Pfarrfrau arbeitete und in welchem Beruf und ob Verwandte aus Westdeutschland Pakete schickten beziehungsweise finanziell halfen“. Sie fügt an: „Alle kirchlichen Angestellten bekamen einmal im Jahr von der ‚Westkirche‘ einen Geldbetrag in harter Währung, die so genannte Bruderhilfe“.<sup>47</sup> Ein, wie ich finde,

40 Manfred Stolpe: Schwieriger Aufbruch, Berlin 1992, S. 61.

41 Christian Halbrock, a.a.O., S. 540f.

42 Rolf Müller: auf dass alle eins seien. Das Werden und Wirken der Jungmännerwerke in der DDR und des CVJM-Gesamtverbandes ab Mitte der 70er Jahre, Neukirchen-Vluyn 2011, S. 43.

43 Ebd., S. 43.

44 Zu unterscheiden sind hier die DDR-Genex Geschenkdienst GmbH und die DDR-Außenhandelsfirma Limex.

45 Armin Volze: Kirchliche Transferleistungen in die DDR, in: Deutschland-Archiv, 24. Jg., Heft 1, Jan. 1991, S. 59–66, hier S. 59f. Zum einstigen Zauberwort der Genex-Bestellungen vgl. Kap. „Finanzen“, in: Fritz Dorgerloh: Geschichte der evangelischen Jugendarbeit. Bd. 1: Junge Gemeinde in der DDR, Hannover 1999, S. 210–218, hier insbes. S. 213f.

46 Andreas Roth: Osten hilft Osten, in: Der Sonntag. Wochenzeitung der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, 63. Jg., Nr. 45 vom 9.11.2008, S. 5.

47 Sabine Kuschel: „Wir fühlten uns reich“, in: Der Sonntag.

durchaus problematischer Punkt. Obwohl die kirchlichen Mitarbeiter an Ostgeld arm waren, nährte der Westgeldbezug ganz zwangsläufig Sozialneid. Ich erinnere mich an eine Winterrüstzeit in einem Rüstzeitheim. Plötzlich kam eine Lkw-Ladung Kohlen. Wir Jugendlichen sollten die Kohlen in die Keller schaufeln. Als Arbeitskleidung dafür wurden uns abgelegte Levis-Jeans angeboten – ein Traum also, völlig unabhängig vom Erhaltungszustand, für den jeder Ostgeldbesitzer damals, in den 1970er/80er Jahren sonst was gegeben hätte! Dergleichen tragikomische Situationen lassen sich viele zusammentragen. Da sitzt zum Beispiel eine Theologiestudentin im Ostberliner Johanneum und freut sich über ihr kostbares Nutella-Glas. Da kommt ein Pfarrerssohn ins Zimmer, sieht es und leert es, weil ihm gerade so ist. Er kennt es nicht anders, er hatte das in seinem Königswarthaer Elternhaus tagtäglich. Die Studentin ist völlig perplex und zu jeder Regung unfähig. Und es kam in der Ortskirchgemeinde auch nicht gut an, als sich rumsprach, dass die Pfarrfrau mit West-Waschmittel hantiert. Der Exotenstatus solch unerreichbarer Güter ist heute schlichtweg nicht mehr vermittelbar.

Es geht aber auch darum, dass im Westen überhaupt wahrgenommen wird, was im Osten geschieht. Denn nicht nur die Ostdeutschen blicken klammheimlich in Richtung Westen; die Westdeutschen selbst tun dasselbe. Im Osten gibt es in den 1940er/50er Jahren in Städten wie Altenburg, Eisenberg, Güstrow, Werder/Havel eine Reihe von Schauprozessen gegen aufmüpfige Jugendliche. Einer davon ist der sog. Werdauer Oberschülerprozess. 19 Jugendliche aus dem Raum Werdau hatten mit friedlichen Mitteln (Flugblätter) gegen die (längst undemokratisch vollzogene) Volkskammerwahl vom 15. 10. 1950 protestiert. Dafür werden sie am 3./4. 10. 1951 zu insgesamt 130 Jahren Zuchthaus abgeurteilt. Knapp vierzig Jahre bleibt diese Geschichte in der Region absolut tabuisiert. Dann stilisiert einer der damals Betroffenen, der fünfeinhalb Jahre abgesessen hatte und schließlich in den Westen gegangen war, die Gruppe zu Freiheitskämpfern.<sup>48</sup> Stolz fügt er ein Foto bei, wie er damals



Übergang  
Sainreuter!  
Hünrich-  
Küne Allee  
der erste auf-  
regende Über-  
gang Karfreitag  
Spätnachmittag



Bund um den Dom, Appelle zum Frieden

48 Achim Beyer: Urteil: 130 Jahre Zuchthaus. Jugendwiderstand in der DDR und der Prozess gegen die „Werdauer Oberschüler“ 1951, Leipzig 2003. Die erste Auflage kam deshalb nach 1989/90 so spät, weil es der Autor lange Zeit nicht vermochte, seine Schreibblockade zu überwinden.

das Kugelkreuz über dem FDJ-Abzeichen am Revers getragen habe.<sup>49</sup> Damit wird die Grenze zwischen politischen Widerstand und christlicher Jugendarbeit fließend. Dem Regime kann ja nichts lieber sein als eine fließende Grenze zwischen politischem Widerstand und Junger Gemeinde, denn so könnte man jederzeit beides mit einem Schlag vernichten. Den Ausweg aus dieser dubiosen Schwarz-Weiß-Malerei (also entweder Tabuisierung oder Stilisierung) weist der Blick auf Gustav W. Heinemann, den späteren Bundespräsidenten. Er hat, offenbar in seiner Eigenschaft als Präses der gesamtdeutschen Synode der EKD (1949 – 1955), Ende Oktober 1951 eine Reise durch die junge DDR unternommen und hat dann im Folgemonat in der Zeitschrift „Die Stimme der Gemeinde“ darüber geschrieben. Hier heißt es: „Die politische Untergrundarbeit jugendlicher Plakatkleber und dergl. wurde von allen meinen Gesprächspartnern nicht nur abgelehnt, sondern schärfstens verurteilt. Man macht ihren westdeutschen Hintermännern einhellig den schweren Vorwurf, dass sie unerfahrene Menschen in sinnlose Abenteuer verstricken und dann nichts anderes zu tun wissen, als ihre drakonische Bestrafung propagandistisch auszuschlachten, so dass vollends jede Bemühung um diese Menschen zur Aussichtslosigkeit verurteilt werde. Die unlängst zu 130 Jahren Zuchthaus verurteilten 19 Werdauer Oberschü-

ler hatten mit westlicher Hilfe gegen die Beteiligung an der Wahl vom 15. Oktober 1950 zu agitieren versucht [...] Hier geht es wahrlich um eine große Verantwortung für diejenigen, welche es betrifft. Jugendpfarrer und Studentenpfarrer haben mich wiederholt ausdrücklich gebeten, dieses alles hier auszusprechen und für Abhilfe zu sorgen“.<sup>50</sup>

Erich Honecker (l.) gratuliert Erich Mielke zum 30. Geburtstag des Ministeriums für Staatssicherheit, Quelle: Bundesarchiv/wikipedia



ler hatten mit westlicher Hilfe gegen die Beteiligung an der Wahl vom 15. Oktober 1950 zu agitieren versucht [...] Hier geht es wahrlich um eine große Verantwortung für diejenigen, welche es betrifft. Jugendpfarrer und Studentenpfarrer haben mich wiederholt ausdrücklich gebeten, dieses alles hier auszusprechen und für Abhilfe zu sorgen“.<sup>50</sup>

## 8. Der Mauerbau

Mit dem Mauerbau vom August 1961 verändert sich die deutsch-deutsche Situation in vielfacher Hinsicht. Man kann das lesen als die Weichenstellung für eine perspektivische Auseinanderentwicklung für zunächst unabsehbare Zeiträume. Die Zäsur reicht bis in die Theologie hinein. Bis dato

hatten die ostdeutschen Kirchen klammheimlich hoffen können, der kommunistische Spuk werde ebenso über Nacht wieder verschwinden, wie er über Nacht über sie gekommen war. Nowak spricht von der verbindenden Hoffnung auf eine Interimsexistenz der DDR.<sup>51</sup> Nun würde man also, mindestens für die Dauer der eigenen Lebensspanne, unter einer ganz dezidiert atheistischen und kirchenfeindlichen Obrigkeit leben müssen. Diese theoretische Reflexion schlägt sich zunächst nieder in den von der Konferenz der Kirchenleitungen in der DDR (KKL) am 8.3.1963 verabschiedeten „Zehn Artikeln über Freiheit und Dienst der Kirche“<sup>52</sup>, die als „erste Schritte einer theologisch begründeten Anpassung an das SED-Regime“ diffamiert wurden.<sup>53</sup> Es geht hier eben gerade nicht um Anpassung, sondern um eine ganz grundsätzliche Neubestimmung des eigenen Standortes oder Selbstvergewisserung inmitten eines feindlich gesonnenen Staates. Aus eben diesem Gedankengang, der letztlich von Bonhoeffers These vom Ende der Religion ausgeht, resultiert wenige Jahre später die griffige Formel von der „Kirche im Sozialismus“.<sup>54</sup> Freilich stellte sich später heraus, dass beinahe jeder etwas anderes darunter verstand. Und wenn das schon im Osten so war, dann erst recht im Westen.<sup>55</sup> Andere, wie etwa Landesjugendpfarrer Harald Bretschneider, lehnten sie völlig ab.<sup>56</sup> Die kommentierende Literatur zu dieser Formel vermag inzwischen ganze Bibliotheken zu füllen, interessiert hier aber nicht, ging es hier doch lediglich um die Konsequenzen aus dem Mauerbau.

49 Beyer, a.a.O., S. 21.

50 Gustav W. Heinemann: Reise durch die Ostzone, in: Die Stimme der Gemeinde, Nov. 1951, hier abgedruckt in: Diether Koch (Hg.): Gustav W. Heinemann: Glaubensfreiheit – Bürgerfreiheit. Reden und Aufsätze 1945 – 1975, München<sup>2</sup> 1990, S. 108 – 114, hier S. 112f.

51 Kurt Nowak: Geschichte des Christentums in Deutschland, a.a.O., S. 323.

52 „Zehn Artikel über Freiheit und Dienst der Kirche“ vom 8.3.1963, in: Joachim Beckmann (Hg.): Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland, 90. Jg., Bd. 1963, Gütersloh 1965, S. 181 – 185.

53 Peter Maser: Die Kirchen in der DDR, Bonn 2000, S. 24.

54 Heino Falcke: Christus befreit – darum Kirche für andere. Hauptvortrag bei der Synode des Kirchenbundes in Dresden 1972, in: ders.: Mit Gott Schritt halten, Berlin [-West] 1986, S. 12 – 32.

55 Pars pro toto Uwe-Peter Heidingsfeld: „Kirche im Sozialismus“ zwischen Anpassung und Widerstand. Die Westperspektive, in: Thomas A. Seidel (Hg.): Gottlose Jahre? Herbergen der Christenheit, Sonderband 7, Leipzig 2002, S. 159 – 174.

56 Harald Bretschneider: Um Himmels willen, gebt die Erde nicht auf – Schwerter zu Pflugscharen, Dessau/Göppingen 2016, S. 63.

Bereits im Zeitraum von August 1949 bis August 1961 ist hinsichtlich der christlichen Jugendarbeit ein deutsch-deutsches Beziehungsgeflecht entstanden. Es bestehen Partnerschaften zwischen den (ost-deutschen) Jungmännerwerken und den Bündnissen des CVJM-Reichsverbandes (der seit 1969 CVJM-Gesamtverband heißt), „so z.B. zwischen dem CVJM-Westbund und Sachsen und Sachsen-Anhalt, zwischen dem Evangelischen Jungmännerwerk Württemberg und Thüringen, zwischen dem Görlitzer Kirchengebiet und Baden, zwischen Berlin-Brandenburg und Bayern und schließlich zwischen Greifswald und dem Nordbund“.<sup>57</sup>

Hier wurden bereits Ausführungen zum „Kampf um die jungen Köpfe“ gemacht (vgl. Kap. 6). Demnach hat das SED-Regime innerhalb der kirchlichen Ost-West-Kontakte logischerweise vor allem die Jugendarbeit gestört. Nach Vollzug des Mauerbaus glaubt die FDJ-Führung, diese nun auch gewaltsam unterdrücken zu können. Halbrock zitiert ein Strategiepapier der FDJ vom 19.9.1961, in dem betont wird, dass es nun darum gehen müsse, „gegen die Einflüsse Westdeutschlands und Westberlins auf die kirchliche Jugendarbeit“ vorzugehen und zur „Entlarvung reaktionärer Leiter“ der Jungen Gemeinden beizutragen. Hinsichtlich der kirchlichen Ost-West-Treffen wird deren „Liquidierung“ angestrebt. Um dieses Ziel zu erreichen, werden eine ganze Reihe von Jugendmitarbeiter\*innen eingesperrt, darunter Sabine Rackow, seit 1958 ESG-Vertrauensstudentin an der Ostberliner Humboldt-Universität, Pf. Hans-Hermann Kleiner aus Groß Breese, Kreis Wittenberge, der 23jährige Ulrich Krüger, der Kaufmann

Eberhard Grauer und der Student Christian Wendland von der ESG Potsdam. Eberhard Grauer wird zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, Ulrich Krüger zu zwei Jahren und neun Monaten und Christian Wendland zu zwei Jahren Zuchthaus.<sup>58</sup> Und diese Aufzählung ist gewiss unvollständig.

### 9. Zukunftsvorstellungen

Nun wäre es ein naiver Irrtum zu glauben, hinsichtlich der deutschlandpolitischen (Wunsch-)Vorstellungen habe es eine innerkirchliche Gleichschaltung gegeben. Die gab es nicht innerhalb der ostdeutschen Landeskirchen, die gab es nicht im Hinblick auf die ostdeutschen Landeskirchen untereinander und schon gar nicht im Hinblick auf die ost- und die westdeutschen Kirchen. Im Protestantismus ist es schlichtweg unmöglich, etwas (z.B. eine bestimmte Sichtweise) von oben nach unten durchzustellen. Es ist also ein ganzes Spektrum zumindest graduell unterschiedlicher Ansichten zu beobachten. Allein die Redewendung „Kirche im

Sozialismus“ kann von einer rein örtlichen Beschreibung bis hin zu ideeller Nähe vieles meinen. Wieder andere benutzen diese Formel absichtlich gar nicht.<sup>59</sup> Der ehemalige EKD-Präsident Jürgen Schmude klingt noch mal graduell anders, wenn er wortgewaltig verkündet: „Evangelische Kirchenleute waren, seit es die Teilung gab, feurige Anhänger der Einheit unseres Volkes: der Einheit der Christenmenschen und darüber hinaus auch aller Deutschen, ohne dass sich dies in ständigen Forderungen nach staatlicher Einheit geäußert hat. Unser Bestreben war, die Verbindung hinüber und herüber Schritt für Schritt auszuweiten und zu verdichten. Das war ein mühsames Geschäft. Wir waren Einheitsfans, bevor es die Einheit gab“.<sup>60</sup> Von wem redet Schmude hier? Meint er die (westdeutsche) EKD, meint er die Menschen seiner Generation, bleibt er an dieser Stelle absichtlich unkonturiert? Unstrittig war wohl 1969 die Betonung der „besonderen Gemeinschaft“ in der BEK-Grundordnung. Und das kam auch so an: „Der Passus über die ‚besondere Gemeinschaft der ganzen

57 Müller: auf das alle eins seien, a.a.O., S. 70f.

58 Markus Schütte: Entlarven, Zersetzen, Liquidieren. Der Kampf gegen die Junge Gemeinde in der DDR im Herbst/Winter 1961 und der Fall Eberhard Grauer; hier zitiert nach: Christian Halbrock, a.a.O., S. 543.

59 Harald Bretschneider: Um Himmels willen, gebt die Erde nicht auf, Dessau/Göppingen 2016, S. 63.

60 Wir waren Einheitsfans, in: die Kirche. Evangelische Wochenzeitung für Berlin und Brandenburg, 9. Jg., Nr. 21 vom 25.5.2003, S. 1.



Reisepass



X. Weltfestspiele der Jugend und Studenten 1973 in Berlin (Ost)

evangelischen Christenheit in Deutschland' fand keinerlei Gegenliebe und wurde [vom MfS – d. V.] als Niederlage verstanden".<sup>61</sup> Dessen ungeachtet wuchs aber eine neue Generation christlicher Jugend von Anfang an in der Zweistaatlichkeit auf und erachtete dies als den Normalzustand, ja als Grundbedingung des Friedens in Europa.

## 10. Politisches Glatteis

Das Beziehungsgeflecht der deutsch-deutschen Jugendarbeit behält immer eine heikle politische Note. Zudem gibt es in diesem Kontext immer wieder auch Gruppen, die zwar aus der christlichen Jugendarbeit herkommen, sich dann aber verselbstständigen „und sich verstärkt politischen Inhalten zuwandten“.<sup>62</sup>

Wen es z. B. einmal in den Frauentrakt des ehem. Stasi-Gefängnisses Bautzen verschlägt (nicht zu verwechseln mit dem sog. „Gelben Elend“!), der steht dann auch vor der Zelle von Heike Waterkotte, die hier 1976–1978 einsaß. Auf einer Tafel heißt es: „Die in West-Berlin lebende Heike Waterkotte beteiligte sich an Protesten gegen die Ausbürgerung des DDR-Liedermachers Wolf Biermann. Im Dezember 1976 wird sie in Ost-Berlin von der Staatssicherheit festgenommen. Heike Waterkotte, geboren 1956 in Wanne-Eickel, verliebt sich bei regelmäßigen Besuchen kirchlicher Gruppen in Ost-Berlin in einen DDR-Bürger. Nach ihrem Abitur 1976 zieht sie nach West-Berlin und leistet ein freiwilliges soziales Jahr ab. Aufgrund der persönlichen Beziehung, aber auch aus Idealismus, engagiert sie sich stark in den politischen Diskussionen in ihrem Ost-Berliner Freundeskreis. Die Ausbürgerung Biermanns wird für die Jugendlichen zum Auslöser, offen gegen die repressive Innenpolitik der SED zu protestieren. Gemeinsam verfassen sie im November 1976 einen Aufruf. Waterkotte lässt ihn im Westen drucken und schmuggelt 500 Exemplare in den Ostteil der Stadt. Unbehelligt kehrt sie zurück. Die Freunde werden bei der Verteilung der Flugblätter verhaftet. Waterkotte ahnt das Scheitern der Aktion. Trotzdem wagt sie sich eine Woche später nach Ost-Berlin. Am Grenzübergang wird sie sofort festgenommen. Das Stadtgericht Berlin verurteilt Heike Waterkotte im Dezember 1976 wegen ‚staatsfeindlicher Hetze‘ zu drei Jahren und acht Monaten Haft. Im August 1977 wird sie nach Bautzen II eingeliefert. Die drei Ost-Berliner Freunde erhalten Strafen von bis zu dreieinhalb Jahren Haft, die sie bis zu ihrem Freikauf durch die Bundesrepublik in Brandenburg verbüßen. Im Mai 1978 wird Heike Waterkotte freigekauft. Das Landgericht Berlin hebt 1993 das Urteil gegen sie auf. Heike Waterkotte lebt heute in Hamburg und ar-

61 Klaus Roßberg, Peter Richter: Das Kreuz mit dem Kreuz, Berlin 1996, S. 40.

62 Halbrock, a. a. O., S. 544.

63 Vgl. Robert-Havemann-Gesellschaft (Hg.): Der Mut der Wenigen. Sechs Interviews, Berlin 2003; Der Spiegel Nr. 7 vom 10.2.1997.



X. Weltfestspiele der Jugend und Studenten 1973 in Berlin (Ost),  
Quelle: Bundesarchiv/  
Wikipedia



beitet als Sozialpädagogin im Hafenkrankehaus.<sup>63</sup> Nochmal: Der Ausgangspunkt waren „regelmäßige Besuche kirchlicher Gruppen“ in Ost-Berlin. Aber wer weiß schon zu sagen, wann und wo er/sie sich verlieben wird und was für Dummheiten man dann begehen wird.<sup>64</sup>

Das Beziehungsgeflecht der deutsch-deutschen Jugendkontakte ist aber auch deshalb politisch brisant, weil die Staatssicherheit Zusammenschlüsse wie CVJM oder aej als „Feindorganisationen“ klassifiziert. Diese Liste hat im Original folgende, überaus sperrige Kopfzeile: *„Feindliche Stellen und Kräfte im Operationsgebiet, die subversive Tätigkeit gegen die DDR und andere sozialistische Staaten inspirieren, organisieren bzw. durchführen (außer imperialistische Geheimdienste und kriminelle Menschenhändlerbanden) ohne politisch-operative Verantwortlichkeiten von Dienstseinheiten, die zentral in der ZAIG zu erfassen sind“*. Mit „Operationsgebiet“ ist grundsätzlich das gesamte NSW („Nicht-sozialistisches Wirtschaftsgebiet“) gemeint; wir können es hier vorläufig mit „Westeuropa“ übersetzen. Die gegen Ende erwähnte „ZAIG“ ist die „Zentrale Auswertungs- und Informationsgruppe des MfS“ in Berlin, die Sachverhalte und Zusammenschlüsse zu bewerten hat. In einer Spalte rechts neben den aufgelisteten Organisationen befindet sich noch eine Rubrik, in der gelegentlich eingetragen wurde, welche Dienstseinheit des MfS sich damit befasst. Das ist bei der aej nicht der Fall.

Warum wird die aej vom MfS als „Feindorganisation“ geführt? Christliche Jugendarbeit, christliche Studentenarbeit sucht a priori und immer den grenzüber-

schreitenden Austausch. Aus der Sicht des MfS heißt das, dass diese ausländischen Organisationen zielgruppenspezifisch in die DDR hinein einzuwirken versuchen. Damit sind sie der PID („politisch-ideologische Diversion“) und PUT („politische Untergrund-Tätigkeit“) verdächtig. Immanent gedacht, sind solche Versuche also abzuwehren. Abwehr geschieht durch „die Aufklärung und Bekämpfung der [...] Ostreferate westdeutscher Jugend- und Studentenorganisationen“. So erklärt es Wolfgang Schmidt, Jahrgang 1939, zuletzt Oberstleutnant des MfS und Leiter der Auswertungs- und Kontrollgruppe (AKG) der Hauptabteilung (HA) XX in Berlin.<sup>65</sup> Sein Genosse Oberstleutnant Klaus Roßberg liest sich graduell etwas anders, wenn er notiert: „Die Bearbeitung [...] der Jugendkammer Ost und anderer ‚Feindobjekte‘ stellten wir nach und nach ein“.<sup>66</sup> Die Grundzüge erklärt er so: „Die Motive

für die Bearbeitung der Kirchen durch das MfS waren [...] die enge Bindung an den Westen, ihre autonomen internationalen Kontakte“.<sup>67</sup> Auch für ihn folgt daraus die Notwendigkeit, „die politisch-klerikalen Zentralen im Ausland aufzuklären und ihre Aktivitäten in der DDR zurückzudrängen“.<sup>68</sup> Seit dem Befehl 11/66 des „Genossen Minister“ (Erich Mielke) und der Dienstanweisung 4/66 ist dafür die HA XX zuständig.<sup>69</sup> Somit ist die Linie XX (auf zentraler Ebene, Bezirks- und Kreis- bzw. Objekt-Ebene) für die „schwerpunktmäßige Arbeit“ unter „der studentischen Jugend und unter kirchlich gebundenen Jugendlichen“ zuständig.<sup>70</sup> Die Studentengemeinden werden folgerichtig unter „straffer Kontrolle“ des MfS gehalten.<sup>71</sup> Freilich setzte diese „Bearbeitung“ nicht erst mit dem Mielke-Befehl von 1966 ein. Roßberg erinnert sich, schon „Anfang 1961“ seien Akten angelegt worden „zu den großen

64 Zu den Ost-West-Paaren sei hier verwiesen auf die an anderer Stelle erwähnte Tochter Pf. Joachim Gaucks und auf Halbrock, a. a. O., S. 544.

65 Wolfgang Schmidt: Zur Sicherung der politischen Grundlagen der DDR (HA XX im MfS / Abt. XX der BV), in: Reinhard Grimmer, Werner Irmeler, Willi Opitz, Wolfgang Schwanitz (Hg.): Die Sicherheit. Zur Abwehrarbeit des MfS, Bd. 1, Berlin<sup>2</sup> 2012, S. 580–668, hier S. 594.

66 Klaus Roßberg, Peter Richter: Das Kreuz mit dem Kreuz. Ein Leben zwischen Staatssicherheit und Kirche, Berlin 1996, S. 143.

67 Roßberg, a.a.O., S. 51.

68 Roßberg, a.a.O., S. 58.

69 Schmidt, a.a.O., S. 609.

70 Schmidt, a.a.O., S. 610.

71 Gunter Gerick: SED und MfS. Das Verhältnis der SED-Bezirksleitung Karl-Marx-Stadt und der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit 1961 bis 1989, Berlin 2013, S. 159.

kirchlichen Werken und Zentralen in Westberlin, Hannover und Stuttgart".<sup>72</sup>

Der Autor Schmidt benennt „Schwerpunkte des staatlichen Einwirkens auf die Kirchen und permanenter Auseinandersetzungen mit ihnen, zugleich Hauptfelder der operativen Arbeit des MfS“. Dabei listet er Dinge auf wie „Jugendarbeit“, „Friedensbewegung“, „Wehrdienstverweigerung; Bausoldatendienst“ oder „Partnerschaftsarbeit (später Partnerschaftsbeziehungen) der westdeutschen Kirchen und kirchlichen Organisationen in die DDR“.<sup>73</sup> Partnerschaftsbeziehungen, auch einzelner Kirchengemeinden, gelten prinzipiell als „feindliche Kontaktpolitik“.<sup>74</sup> Für die kirchlichen Ost-West-Kontakte führt das MfS eigens eine spezielle Deliktrubrik, „Partnerschaftsarbeit“, ein.<sup>75</sup> Zu diesem „Einwirken“ (Schmidt) gehört auch die Durchdringung mit eigenen Spitzeln, den „Informellen Mitarbeitern“ (IM). So ist es womöglich kein Zufall, dass Rechtsanwalt Wolfgang Schnur nach dem erwähnten Mielke-Befehl 11/66 im Herbst 1966 erstmals bei einem kirchlichen Ost-West-Treffen in Ostberlin dabei ist.<sup>76</sup> Ab Sommer 1969 reist er dann zunehmend mehr und mehr für das Jungmännerwerk (JM)

quer durch die DDR.<sup>77</sup> Dort (wie überall in der innerkirchlichen Sphäre) ist man so dankbar dafür, endlich einen zugelassenen Anwalt aus den eigenen Reihen zu haben, dass Schnur schon im November 1970 zum „1. Sprecher des DDR-Arbeitskreises des JM“ aufsteigt.<sup>78</sup> Im Jungmännerwerk ist aber außer ihm auch noch der IM „Hans Vorwärts“ untergebracht.<sup>79</sup> In der ESG Rostock und deren Friedenskreis spitzelte Ines Fleckstein als IM „Gisela“, die auch auf den dortigen Studentenpfarrer Christoph Kleemann angesetzt war und die zur studentischen Leitungsebene der ESG gehörte.<sup>80</sup> Wenn wir nun noch einmal an die Liste der „Feindorganisationen“ des MfS denken, dann liest sich folgender Satz des Oberstleutnant Schmidt wie ein Kommentar dazu: „Einen besonderen Schwerpunkt bildete die Aufdeckung der inspirierenden, steuernden und unterstützenden Rolle feindlicher Stellen und Kräfte aus der BRD, Westberlin und anderen westlichen Staaten in diesen Prozessen“.<sup>81</sup> Der „Genosse Kämpfer von der unsichtbaren Front“ kann sich den Westen und alles was von dort kommt also einzig als feindlich vorstellen. Vielleicht ist der Staat, dem er diente, auch daran zerbrochen.

## 11. Unübersichtliches Beziehungsgeflecht

Ein Desiderat in der derzeitigen Literaturlage ist der fehlende Überblick, wer innerhalb der deutsch-deutschen Jugendarbeit mit wem Kontakt hielt.<sup>82</sup> Denn die grenzüberschreitenden deutsch-deutschen Jugendkontakte folgen nicht oder nicht zwangsläufig und ausschließlich den 1949 festgelegten Zuordnungen zwischen den Landeskirchen. So gab es „intensive Paten- und später Partnerschaftsarbeit zwischen der sächsischen und der bayerischen Jugendarbeit, zwischen der Hannoveraner und der sächsischen Landeskirche, zwischen dem CVJM-Westbund und dem sächsischen Jungmännerwerk auf kirchengemeindlicher, ephoraler und Landesebene“.<sup>83</sup> Mehr noch: „Die Landesjugendpfarrer und die hauptamtlichen Landesjugendwarte und -wartinnen begegneten sich sogar aus drei Landeskirchen. Neben mir als Landesjugendpfarrer und den Mitarbeitern aus der Geschäftsstelle des Landesjugendpfarrers und aus den Landesgeschäftsstellen unserer sächsischen Jugendarbeit (Jungmännerwerk, Schülerarbeit und Landesstelle Junge Gemeinde) trafen sich die Landesjugendpfarrer aus Hannover und die Mitarbeiter aus dem dortigen Landesjugendpfarramt und der Landesjugendpfarrer aus Bayern mit Mitarbeitern des Landesjugendpfarramtes in Nürnberg“.<sup>84</sup> In der Jugendarbeit hatte Sachsen also auch intensive Kontakte nach Bayern, während auf der Ebene der einander zugeordneten Landeskirchen Mecklenburg und Bayern verbunden sind.<sup>85</sup>

Angesichts des Beziehungsknäuels der Jugendarbeit wären langwierige und flächendeckende Archivrecherchen aufschlussreich. Als Einstieg sei auf Dorgerloh's Kapitel „Die deutsch-deutschen Beziehungen in der kirchlichen Jugendarbeit“ verwiesen.<sup>86</sup> Solange aber dieser Überblick fehlt, solange wirken entsprechende Einlassungen in der Memoirenliteratur erhellend. Dazu hier vielleicht einige Auszüge: „Das Hamannstift, ein evangelisches Studienhaus in Münster, hatte seit den achtziger Jahren Kontakt zum Evangelisch-lutherischen Konvikt in Leipzig. Zweimal im Jahr machten sich die Westdeutschen auf

72 Roßberg, a.a.O., S. 141.

73 Schmidt, a.a.O., S. 606.

74 Gerick, a.a.O., S. 158/59.

75 Halbrock, a.a.O., S. 545.

76 Alexander Kobylinski: Der verratene Verräter. Wolfgang Schnur, Halle 2015, S. 63.

77 Kobylinski, a.a.O., S. 74.

78 Kobylinski, a.a.O., S. 78.

79 Kobylinski, a.a.O., S. 81.

80 Joachim Gauck: Winter im Sommer – Frühling im Herbst. Erinnerungen, München 2009, S. 288f.

81 Schmidt, a.a.O., S. 635.

82 Die Jugendarbeit ist hier klar zu unterscheiden von den einander zugeordneten Kontakten zwischen ost- und westdeutschen Landeskirchen und ihren Ortskirchengemeinden. So war etwa der sächsischen die Hannoversche Landeskirche zugeordnet. Dazu ist die Quellenlage „besonders gut“ und für die Forschung „komfortabel“, „obwohl vieles nicht dokumentiert worden ist“; aus: Martin Cordes: Durch die Ritzen der Mauer, a.a.O., S. 37.

83 Bretschneider, a. a. O., S. 78.

84 Ebd., S. 78.

85 In der bayerischen Landeskirche saßen auch die inspirierenden Köpfe für diese Zusammenarbeit; aus: Gespräch des Verf. mit Harald Bretschneider vom 15.03.2013.

86 Fritz Dorgerloh: Die deutsch-deutschen Beziehungen in der kirchlichen Jugendarbeit, in: ders.: Geschichte der evangelischen Jugendarbeit. Bd. 1: Junge Gemeinde in der DDR, a.a.O., S. 262–274.



ESG Berlin-Ost

den Weg. Die Fahrten der Studenten aus Münster nach Leipzig wurden zum Teil von der westfälischen Kirche und der ESG [...] finanziert.<sup>87</sup> Georg Meusel erinnert: „Es war wohl DDR-einmalig, wie Kirchgemeindeglieder Anita Eckelt und dann Pfarrer Manfred Bauer seit 1972 in alljährlichen Ostertreffen Jugendliche aus West und Ost in Werdau zusammenführten“.<sup>88</sup> Meusel spricht hier allein von der Stadt Werdau. Der Ephorie Werdau sind zugeordnet die Kirchenkreise Hameln-Pyrmont, Osterode und Stade.<sup>89</sup>

Wenn Kontakte funktionieren sollen, dann muss auch die Chemie zwischen den jeweiligen Protagonisten stimmen, anderenfalls greifen auch administrative Zuordnungen nicht. Dietrich Mendt hat als Leipziger Studentenfarrer besonders gut mit Hans-Martin Linnemann zusammengearbeitet, damals Studentenfarrer in Münster. Als Linnemann später Gemeindepfarrer war, hatte er eine Partnerschaft mit einer Ostberliner Gemeinde.<sup>90</sup> Halbrock glaubt, dass die Ost-West-Kontakte zwischen den Studentengemeinden „besonders aktiv waren“.<sup>91</sup> Der spätere Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, Reinhard Höppner, Ehemann einer Pfarre-

rin, erinnert sich: „Meine Kirche habe ich auch als intensive Brücke zwischen beiden Teilen Deutschlands erlebt. Seit Beginn der siebziger Jahre konnten wir Gruppen Jugendlicher aus der DDR, getarnt über Einzeleinladungen, mit Jugendgruppen aus dem Westen Deutschlands zusammenbringen. Eine Woche, manchmal auch zehn Tage gemeinsamen Lebens brachten uns einander näher. Nie hat bei uns das Materielle im Vordergrund gestanden, wie das leider bei manchem dieser Kontakte in der Kirche war. Viele Freundschaften sind dabei entstanden, die noch heute weiter-

wirken“.<sup>92</sup> Pfn. Renate Höppner hat sich an anderer Stelle auch selbst zu diesen Beziehungen geäußert.<sup>93</sup> Manchmal ging es zwischenmenschlich über Freundschaft hinaus. So ging es 1976 der bereits erwähnten Heike Waterkotte aus Wanne-Eickel, die für ihre Liebe nach Westberlin umzog und in Ostberlin agierte. Gesine, die Tochter des Alt-Bundespräsidenten Joachim Gauck, ist 1978 15 Jahre alt. Sie lernt einen Jugendlichen kennen, „der Rostock mit einer kirchlichen Jugendgruppe aus Bremen besuchte“. Das Mädchen heiratet im Juni 1989 in der DDR standesamtlich, siedelt im

87 Andreas Hausfeld: Umtausch eins zu eins, in: Die Zeichen der Zeit /Lutherische Monatshefte, 54. Jg., Heft 2, Februar 2000, S. 32/33.

88 Georg Meusel: „Junge Gemeinde“ hat Freiräume geschaffen, in: Freie Presse vom 30.11.1999, Lokalteil Werdau/Crimmitschau.

89 Martin Cordes, Durch die Ritzen der Mauer, a.a.O., S. 40.

90 Dietrich Mendt: Christen in Ost und West. Partnerschaft im geteilten und im vereinigten Deutschland, in: Die Zeichen der Zeit, 50. Jg., Heft 2/1996, S. 62f.

91 Christian Halbrock, a.a.O., S. 542.

92 Reinhard Höppner: Segeln gegen den Wind. Texte und Reden, Stuttgart 1996, S. 26.

93 Renate Höppner: Partnerschaften zwischen Stadtjugendpfarrämtern, in: Martin Cordes: Durch die Ritzen der Mauer, a.a.O., S. 106 – 112.

selben Monat über und wird zwei Monate später von ihrem Vater in Bremen kirchlich getraut.<sup>94</sup>

Rücken wir noch einmal ab von den speziellen Jugendkontakten zur allgemeineren Ebene der Beziehungen der Ortskirchen, so lesen wir in der Memoirenliteratur ganz allgemeingültig, was diese Beziehungen den Menschen, hier wie da, bedeutet haben. „Geblichen ist mehr als der Stempel im Reisepass mit der Aufenthaltsberechtigung“, erinnert sich ein Besucher im Osten.<sup>95</sup>

## 12. Vom Exotenstatus zum Befremden

Was wäre diese Eintracht für ein schöner Schlusspunkt für eine solche Darstellung. Dann bliebe freilich der eingangs erwähnte Eklat unverständlich. Denn die Kontakte offenbarten natürlich nicht nur den Konsens, sondern ebenso den Dissens der Christenmenschen und Glaubensgeschwister untereinander.

Wenige Stimmen mögen hier für viele stehen. Joachim Gauck: „Wer mit Pastoren aus der Jugendarbeit im Westen oder mit Studentenpfarrern sprach, bemerkte einen seit 1968 beständig stärker werdenden Bezug zum linken Denken, manchmal sogar einen ausgesprochenen Linksdrall“. So erklärt sich auch das Unverständnis bei Treffen mit Pfarrern seiner bayerischen (Paten-)Landeskirche.<sup>96</sup> Es gibt dafür extreme Beispiele. Man munkelt da etwa von Martin Schröter (1918–1991), 1956–1965

Studentenpfarrer in Heidelberg. Oder von Horst Stuckmann (1935–2008), in den 1970er Jahren lange Zeit Studentenpfarrer in Mainz, der – verdeckt über die DFU<sup>97</sup> – ein DKP-Mann<sup>98</sup> gewesen sein soll. Schon als jugendliches SDS-Mitglied<sup>99</sup> hat er an einem Treffen mit dem Zentralrat der FDJ<sup>100</sup> teilgenommen. Im Juli 1973 war er als Leiter einer Gruppe der CFK-Jugend<sup>101</sup> Teilnehmer der X. Weltfestspiele in Ostberlin. Während seiner Amtszeit sei die ESG Mainz vom MSB Spartakus, der DKP-Jugendorganisation, dominiert worden. Schließlich sieht er sich mit einem Amtszuchtverfahren konfrontiert und geht. Wer im Osten soll das verstehen? Ein vormaliger aej-Vorsitzender hat die (nach seiner Wahrnehmung) stets nörgelnden Ost-Protestanten gefragt, ob sie denn nicht die Dinge zu kleinkariert sehen; im Herbst 1989 war das dann peinlich.<sup>102</sup>

Höppner erwähnt „eine intensive Debatte mit unseren Partnern über die Freiheit der Meinungsäußerung“.<sup>103</sup> Der ehemalige Leipziger Studentenpfarrer Dietrich Mendt bilanziert seine Erfahrungen so: Es waren im Westen eigentlich nur wenige Christen, die sich für Kontakte zu den Gemeinden in der DDR engagierten; „Das haben wir Christen in der DDR aber erst nach der Wende begriffen“.<sup>104</sup>

Nach dem eben erwähnten Umbruch von 1989/90<sup>105</sup> haben auch die ostdeutschen ev. Christen sehr schnell feststellen müssen, dass der Wind nun anders weht. Als am 15.–17.1.1990 die ostdeutschen



Tickets

94 Joachim Gauck, a. a. O., S. 96, 167. Zu den durch die kirchlichen Jugendkontakte entstehenden Ost-West-Paaren bzw. Ehen vgl. Christian Halbrock, a. a. O., S. 542, 544.

95 Andreas Hausfeld: Umtausch eins zu eins, in: Die Zeichen der Zeit/Lutherische Monatshefte, 54. Jg., Heft 2, Februar 2000, S. 32f.

96 Joachim Gauck, a.a.O., S. 149f.

97 Deutsche Friedensunion.

98 Deutsche Kommunistische Partei.

99 Sozialistischer Deutscher Studentenbund.

100 Freie Deutsche Jugend.

101 Christliche Friedenskonferenz.

102 Gespräch des Verf. mit Harald Bretschneider vom 15.03.2013.

103 Reinhard Höppner, a. a. O., S. 26.

104 Dietrich Mendt: Christen in Ost und West. Partnerschaft im geteilten und im vereinigten Deutschland, in: Die Zeichen der Zeit, 50. Jg., Heft 2/1996, S. 62f.

105 Der Terminus „Wende“ geht ursprünglich auf Egon Krenz zurück, der damit lediglich eine graduelle Veränderung der DDR meinte, um sie letztlich wieder zu stabilisieren.

mit den westdeutschen Landesbischöfen in der Ev. Akademie Loccum zusammensitzen, um über ihr künftiges Verhältnis zu beraten<sup>106</sup>, da konstatiert Bischof Horst Hirschler aus Hannover: Wir sind uns bisher nur mit unseren „Sonntagsgesichtern“ begegnet.<sup>107</sup>

Hirschlers Metapher vom „Sonntagsgesicht“ drängt sich auch auf, wenn man beim vormaligen Konsistorialpräsidenten Manfred Stolpe Äußerungen der frühen 1990er Jahre nachliest: „Nach meinem Empfinden zeigten die Leute im Westen ein Stück schlechtes Gewissen, dass sie [...] auf der Sonnenseite saßen [...] Dies Gefühl [...] brachte große Zurückhaltung bei der Beurteilung von Situationen und auch in der Einschätzung von Entscheidungen mit sich. Das ging so weit, dass sehr oft nicht mehr ausgesprochen wurde, was man wirklich dachte. Erst wenn Gesprächspartner aus dem Osten sich im Westen öffentlich zu Fragen etwa der Rüstungs- und Friedenspolitik [...] äußerten, [...] war die Schmerzgrenze erreicht. Ich habe diese Erfahrung selbst gemacht [...] Die Zurückhaltung mir gegenüber verflieg. Dies Erlebnis hat mir gezeigt, welch großes Defizit an wirklichem Gedankenaustausch und echtem Meinungsstreit wir hatten.“<sup>108</sup>

Hirschler revidiert dann auch gleich selbst gründlich sein bisheriges zurückhaltendes Auftreten mit „Sonntagsgesicht“. Spätestens im März 1990, als nach der ersten freien Volkskammerwahl vom 18. 3. die deutsch-deutschen Weichenstellungen in Richtung Währungsunion gehen, erklärt er den ostdeutschen Landeskirchen ultimativ, was sie nun zu tun hätten, nämlich Durchsetzung eines Staatskirchenvertrages, Durchsetzung des staatlichen Einzuges der Kirchensteuer und Durchsetzung von Religionsunterricht an den Schulen.<sup>109</sup> Die ostdeutsche Seite befindet sich mit dem Tag des Vollzuges der Währungsunion am 1. 7. 1990 in einer denkbar bescheidenen Situation. Aber als die gemeinsame Kommission von BEK und EKD im September 1990 in Dresden ihre zweite Sitzung abhält und die Westseite kurzerhand die Auflösung des BEK und die ebenso komplette wie bedingungslose Übernahme aller rechtlichen Bestimmungen der EKD erwartet, da kracht es dann doch gehörig.<sup>110</sup> Die ge-

samte Lebenserfahrung der ostdeutschen Christen erschien komplett entwertet und überflüssig. In diesen Wochen vollzog die öffentliche Wahrnehmung eine Kehrtwendung: Galten die ostdeutschen Landeskirchen bislang als die Initiatoren der friedlichen Revolution (Neubert sprach gar von einer „evangelischen Revolution“), so wurden nun wegen vermeintlicher Stasi-Komplizenschaft ganze Schmutzkübel über ihnen ausgeleert. Der Schriftsteller Jürgen Fuchs, in der Aufbauzeit in der sogenannten Gauck-Behörde in Berlin beschäftigt, wundert sich über die praktizierte Einseitigkeit. „Ich begriff“, schreibt er, „was es bedeutete, dass der Runde Tisch, von Markus Wolf geschickt überredet, anordnete, alle HVA-Akten zu vernichten“.<sup>111</sup> Er fährt fort, da „wurde mir klar, welches Loch diese Aktenvernichtung gerissen hatte. Die Westseite wurde geschont“.<sup>112</sup> Das heißt nun nicht, dass die kirchlichen Jugendmitarbeiter mit DDR-Sozialisation ihren westdeutschen Geschwistern beim eingangs erwähnten Eklat vom Frühjahr 2009 Komplizenschaft mit dem kommunistischen Geheimdienst unterstellten. Geärgert hat man sich wohl eher über deren politische Naivität nach der Devise, alles, was von links komme – und sei es eben diese DDR – müsse doch letztlich irgendwie okay sein, weil da zumindest der Antifaschismus hochgehalten werde. Mir scheint, das findet seine Parallele in den

Vorwürfen, die die ostdeutschen Oppositionellen der (westdeutschen) SPD machten, sie hätten sich doch viel zu lange viel lieber mit der FDJ als mit ihresgleichen getroffen.

Der vormalige sächsische Landesjugendpfarrer resümiert: „Auf der Ebene des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Jugend (AEJ) in der Bundesrepublik und des Geschäftsführenden Ausschusses der Kommission Kirchlicher Jugendarbeit der Kirchen des Bundes in der DDR (KKJ) gab es zwar gute persönliche Beziehungen. Aber einige führende Vorstandsmitglieder der AEJ fühlten sich genötigt die AEJ auch als jugendpolitischen Verband zu vertreten. Sie fühlten sich deshalb verpflichtet auch Kontakte zum jugendpolitischen Partner ‚Freie Deutsche Jugend‘ (FDJ) zu knüpfen, um über die Intensivierung des Deutsch-Deutschen Jugendaustausches zu verhandeln und um mehr Reisemöglichkeiten für Jugendliche aus der DDR zu erzielen. Dafür hatten viele Jugendliche aus den Jungen Gemeinden kaum Verständnis“.<sup>113</sup>

Dem könnte man entgegenhalten, dass man nun einmal mit denen reden muss, bei denen die Macht und die Entscheidungsbefugnisse liegen. Bretschneider artikuliert hier wohl eher ein Gefühl der erwarteten, aber vermissten Solidarität, ein Gefühl des Schmerzes. Seit den X. Weltfestspielen vom Sommer 1973 in Ostberlin, intensiver seit 1975, ist die aej

106 Zur gemeinsamen Erklärung dieser Klausurtagung vgl. Die Zeichen der Zeit, 44. Jg., Heft 3, März 1990, S. 82f. Diese Erklärung „geht in entscheidender Weise“ auf Hirschler zurück, so Günter Linnenbrink in Die Zeichen der Zeit – Lutherische Monatshefte, Heft 9/1999, S. 42.

107 Martin Cordes: Durch die Ritzen der Mauer, a. a. O., S. 51.

108 Manfred Stolpe: Schwieriger Aufbruch, Berlin 1992, S. 71.

109 Martin Cordes: Durch die Ritzen der Mauer, a. a. O., S. 13.

110 Volker Nollau: Stolpersteine auf dem Weg überwunden, in: Der Sonntag. Wochenzeitung der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, 56. Jg., Nr. 26 vom 1. 7. 2001, S. 3.

111 HVA = „Hauptverwaltung Aufklärung“, die Spionage-Abteilung des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR.

112 Jürgen Fuchs: Magdalena, Berlin 1998, S. 79.

mit der FDJ im Gespräch. „Die Bedenken von Seiten der kirchlichen Jugendarbeit in der DDR gegen diese FDJ-aej-Kontakte hatten im wesentlichen drei Gründe“, analysiert Fritz Dorgerloh: „Zum einen waren ihre eigenen Bemühungen, mit der FDJ Gespräche und Kontakte aufzunehmen und auf dem Boden der DDR zu einem Dialog zu kommen, immer abgelehnt worden. Zum anderen fürchtete sie, die FDJ könne auf diese Weise ihren Anspruch, auch als Sprecherin der christlich orientierten Jugendlichen der DDR aufzutreten, untermauern. Und drittens bestand aus ihrer Sicht die Gefahr, dass die aej für Belange der kirchlichen Jugendarbeit in der DDR eintreten und so als deren Interessenvertreterin auftreten könne“. So wird also „einmal mehr der Unterschied der Strukturen der kirchlichen Jugendarbeit in Ost und West deutlich: hier die im kirchlichen Bereich agierende Kommission Kirchliche Jugendarbeit, dort die aej mit ihrer festen Einbindung in die jugendpolitische Struktur der Bundesrepublik Deutschland und ihr daraus resultierendes Interesse an Kontakten mit den politischen Jugendverbänden“.<sup>114</sup>

Umgedreht wird es sicherlich auch westdeutsche Teilnehmer\*innen der Partnerschaftsarbeit gegeben haben, die bei Besuchen in der DDR nicht nur bei den Grenzkontrollen negative Erfahrungen gemacht haben. Ging es wirklich immer um die Gäste, die Menschen, die sich auf den weiten und beschwerlichen Weg ins kleinere Deutschland gemacht hatten, oder

war mitunter vor allem buchstäblich jeder Pfennig Westgeld ersehnt und begehrt? Ich habe dies erlebt: Als sich die Patengemeinde aus Bad Pyrmont angesagt hatte, da haben sich hier Zeitgenossen um Schlafgäste bemüht, die man sonst nie in der Kirche sah.

### 13. Würdigung, Bestandsaufnahme und Ausblick

Christian Halbrock, der mit dem gesamten Aktennachlass des MfS im Rücken schreibt, ist geneigt, „fast von einer Bewegung zu sprechen: von einer Bewegung des inneren Aufbegehrens und des Drangs, aus der Belanglosigkeit des DDR-Alltags für einige Stunden auszubrechen“.<sup>115</sup> Martin Cordes zitiert und bekräftigt Karl Heinz Neumann: „Es gab [...] in den Jahren des Kalten Krieges keine Kraft in Deutschland, die so stark über die Grenzen hinweg für Verbindungen sorgte wie die Evangelische Kirche“.<sup>116</sup>

Der exponierte Stellenwert der kirchlichen Gemeindekontakte, insbesondere die christlichen Jugendkontakte, innerhalb des Komplexes der deutsch-deutschen Interdependenzen ist also offenkundig und dürfte unstrittig sein.

Dabei geht es nicht um den eindimensionalen Entwurf einer glanzvollen Heldentat, sondern um ein Aufgreifen der ambivalenten Vielschichtigkeit des Betrachtungsgegenstandes. Nochmals

Martin Cordes: „Eine Aufarbeitung der Geschichte der Partnerschaftsarbeit ist wünschenswert, aber andererseits nicht ganz einfach, weil es dabei nicht selten um zwei verschiedene, manchmal auch gegensätzliche Sichtweisen und Empfindungen der Partner gegangen ist und geht. Neben fruchtbaren, offenen und respektvollen Beziehungen hat es auch Verletzungen, Empfindlichkeiten und Zerwürfnisse gegeben“.<sup>117</sup>

Es bleibt hier unbeantwortet, ob es eine derzeit aktuelle Übersicht über lebendige Partnerschaftsbeziehungen zwischen west- und ostdeutschen Ortskirchengemeinden, Jugendgruppen oder Studierenden-gemeinden gibt. Die nachfolgenden Sätze sind deshalb wohl eher vorläufige Arbeitshypothesen, die der empirischen Abstützung entbehren.

Generell war zu beobachten, dass mit der Überwindung der deutschen Teilung der wechselseitige Exotenstatus wegfiel, Ernüchterung und Alltag einkehrte. Auch die Währung war nun hier wie da dieselbe. Hinzu kommen die seither vollzogenen Strukturveränderungen, die sich weiter fortsetzen werden. Schauen wir stellvertretend auf Sachsen, so wurde hier seit 1990 die Zahl der Pfarrstellen schon beinahe halbiert. Hatte diese Landeskirche zu DDR-Zeiten immer rund 1.200 Stellen, so waren es zum 31.12.2016 gerade noch 661.

Wurden in den ersten Jahren nach 1989/90 bestehende deutsch-deutsche Partnerschaften gelegentlich noch um

<sup>113</sup> Harald Bretschneider: Um Himmels willen, a. a. O., S. 79.

<sup>114</sup> Fritz Dorgerloh: Geschichte der evangelischen Jugendarbeit. Bd. 1: Junge Gemeinde in der DDR, Hannover 1999, S. 272f. Er erwähnt an anderer Stelle: „In Zusammenhang mit Begegnungen mit der aej kam es immer wieder zu Unstimmigkeiten zwischen AGCJ [„Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen“ – d. V.] und der KKJ [„Kommission Kirchliche Jugendarbeit“ – d. V.] im Hinblick auf die Zuständigkeit und Kompetenzen“; aus: ebd., S. 192; zum betr. Personenkreis vgl. ebd., S. XXI.

<sup>115</sup> Halbrock, a. a. O., S. 542.

<sup>116</sup> Cordes, a. a. O., S. 36.

<sup>117</sup> Ebd., S. 37.

<sup>118</sup> So unterhält etwa der sächsische Kirchenbezirk Glauchau-Rochlitz seit 26 Jahren eine Partnerschaft mit dem dänischen Stift Aalborg; vgl. dazu Andreas Wohland: Von Dänen lernen, in: Der Sonntag. Wochenzeitung der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, 72. Jg., Nr. 37 vom 17.9.2017, S. 8.

eine dritte aus dem bisherigen Ostblock erweitert, so sind heute augenscheinlich viele alte Beziehungen beinahe oder ganz eingeschlafen. Das muss kein Zeichen von Interesselosigkeit sein, sondern mag häufig der permanenten Überforderung der aktiven Gemeindeglieder geschuldet sein, die sich – inzwischen nur zu oft ohne Ortspfarrer – alleingelassen fühlen. Andernorts bestehen aber Beziehungen auch zu niederländischen oder dänischen Kirchengemeinden<sup>118</sup> fort.

Will man einen Ausblick wagen, so ist dabei auch die Medienrevolution der letzten Jahrzehnte mit zu bedenken. In der DDR galt als privilegiert, wer einen Telefon-Hausanschluss hatte; heute geht niemand mehr ohne Handy aus dem Haus.

Jeder ist permanent erreichbar und geographische Entfernungen spielen dabei keine Rolle mehr. Kommunikation und Gedankenaustausch sind also jederzeit und überall machbar. Auch überlieferte Mentalitäten werden aufbrechen. Wenn heute etwa in Leipzig junge Menschen aus aller Herren Länder studieren, so ist ihnen oft genug gar nicht mehr gewärtig, dass sie sich in der Ex-DDR befinden; ihre Welt ist von vornherein und ganz selbstverständlich global. Andererseits kann man heute so gut wie noch nie auch konsequent aneinander vorbei leben.

---

*Matthias Kluge, Crimmitschau,  
ist Historiker*

---

## Buchtipp

### Neue Broschüre: Alter, Endlichkeit und Tod in Pop- und Rocksongs

Die Popmusikeroen der 68er-Zeit sind alt geworden und machen längst Alter, Endlichkeit und Tod in zum Thema. Es handelt sich nicht mehr um Tabuthemen, sondern in einer älter werdenden Gesellschaft um ein geradezu boomendes Themenfeld. Wie die Popmusikultur diese existentiellen Themen breit aufgreift, zeigt anhand bekannter Songs eine neue Broschüre des Arbeitsfeldes Kunst und Kultur aus dem Haus kirchlicher Dienste in Hannover. Auf 76 Seiten finden sich Anregungen für die Gemeinde- und Gruppenarbeit, für Gottesdienst und Andacht in Kirchengemeinden gerade jetzt in der dunklen Jahreszeit.

Die zwei Autorinnen und sieben Autoren behandeln Songs u.a. von Patti Smith, Bob Dylan, Johnny Cash, Dolly Parton, Leonard Cohen, Tocotronic oder AnnenMayKantereit. Sie stellen Bezüge zu Bibeltexten

her und geben Anregungen, wie der jeweilige Song sich in einem kirchlichen Zusammenhang einsetzen lässt.

---

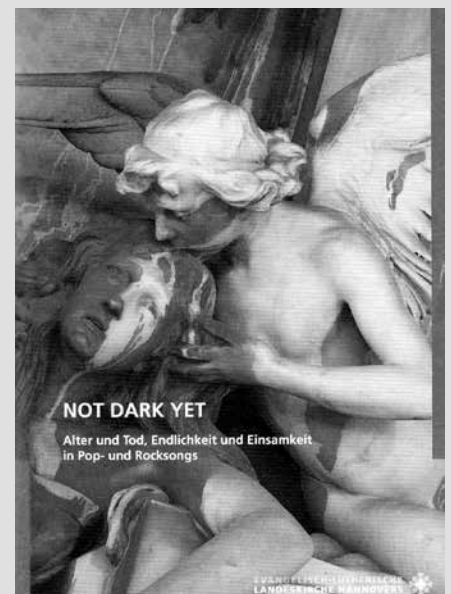
*Die Publikation „Not dark yet – Alter und Tod, Endlichkeit und Einsamkeit in Pop- und Rocksongs“, illustriert auch mit Engel-Fotos von Friedhöfen, kann über den HkD-Materialversand bezogen werden unter:*

*www.hkd-material.de/themen/kunst-und-kultur (dort auch als Download) oder direkt über das Arbeitsfeld Kunst und Kultur, Telefon 0511 1241-432 oder Mail: gruenwaldt@kirchliche-dienste.de.*

---

*Zwei Exemplare werden kostenlos versandt, bei größeren Mengen wird um eine Spende gebeten.*

---



**NOT DARK YET – Alter und Tod, Endlichkeit und Einsamkeit in Pop- und Rocksongs**  
Hannover (Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers), 2018, 80 S.,

# Inside AfD

Rezension von Anna-Sophie Wiemke

Das Buch *Inside AfD*. Der Bericht einer Aussteigerin, geschrieben von Franziska Schreiber, ist 2018 im Europaverlag erschienen und erzählt von der Entwicklung der AfD von ihrer Gründung 2013 bis heute.

Dabei berichtet Franziska Schreiber nicht als Außenstehende, sondern als ehemalige Vorsitzende der Jungen Alternative Sachsen. Bereits vier Monate nach Gründung der Partei trat sie ihr bei und stieg rasant innerhalb der Partei auf.

In Dresden geboren, erlebt Franziska Schreiber, wie sie sagt, regelmäßig die Unzufriedenheit der in Ostdeutschland lebenden Bevölkerung, die sich größtenteils seit der Wende 1989 von Westdeutschland abgehängt fühlt.

Sie berichtet, dass sie die AfD als tatsächliche Alternative sah und mit ihrer aktiven Mitgliedschaft das Gefühl bekam, etwas Sinnvolles zu bewirken. Sie wollte mit ihren Aktivitäten in der Partei dafür sorgen, dass die Kluft zwischen „Ost und West“ überwunden und so eine tatsächliche Einheit Deutschlands erreicht würde. Auch das Europakonzept, wie es von den Regierungsparteien befürwortet wird, war für sie nicht mehr tragbar und die Interessen des Volkes kamen ihrer Meinung nach zu kurz.

Zudem gründete sie gemeinsam mit anderen jungen Mitgliedern der AfD die Junge Alternative, die vor allem eine Gegenbewegung zu feministischen Strömungen und dem „Genderwahn“ sein sollte.

Obwohl ihre Eltern politisch sehr stark links orientiert sind, hielt Schreiber an der Ideologie der AfD fest und war davon überzeugt, dass es nur eine Frage der

Zeit sei, bis auch die restliche Bevölkerung verstand, dass die AfD niemandem schaden wolle, sondern lediglich eine sehr konservative Partei sei, die eine Alternative zu den festgefahrenen „Altparteien“ darstelle. Wenn jemand in ihrem Umkreis etwas gegen die AfD sagte, war sie der festen Überzeugung, dass dieser fehlerhaft sei.

Das Leitmotiv, mit dem die AfD arbeitet, ist laut Franziska Schreiber vor allem Angst. Durch Angstschüren vor Unbekanntem entsteht bei vielen Anhängern und Wähler\*innen der AfD Hass gegenüber der Regierung und allen, die hinter ihr stehen und sich nicht aktiv gegen sie wehren.

Bei ihren Ausführungen entschuldigt sie sich nicht für ihre Handlungen, sondern versucht diese zu erklären und die Gefahren der AfD aufzuzeigen. Sie selbst sagte einmal zum Thema Holocaustleugnung: „Leugnen kann man nur ein Verbrechen, das man selbst begangen hat. Wenn man behauptet, dass es den Holocaust nie gegeben hat, dann hat man eine andere Meinung als so ziemlich jeder Historiker der Welt, aber das sollte kein Verbrechen sein. Ich bin für schrankenlose Meinungsfreiheit.“ (S.153) Dieses Zitat begründet sie folgendermaßen: „Ich störte mich an dem Wort ‚leugnen‘, weil das bedeutet, ein Ereignis wider besseres Wissen als nicht geschehen hinzustellen. Damit wollte ich darauf aufmerksam machen, dass diejenigen, die den Holocaust leugnen, ja tatsächlich glauben, was sie da von sich geben.“ (S.153) Sie bereue diese Aussage mittlerweile und empfinde sie als „unnötig“. (S. 154)

In einer Passage wird darüber hinaus sehr deutlich, wie eng sie Frauke Petry verbunden war. Je mehr man in dem Buch liest, je mehr man über die heutigen Führenden in der Partei erfährt, desto mehr wünscht man sich durch die Schilderungen von Franziska Schreiber beinahe, dass Frauke Petry auch heute noch das einzige Übel der Partei sei. In diesen Passagen wird klar, dass so manche Zeile in dem Bericht mit Vorsicht zu genießen ist, da hier doch Schreibers Verbundenheit zur ursprünglichen AfD deutlich wird. Für ihre selbst getätigten ausländerfeindlichen Äußerungen entschuldigt sie sich nicht, sondern begründet diese mit dem Druck, der auf sie als Parteivorsitzende der Jungen Alternative ausgeübt wurde. Hätte sie diese Äußerungen nicht getätigt, wäre sie selbst ins Kreuzfeuer ihrer Parteikolleg\*innen geraten, „zu scharfe Widerworte hätten [ihr] die Basis entzogen“ (S. 51).

Schreiber zeigt aber auch klar auf, wer in der Partei am meisten nach rechts rückt und wer extrem rassistische, fremdenfeindliche und auch antisemitische Ansichten vertritt und diese auch klar bei den Mitgliedertreffen äußert, wie beispielsweise André Poggenburg. Von ihm werden öffentlich Aussagen getätigt wie: „Diese Kameltreiber sollen sich dorthin zurückziehen, wo sie herkommen, hinter den Bosphorus, zu ihren Lehmhütten, Ziegen und vielen Weibern.“ (S. 193)

Wie sehr Franziska Schreiber mit ihren Beobachtungen dabei ins Mark der Partei trifft, zeigt bspw. Götz Kubitschek, Geschäftsführer des rechten Verlags „Antaios“, dem im Buch vorgeworfen wird, er





Franziska Schreiber  
**Inside AfD –  
 Der Bericht einer Aussteigerin**  
 Europa Verlag, 2018  
 ISBN-13 978-3958902039  
 224 S., 18,00 Euro

habe mit Björn Höcke gemeinsam Goebels Reden studiert, um sich bewusst dessen Stilmittel zu bedienen. Er klagte den Europaverlag auf Unterlassung der Verbreitung des Buches an, was Björn Höcke kurze Zeit später ebenfalls tat. Trotz aller Anzeigen wird das Buch aber weiterhin vom Europaverlag vertrieben.

Auch Hans-Georg Maaßen, ehemaliger Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, wird explizit in dem Bericht erwähnt. Er soll Frauke Petry dahingehend beraten haben, wie sie agieren könne, um einer Beobachtung des Verfassungsschutzes zu entgehen.

Das Buch *Inside AfD* ist m.E. sehr informativ, weil es verdeutlicht, dass die AfD keine Plage ist, die über Deutschland hereingebrochen ist, sondern dass diese Partei tatsächlich Anhänger in Deutschland findet, die sie mit aller Kraft unterstützen wollen.

Gerade weil das Buch aus der Sicht eines ehemaligen Parteimitglieds geschrieben ist, erhält man sehr aufschlussreiche Informationen, die man als Außenstehende so nur schwer erhalten würde. Gleichzeitig ist es aber auch, eben weil es von einem ehemaligen Parteimitglied geschrieben ist, reflektiert zu lesen, da auch einige Glorifizierungen und Rechtfertigungen sowie Verteidigungen einzelner Mitglieder stattfinden.

---

*Anna-Sophie Wiemke, ESG-Assistentin  
 in der Geschäftsstelle in Hannover*

---

# Ökumenisch – Fair – International

Die ÖHG Hohenheim stellt sich vor

Die ökumenische Zusammenarbeit ist uns wichtig, seit 20 Jahren arbeiten wir zusammen, und seit 17 Jahren haben wir einen gemeinsamen Haushalt und Büroräume. Wir bieten jungen Menschen Räume an, wo sie sich treffen können, feiern, und über aktuelle Themen austauschen. Ein Schwerpunkt sind Internationals und damit Kennenlernen über die Herkunft hinweg, wir möchten einen Beitrag leisten zur Überwindung von Fremdheit. Das ist für uns Ausdruck der Liebe Jesu.

## 1. Unsere Programme

In jedem Semester wird ein Semesterthema von den Studierenden ausgewählt, unser professioneller Layouter macht dann dazu Bildvorschläge. So entsteht unser Titelbild, dessen Rahmen immer gleich aufgebaut ist: links und rechts Menschen, die sich anblicken und in Dialog treten.

## 2. Gottesdienste, Andachten und Vorträge

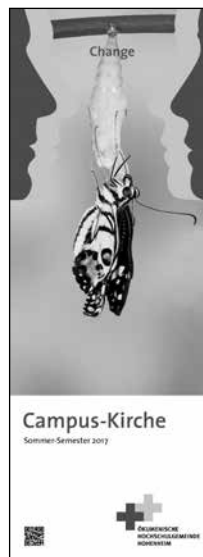
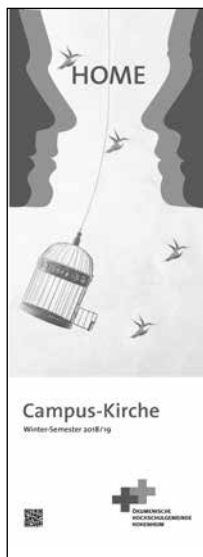
Das Semesterthema finden wir wieder in den Semesteranfangs- und Schlussgottesdiensten, die gemeinsam vorbereitet werden. Dann gibt es Taizé-Andachten, Morgengebet am Donnerstag um 7 (mit Frühstück) und Vorträge.

## 3. Fair Trade und Uni Hohenheim

Ein in langen Jahren etabliertes Projekt ist unser Fair-Trade-Fahrrad. Das steht in einer Garage, die auch als Warenlager dient. Immer dienstags in der Mittagspause fährt unser Bufdi das Rad in die Mensa, dort wird der Fahrrad-Verkaufsstand aufgebaut. Es gibt auch Großkunden: die von Studierenden verwaltete Cafeteria kauft ihren Kaffee an unserem Fahrrad, und die Uni Hohenheim kauft Fair-Trade-Schokolade, die von uns mit einer Uni-Banderole versehen und bei Konferenzen als Werbegeschenk verteilt wird. Die Studierenden-Gruppe „Global Campus“ betreibt mit unseren Artikeln drei Fairmatten, die von uns angeschafft wurden und rein mechanisch funktionieren. Leihweise stand solch ein Automat auch im Landtag von Württemberg. Auch beim jährlichen Dies Academicus sind wir gern gesehene Gäste. Wir verkaufen Kaffee und Erdbeerkuchen, der Erlös geht an eine Schule in Nigeria.

## 4. Ausflüge

Besonders für die Internationals an unserer Uni sind unsere Bus- Ausflüge attraktiv. Gleich zu Semesterbeginn fahren wir in die nahe Umgebung: Burg Hohenzollern oder Schloss Lichtenstein mit Kletterpark. Beliebt sind auch die Ausflüge nach



St. Antonius

Strasbourg (Weihnachtsmarkt) oder an den Bodensee (inkl. Bootsfahrt). Die Besonderheit: unser Studierendenpfarrer hat den Bus-Führerschein und fährt die Ausflüge selbst.

### 5. Internationals

Die Internationals sind in der ÖHG Hohenheim stark vertreten. Unsere Gottesdienste finden daher in englischer Sprache statt und es gibt weitere spezielle Angebote: International Party; Country-Presentation und Interreligiöser Dialog.

### 6. Wohnheim und Sonstiges

Wichtig ist natürlich auch unser Wohnheim: es haben 24 Studierende Platz, dort entstehen auch immer wieder Ideen und Wünsche für unsere Arbeit. Als Ökumenische Hochschulgemeinde haben wir ein eigenes Büro mit Küche und einem gemütlichen Veranstaltungsraum. Dort können sich bis zu 30 Personen treffen, und z.B. beim „Welcoming“ für Erstsemester gemeinsam Pizza essen. Und natürlich wird im Büro an den Schreibtischen alles vorbereitet und organisiert. Es ist der „backstage“ des vielfältigen Semesterprogrammes, dort sitzen Odilo Metzler (kath.) und Dr. Matthias Burger (ev.) mit jeweils einem 50 % Dienstauftrag, und Birgit Fuchs als Sekretärin.

---

Weitere Infos unter: [www.oehg.de](http://www.oehg.de)

---



Bodensee



International Party



Das Haus der ÖHG

# Corinnas Columne

## Samstagmorgen am Frühstückstisch



Ich blättere gelangweilt die regionale Tageszeitung durch. Weil ich nicht so richtig etwas Spannendes finde, sehe ich mir die Bilder an und zwar alle. Meine Frage: Welche Männer werden gezeigt und welche Frauen? Das Ergebnis ist für mich erschütternd, sowohl was die Quantität als auch was die Qualität angeht. Gefühlte 80 % aller Fotos bilden Männer ab; Männer mit Verantwortung, Männer, die man aus Politik oder Gesellschaft kennt. Am Schlimmsten ist es im Wirtschafts-/Sportteil: Dort ist keine einzige Frau zu sehen!

Die Frauen, die zu sehen sind, sind überwiegend Passantinnen oder Schauspielerinnen. Wenn mal eine Frau in einer Leitungsfunktion abgebildet ist – wie z.B. die Oberbürgermeisterin von Chemnitz – ist das Bild klein und die Person nicht gut zu erkennen.

Das Fatale an der Sache ist: Bilder haben eine stärkere Macht als Worte und sie wirken oft unbewusst. Auch der Ratsvorsitzende, Landesbischof Bedford-Strohm,

erzählte bei seinem Besuch auf unserer Vollversammlung in Dortmund, dass die Macht der Bilder nicht wieder einzuholen ist.

Wie kann sich dieser Zustand ändern? Mehr Frauen in politisch entscheidenden Ämtern? Oder brauchen wir noch mehr Journalistinnen und Kamerafrauen? Wahrscheinlich stimmt alles und es ist noch ein weiter Weg!

Aber vielleicht war mein Befund am Samstagmorgen nur ein Einzelfall und beim nächsten Mal wimmelt es nur so von Frauen in Verantwortungspositionen!

# ansätze



**Das ansätze-Archiv zum Nachlesen:**

<https://www.bundes-esg.de/bundes-esg/publikationen/ansaetze/>

**ESG-newsletter abonnieren:**

<https://www.bundes-esg.de/bundes-esg/newsletter/>

# Der behinderte Blick – Zwischen Euthanasie, Normierung und Normalität

Eine Tagung in der Evangelischen Akademie in Wittenberg

Wiebke Richter

Was ist normal? Was passiert, wenn Menschen Menschen bewerten? Warum ist es so schwer Andersartigkeit zu akzeptieren?

Vom 4. bis 6. Mai 2018 besuchte die ESG Halle in Wittenberg eine medizinethische Tagung. Unter dem Thema „Der behinderte Blick – Zwischen Euthanasie, Normierung und Normalität“ wurden viele spannende Fragen diskutiert.

Es war ein intensives Wochenende an der Evangelischen Akademie in Wittenberg mit bewegenden Vorträgen und Gesprächen: Die Redakteur\*innen der Kulturzeitschrift *Ohrenkuss* berichteten von ihrem Forschungsprojekt, an dem Menschen mit und ohne Downsyndrom zusammen zum Thema Trisomie 21 gearbeitet haben. Eine Besonderheit dieser Tagung: Es wurde nicht über Menschen mit Trisomie 21 geredet, sondern mit ihnen. Die Kinderbuchautorin und Illustratorin Birte Müller erzählte vom Leben ihres Sohnes Willi, der mit Trisomie 21 zur Welt gekommen ist. Es gab einen erschreckenden Einblick in die historische Dimension der Euthanasie durch den Historiker Götz Aly. Und der Vortrag von Anna Bergmann über die Fragwürdigkeit der Transplantationsmedizin, auch im Kontext von Spätabtreibungen bei behinderten Kindern, holte die Aspekte der Euthanasie in unsere heutige Situation.



Katja de Bragança (Chefredakteurin *Ohrenkuss*) im Gespräch

Zum Denken über Normalität und Normierung angeregt hat uns Christiane Thiel mit ihrer Theologie des Wahnsinns. Ver-Rückt! Die Tagung endete in Halle mit einer ebenso spannenden wie unheimlichen Führung durch die Meckelschen Sammlungen, in denen eine große Anzahl menschlicher Körper ausgestellt wird.

Das Wochenende wirkt sicher bei allen Teilnehmenden noch lange nach und regt zu neuen Diskussionen in der ESG an.

---

*Wiebke Richter studiert Linguistik und Deutsch als Fremdsprache in Halle und engagiert sich im Gemeinderat der ESG*

---

# Jüdisch – Deutsch – Jung

Unser Partnerverband, die Jüdische Studierendenunion (JSUD), stellt sich vor

Jakob German

Wir sind jüdisch. Wir sind deutsch. Wir sind jung und wollen gemeinsam etwas bewegen. Wir sind die Jüdische Studierendenunion Deutschland (JSUD).

In Deutschland leben über 100.000 Menschen jüdischen Glaubens. Darunter sind viele vor allem junge Erwachsene, die sich danach sehnen, die Zukunft mitzugestalten.

Als Jüdische Studierendenunion Deutschland (JSUD) sind wir die bundesweite Vertretung von über 25.000 jüdischen Studierenden und jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 35 Jahren. Wir fördern ein lebhaftes, nachhaltiges und vielfältiges Leben der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland. Dafür ermöglichen wir jungen jüdischen Menschen gesellschaftliche Teilhabe und politische Einflussnahme.

Seit der Gründung im Dezember 2016 sind wir eine eigenständige Institution und haben unseren Sitz in Berlin. In der JSUD bestehen fünf thematische Referate, in denen sich unsere Handlungsfelder abbilden: *Policy, Regionales, Gesellschaft & Soziales, Öffentlichkeitsarbeit, Religion*. Dabei ist es maßgeblich, dass jedem Mitglied die Mitarbeit und Beteiligung an allen Ebenen offensteht.

Wir treten jedweden Formen von Diskriminierung entgegen und fördern gesellschaftlichen Zusammenhalt. Hierfür arbeiten wir regional und international mit jüdischen Organisationen sowie Institutionen der Jugendarbeit zusammen. Regelmäßig führen wir Veranstaltungen mit dem Zentralrat der Juden, der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden sowie dem Joint Distribution Committee durch. Seit 2018 sind wir Teil des Deutschen Bundesjugendrings. International haben wir Mitgliedschaften in der European Union of Jewish Students (EUJS) und World Union of Jewish Students (WUJS). Durch gemeinsame Projekte fördern wir ein besseres Verständnis von Demokratie, Sozial- und Rechtsstaatlichkeit.

Besonders in enger Zusammenarbeit mit 30 regionalen jüdischen Verbänden verwirklichen wir



JSUD am Tag der Deutschen Einheit

eine Vielzahl an Initiativen und Projekten. So veranstalteten wir eine ausgiebige Kampagne, gegen die Gründung der Vereinigung „Juden in der AfD“, die in einer Kundgebung am Frankfurter Goetheplatz mündete. Die Spendenaktion „Wunden im Gehweg“ zur Finanzierung des Stolperstein-Projektes, Online-Kampagnen gegen Antisemitismus sowie die Kooperationspartnerschaft bei dem „Ersten Jüdischen Zukunftskongress“ sind weitere Aktionen, die eine öffentliche Resonanz fanden.

Unser Ziel ist es, langfristig mitzubestimmen und mitzugestalten. Wir setzen darauf, die regionale jüdische Studierendenarbeit zu fördern, zu vernetzen und zu professionalisieren sowie junge jüdische Stimmen in den Gemeinden und in jüdischen Institutionen zu etablieren. Mit einem umfangreichen Angebot an Seminaren, Webinaren, Bildungsreisen und Delegationen bieten wir jungen Erwachsenen die Möglichkeit, Schlüsselkompetenzen zu entwickeln und zu fördern.

Die JSUD ist noch ein junger Verband, doch man kennt uns bereits. Unsere Mitglieder zeigen öffentliche Präsenz und stoßen regelmäßig weitreichende Debatten an.

Für die Zukunft sehen wir einen weiteren Ausbau unseres Verbandes vor sowie eine Ausweitung unserer Aktivitäten, mit der wir die junge jüdische Stimme in der Gesellschaft hörbar machen wollen.

---

*Jakob German studiert Pharmazie in Berlin, ist Stipendiat des Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerks und aktives Mitglied in der JSUD.*

---

# Love and Peace and Revolution

## Studientag zu 1968 in der ESG Berlin

Uwe-Karsten Plisch

Love and Peace and Revolution – unter diesem Titel bot die Bundes-ESG am 1. Juni (der 2. Juni war schon belegt!) in Kooperation mit und in den Räumen der ESG Berlin einen Studientag zu „1968“ an. Das Programm war thematisch breit gefächert, um die Komplexität dieses Jahres – 50 Jahre danach – wenigstens ansatzweise ins Bild zu rücken. Den Auftakt bildete der Beatles-Song Revolution, der die Ambivalenz von Aufbruchstimmung und ideologischen Heilsversprechen (pop-)musikalisch auf den Punkt bringt, 1968 ist schließlich auch das Jahr des Weißen Albums der Beatles. Auftakt zu einem Überblick, was 1968 los und sonst noch so los war. 1968 ist nämlich weit mehr als die Pariser Studentenrevolte: Es ist das Jahr, in dem Martin Luther King ermordet wurde, es ist das Jahr des Prager Frühlings und seiner Niederschlagung – während im Westen die Utopie den Marsch durch die Institutionen noch gar nicht angetreten hatte, war sie im Osten bereits brutal abgewürgt worden. 1968 ist der Bürgerkrieg in Nigeria um die Provinz Biafra auf seinem Höhepunkt und der Krieg in Vietnam erfährt mit dem US-amerikanischen Massaker in My Lai eine Zäsur: Durch die öffentliche Berichterstat-

tung kippt die Stimmung in den USA. Und was haben junge Erwachsene heute von 1968? Wahrscheinlich wurden sie von ihren Eltern nicht mehr geschlagen, denn 1968 bedeutet auch einen Paradigmenwechsel in der Kindererziehung.

Nach diesem ersten kurzen Überblick führten uns Konrad Knolle, früherer ESG-Pfarrer in Frankfurt a.M. und Flois Knolle-Hicks, klassisch ausgebildete Sängerin und Chorleiterin aus Baltimore, interaktiv und tiefgründig in die US-amerikanische Bürgerrechtsbewegung und ihre Wirkungen bis heute ein. Die kundige Einführung in Martin Luther Kings theologische Herkunft und seine tiefe Verwurzelung in der amerikanischen Kultur dürfte vielen im Publikum neue Aspekte aufgezeigt haben.

1968 ist auch das Jahr der Presse: Während in den USA die Presseberichterstattung zum Krieg in Vietnam einen Umschwung in der öffentlichen Meinung bewirkt, tut sich in Deutschland insbesondere die Springer-Presse (BILD, BZ in Berlin und die „Qualitätszeitung“ Die Welt) mit Hass- und Hetztiraden gegen die Studentenbewegung hervor. Der „Rolle der Presse 1968“ widmete sich ein prominent besetztes Podiumsgespräch mit

Pressevertreter\*innen. Michael Sontheimer, Inge Günther und Thomas Jaedicke sparten dabei nicht mit kritischen Seitenblicken auf den Ist-Zustand des heutigen Journalismus in Deutschland.

Berührende und sehr persönliche Einblicke in das Jahr 1968 gewährte uns Gretchen Dutschke-Klotz, Gefährtin und Witwe von Rudi Dutschke, des unbestrittenen Leitsterns der Studentenrevolte in Westdeutschland. So links die Studentenbewegung war, so sehr war sie auch ein Männerding: als US-Amerikanerin und Frau war Gretchen Dutschke-Klotz durchaus nicht allen Mitstreitern ihres Mannes willkommen.

Unter dem Titel „Love and Peace“ interpretierten Wolfgang Bönisch und Johnny Silver abends in der Kirche Lieder und Texte von John Lennon – nicht ohne noch einmal auf den 68er Beatles-Song Revolution zurückzukommen: But when you talk about destruction / Don't you know that you can count me out (in)?

Der Studientag war von vornherein auf Kommen und Gehen angelegt: So bildete den nächtlichen Abschluss und Höhepunkt der Dokumentarfilm „Mit Jesus auf die Barrikaden“ über die Rolle der ESGn in der Studentenrevolte in Anwesenheit des Regisseurs Dorian Rassloff vor einem Gutteil neuen Publikums. Der bewegende Film wird seitdem zusehends von Orts-ESGn gezeigt.

Wer schließlich zu müde war zum Gehen, konnte auch gleich mit Isomatte und Schlafsack in der ESG Berlin übernachten. PEACE!



Thomas Jaedicke im Gespräch mit Gretchen Dutschke-Klotz

---

*Dr. Uwe-Karsten Plisch, Hannover, ist ESG-Referent für Theologie, Hochschul- und Genderpolitik*

---

# Gelebte Ökumene

## Eine Reise der ESG Berlin ins Koptisch-Orthodoxe Kloster Höxter/Brenkhausen

Gianna und Vinzent Dirzus

Vom 26. bis 27. Mai 2018 haben wir, das ist eine kleine Gruppe der ESG Berlin, gemeinsam das Koptisch-Orthodoxe Kloster Höxter/Brenkhausen im Weserbergland besucht, in dem der Koptisch-Orthodoxe Bischof für Norddeutschland, Anba Damian Bishoy lebt. Nach einer spannenden Bahnfahrt von Berlin über Höxter fahren wir mit dem Bus in das kleine Dorf Brenkhausen, das nur unweit von Höxter liegt, umgeben von Feldern und den Wäldern des Weserberglandes. In einem ehemaligen Zisterzienserinnenkloster, das 1246 vom Abt der berühmten Abtei Corvey gegründet wurde, befindet sich seit 1993 ein Kloster der Koptisch-Orthodoxen Kirche, dem Bischof Anba Damian vorsteht, der die Struktur der Koptisch-Orthodoxen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland während der 1990er und 2000er Jahre damals als Bischof für ganz Deutschland mit aufgebaut hat. Die Koptisch-Orthodoxe Kirche ist die ursprüngliche Kirche Ägyptens, eine der ältesten christlichen Kirchen überhaupt. So bedeutet der Name „Kopten“, entstanden aus dem griechischen „Aigyptoi“ auch nichts anders als „Ägypter“ und die Koptische Kirche verwendet heute noch im Gottesdienst die ursprüngliche Sprache der alten Ägypter, das Koptische, das sich zwar weiterentwickelt hat, im Kern aber noch auf die alten Pharaonen zurückgeht, auf deren Erbe die Koptischen Christen sehr stolz sind und als deren Nachfahren sie sich sehen. Weltweit gibt es heute etwa 11 Millionen Koptische Christen, in Deutschland sind es über 20 Gemeinden mit ca. 12.000 Kopten in ganz Deutschland. Besonders froh sind die Koptischen Christen über den Besuch der Heiligen Familie, Jesus, Maria und Josef,

die nach dem Kindermord von Bethlehem durch König Herodes der Überlieferung nach drei Jahre in Ägypten gelebt haben. Der Kern dieser Tradition geht auf das Matthäusevangelium zurück, das von der Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten erzählt, deren Lesung wir immer in der Weihnachtszeit hören. Der Überlieferung nach wurde die Kirche Ägyptens durch den Evangelisten Markus gegründet, der um 68 n. Chr. in Alexandria das Martyrium erlitten haben soll. Bedeutend für die gesamte Christenheit wurde die Katechetschule in Alexandria, die um 150 n. Chr. von dem christlichen Philosophen Pantaeus gegründet wurde und so bedeutende Theologen wie Clemens von Alexandrien und Origenes und auch den späteren Patriarchen von Alexandria, den hl. Athanasius, hervorgebracht hat. In der Koptischen Kirche entstand auch in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts das christliche Mönchtum, die ersten bekannten christlichen Mönche, wie Paulus von Theben, Antonius und Pachomius, der das erste Kloster gegründet hat, lebten in Ägypten. Noch heute ist das Klosterleben in Ägypten sehr lebendig, wo es Klöster mit über 200 Nonnen und Mönchen gibt. Normale Gemeindepriester in der Koptischen Kirche dürfen übrigens verheiratet sein und haben meistens eine Familie, während die Bischöfe aus dem Mönchsstand gewählt werden. Die Nonnen sind oft auch als Lehrerinnen an Schulen, in Krankenhäusern und in der Sozialarbeit tätig. So betreibt die Koptisch-Orthodoxe Kirche in Ägypten, aber auch in den anderen Teilen der Welt, in der sie lebt, ein lebendiges Diakonie-Wesen. In der Zeit des Römischen Kaiserreiches kam es im dritten Jahrhundert zu den Christenverfol-

gungen unter Kaiser Diokletian, bei denen in Ägypten etwa 800.000 Menschen für den christlichen Glauben starben. Dieses Ereignis war so einschneidend, dass die Koptische Kirche noch heute ihre Zeitrechnung mit dem Jahr 284 n. Chr., dem Jahr der Thronbesteigung Diokletians, beginnt und ihren Kalender „Martyrerkalender“ nennt. Im vierten Jahrhundert nahm die ägyptische Kirche eine Vorreiterrolle innerhalb des gesamten Christentums ein, besonders mit dem Diakon Athanasius, der für das 1. Ökumenische Konzil in Nizäa 325 n. Chr. das Glaubensbekenntnis formulierte, das bis heute allen christlichen Kirchen gemeinsam ist. Athanasius wurde später Bischof von Alexandria und damit Patriarch und Papst der Koptischen Kirche. Denn die Koptische Kirche ist neben der römisch-katholischen und der griechisch-orthodoxen Kirche von Alexandria die einzige Kirche, die seit dem 3. Jahrhundert für ihr Oberhaupt den Titel „Papst“ führt. Ab dem 2. Jahrhundert war die griechische Bezeichnung „papas“ die Anrede für alle Bischöfe im Orient gewesen, im 4. Jahrhundert wurde sie dann auf die Bischöfe von Rom und Alexandria eingegrenzt, Alexandria durfte den Titel behalten aufgrund der wichtigen Bedeutung des Ortes für die Entwicklung der Theologie der frühen Kirche, besonders für ihre Verteidigung der Gottheit Jesu Christi gegen deren Leugner Arius und dessen Anhänger, die Arianer. Auf dem 3. Ökumenischen Konzil 431 in Ephesus wurde die Alexandrinische Kirche nochmals von einflussreicher Wirkung besonders durch den hl. Kyrill von Alexandria, dessen Theologie auf diesem Konzil sich durchsetzte. Auf dem Konzil von Chalcedon 451 n. Chr. kam es dann zur Spaltung



zwischen der Römischen Reichskirche und den sogenannten Altorientalischen Kirchen, zu denen neben den Kopten auch die Äthiopische, die Syrisch-Orthodoxe und die Armenisch-Apostolische Kirche gehören. Bis zur arabischen Eroberung 641 n. Chr. blieb Ägypten ein weitgehend christlich geprägtes Land. Damals sahen die Kopten die Arabischen Eroberer als Befreier vom Byzantinischen Kaiser an. Erst im 9. Jh. entwickelten sich die Christen in Ägypten zu einer Minderheit, machen aber noch heute je nach Zählung zw. 10 und 20 % der ägyptischen Bevölkerung aus. Seit den 1970er Jahren kam es auch verstärkt zur Migration von koptischen Christen nach Westeuropa und Amerika, so dass auch in Deutschland erste Koptische Gemeinden entstanden. 1988 kam es auch zu einer gemeinsamen Erklärung der Koptisch-Orthodoxen Kirche mit der EKD, mit der die christologischen Streitigkeiten des Konzils von Chalzedon 451 für behoben erklärt wurden. Seitdem anerkennen sich beide Kirchen auch offiziell wieder als Schwesternkirchen. Die Koptisch-orthodoxe Kirche hat bis heute eine sehr ursprüngliche Liturgie bewahrt, deren Grundzüge bis ins 4. Jahrhundert zurückreichen und bis heute Texte der Kirchenväter enthält. In Koptischen Kirchen, so auch im Kirchraum des Klosters Brenkhausen, steht eine Ikonostase (Ikonenwand), die durch einen Vorhang den Altarraum vom Kirchenschiff abtrennt. Während des Gottesdienstes wird der Vorhang geöffnet. Neben dem Vorhang sind auf der Ikonostase Christus, Maria, die 12 Apostel, das Abendmahl und manchmal auch weitere Heilige dargestellt. An den Wänden der koptischen Klosterkirche in Brenkhausen befinden sich Fresken mit Szenen aus dem Leben Jesu und von wichtigen Heiligen der Koptischen Kirche. So wird hier auch des hl. Mauritius gedacht, eines Christen und römischen Soldaten, der im Jahre 287 n. Chr. der Legende nach in der heutigen Schweiz das Martyrium erlitt, weil er sich mit seiner Legion, der Thebäischen Legion aus der Thebais, einer Wüstenregion in Ägypten, weigerte, den römischen Göttern zu opfern und Christen zu verfolgen. Seine Reliquien gelangten später nach



Bischof Damian

Norddeutschland, so auch in die Dome von Magdeburg und Bremen. Und auch das Koptische Kloster in Höxter bewahrt eine Reliquie des hl. Mauritius auf, die es als Geschenk in den 1990er Jahren von der römisch-katholischen Kirche erhalten hat.

Besonders in Erinnerung blieb uns die herzliche Gastfreundschaft von Bischof Damian, der uns wie seine eigene Familie in seinem Kloster beherbergte, wir konnten gemeinsam mit koptischen, äthiopischen, syrischen, armenischen und eritreischen sowie evangelischen und katholischen Christen aus verschiedenen Ländern an einer Tafel sitzen und die ägyptische Küche genießen. Ein Ort von gelebter Ökumene ist das Koptische Kloster in Brenkhausen. Besonders schön war auch, dass wir am Koptischen Pfingstfest teilnehmen konnten, an dem auch zwei Familien getauft wurden, wie bei den frühen Christen durch Untertauchen in einem Taufbecken, das sich in einer Kapelle neben der Kirche des Klosters befindet. Der Bischof teilte mit uns auch gesegnetes Brot, das immer am Ende des Gottesdienstes an alle Besucher ausgeteilt wird, und noch frisch duftet und warm ist, weil es erst am Morgen desselben Tages in dem Kloster gebacken wurde. Der Raum für das Brotbacken heißt in Koptischen Klöstern übrigens Bethlehem – „Haus des Brotes“. Neben der sehenswerten Klosterkirche befindet sich auch eine sehr schöne Sammlung mit Holzskulpturen des Künstlers Gunther Schmidt-Riedig im alten Kreuzgang des Klosters, die biblische Szenen, wie Christus, der das Kreuz trägt, die Seligpreisungen und Johannes den

Täufer zeigen. Außerdem ist in dem Kloster eine Bibelsammlung mit Bibelausgaben in vielen Sprachen der Welt zu finden und eine Sammlung von Kirchenmodellen sowie eine Ausstellung liturgischer Gewänder. In die Zeit unseres Besuches fielen auch die Vorbereitungen zum 25. Jubiläum der Gründung des Koptischen Klosters, aus deren Anlass ein großer Zapfenstreich mit den Musikkapellen der Umgebung von Höxter und Brenkhausen stattfand. Ein großes Fest, das wir miterleben durften. Bei dieser Gelegenheit ist auch das Foto mit dem Bischof entstanden, der die Sitzbank für die Gäste trägt, das ist nur ein Eindruck, wie sehr sich Bischof Damian um seine Gäste selbst kümmert. Alles in allem war es ein wirklich sehr beeindruckender Besuch für unsere Gruppe von Studierenden aus der ESG und KSG Berlin, die wir gemeinsam mit den Studierendenpfarrern der ESG Berlin, Ulrike und Michael Wohlrab sowie Uwe-Karsten Plisch von der Bundes-ESG das Kloster in Höxter besucht haben. Wir können und möchten allen Leser\*innen dieser Zeitschrift und Studierenden und ESG-Gruppen eine Reise an diesen besonderen Ort gelebter Ökumene nur empfehlen!

---

*Gianna und Vinzent Dirzus  
aus der ESG Berlin*

---

# „Es ist doch endlich einmal etwas los gewesen“

## EinSinGen 2017 in Marburg

Annette Klinke



Das Team: Joachim Geibel, Dorothee Schubert, Annette Klinke, Anna Schnersch

Der Küster der Marburger Elisabeth-Kirche muss es wissen. Nach dem Abbau der Chorpodeste freute er sich über den Dank für seinen unermüdlichen Einsatz beim Abschlussgottesdienst des ESG-Chorwochenendes „EinSinGen 2017“. Und in der Tat ist etwas los gewesen: Für 180 ESG-Chorsänger\*innen hatte die Bundes-ESG nun schon zum dritten Mal ein Chor-Wochenende mit zehn verschiedenen Workshops (z.B. Gospel, Frauenchor, Vom-Blatt-Singen) und gemeinsamen Chorproben organisiert. Nach Bonn und Frankfurt fand das EinSinGen auf Einladung der ESG Marburg vom 10. bis 12. November 2017 in deren Räumen und mit tatkräftiger Unterstützung der Marburger Gemeinde statt.

Die Teilnehmer\*innen hatten sich aus allen Teilen Deutschlands auf den Weg gemacht, von Hamburg bis München, von Aachen bis Leipzig. Ein ganzes Wochenende wurde gesungen und gelacht, gefeiert und getanzt. Eingerahmt von geistlichen Impulsen der ESG-Pfarrerin Dorothee Schubert, wurden die Gesamtproben geleitet von Joachim Geibel (ESG Köln) und Anna Schnersch (ESG Marburg). In nur drei Proben wurden zwei Stücke für den Gottesdienst in der Elisabethkirche erarbeitet. Auch ausgewählte Workshops gaben in dem Rahmen Einblicke in ihre Arbeit und prägten so, neben Schuberts Predigt über „Singen zum Lobe Gottes“, den Abschlussgottesdienst.

### Blitzlichter

- Herzlichen Dank für die viele Mühe und liebe „Betreuung“
- Vielen Dank für die geniale Organisationsarbeit und das immer offene Ohr und die liebe Begegnung!
- Es war ein tolles Wochenende
- Danke, es war wieder mal wunderbar, wie die letzten zwei Jahre,
- Schönes EinsinGen und gute, spaßige Proben
- Großes Lob für die tolle Arbeit! Herzlichen Dank, ihr seid klasse
- Das Wochenende war mal wieder viel zu kurz
- Das nächste Mal wieder alle an einem Ort, zu viel Lauferei sonst
- Spaziergänge zwischen einzelnen Stationen waren nett
- Pausen in Workshops mit Kaffee und Tee
- Wasserflaschen mit Schraubverschluss

---

*Annette Klinke ist ESG-Referentin für Ökumene und Internationales in der Geschäftsstelle in Hannover*

---



Probe am Samstagabend

# Essen – Reden – Singen

## Das ESG-Chorleiter\*innentreffen

Sophia Kirstein und Joachim Geibel

Was tun die ESG-Chorleiter\*innen wenn sie zusammenkommen? Am letzten Oktoberwochenende in Fulda fanden wir es heraus: Wir starteten mit einem Kennlernessen beim Italiener (Danke an die Bundes-ESG!), was sich als fröhlicher Auftakt erwies, und fuhren gut genährt zur Jugendherberge. Dort verbrachten wir die weiteren Tage und Nächte, in denen wir gemeinschaftlich diskutierten, sangen, dirigierten, Noten austauschten, Spaß hatten, lachten, quatschten, musizierten und vieles mehr. Bewusst wurde uns hierbei die „Artenvielfalt“ der ESG-Chöre und wir reiften gemeinsam an dem offenen Austausch über jeweils „unseren“ ESG-Chor. (Wie besteht die Anbindung zur ESG? Inwiefern gibt es Unterstützung der ESG? Wie kommuniziert man mit Mitsingenden? Wie läuft die Probenorganisation? Was für

Repertoire singt ihr? Wie organisiert ihr die Öffentlichkeitsarbeit...). Spannend war auch der Austausch über das Selbstverständnis der ChorleiterInnen als Leitende von *ESG-Chören* und die Anbindung an die ESG. Auf Grund zweier kurzfristiger Absagen waren wir zwar nur zu siebt, aber bei ca. 40 ESG-Chören bundesweit ist das für ein erstes Treffen dieser Art ein toller Auftakt gewesen.

Wir alle hoffen, dass sich dieses lohnende Vernetzungstreffen in zwei Jahren wiederholt, dann natürlich gerne mit mehr Teilnehmer\*innen.

Nun steht im nächsten Jahr wieder das EinSinGen vor der Tür, das bundesweite ESG-Chortreffen, zu dem wir euch und eure Chöre herzlich einladen möchten. Dieses findet nach Bonn '13, Frankfurt '15 und

Marburg '17 nun in Hamburg statt. Noch ist es zwar ein Jahr hin, aber es wäre schön, wenn ihr das Wochenende 1.–3.11.2019 bei eurer Semesterplanung auf dem Schirm habt. Bitte gebt diese Informationen auch an eure Chöre weiter, die Sänger\*innen können sich ab dem 1.4.2019 einzeln über ein Formular auf der Seite der Bundes-ESG anmelden, bis zum 31.5.2019 gibt es einen Frühbucherrabatt.

Die ganze Einladung findet sich in diesem Heft!

---

*Sophia Kirstein, Chorleiterin der ESG Berlin*

*Joachim Geibel, Chorleiter der ESG Köln*

---



Probe am Samstagabend



Chorleiter\*innentreffen – Stadtspaziergang

# Über Freiheit und Religion

## Kurze Anmerkungen über einen Besuch von ESG/KHG Kaiserslautern in Kiew 2018

Eckart Stief

### Meschyhirja („Межигір'я“)

Ukrainerinnen und Ukrainer stehen Hunderte von Metern in der Schlange, um wenigstens einen Blick in das 140 Hektar große Areal des Luxusschlusses Meschyhirja von Ex-Präsident Wiktor Janukowytsch werfen zu können. Bis zum 22. Februar 2014 regierte dieser Mann selbstherrlich die Ukraine, der Name klingt noch unangenehm vertraut. Seit seiner Flucht zu Putin weiß jede und jeder, warum die Staatskassen leer sind.

Der ukrainischen Freundin Liza, verantwortlich für das Programm unserer ökumenischen Studiengruppe aus ESG-Zentrum und KHG Kaiserslautern, war es ein unumstößliches Anliegen, uns mit Hilfe ihres Freundes und gelegentlichen Reiseführers Vlad gleich am ersten Tag zu der symbolträchtigen Präsidenten-Datscha zu führen – ein Ort, von dem keiner von uns Deutschen je zuvor gehört hatte.

Vlad hatte sogar Eintrittskarten organisiert, um das Innere der Villa zu besichtigen (eine kleine Meisterleistung!). In der Tat: goldene Wasserhähne, Carrara-Marmor, famose Kristalleuchter,

Intarsien-Parkett, privates Sportstudio. Das parkähnliche Anwesen mit Yachtkai, Schießanlage, Zoo, Reitanlage und privatem Jagdgebiet liegt etwas nördlich von Kiew am Ufer des zum Kiewer Meer angestauten Dnjepr, früher stand hier das gleichnamige Kloster, das im Zuge der Revolution von 1918 geschlossen und später abgerissen wurde. Nach der überstürzten Flucht des heute 67-jährigen Janukowytsch besetzten Protestierende des Euromaidan die Residenz und erklärten sie zum „Volksmuseum der Korruption“, wohl auch um Vandalismus zu verhindern. Ein Besuch hier ist eine Lehrstunde in Sachen Zeitgeschichte.

Für Ukrainerinnen und Ukrainer ein Beweis dafür, dass die Revolution von 2013/2014, die sich mit dem Namen „Majdan“ verbindet, mit ihrem Ruf nach Freiheit und mit nahezu einhundert Todesopfern, keineswegs vergebens war.

### Majdan („Майдан Незалежності“)

2014, vor nur vier Jahren, weiß niemand, wie sich die politische Situation in der Ukraine entwickeln wird – und auch

jetzt wagt unsere Freundinnen Liza nur eine vorsichtige hoffnungsvolle Prognose. Einen Monat nach Vertreibung und Flucht des Diktators besetzen russische Truppen auf Befehl des russischen Präsidenten Putin völkerrechtswidrig die Krimhalbinsel, in der Donbas-Region brechen heftige Kämpfe aus. Die Situation droht zu eskalieren und bis heute sind Spannungen und Politikversagen spürbar. Eine geplante Begegnungsreise des ESG-Zentrums Kaiserslautern in die Ukraine muss 2014 abgesagt werden, es folgt die von der lokalen Presse mit Interesse registrierte Vortour nach Uzhhorod.

Niemand konnte ahnen, dass das friedliche Aufbegehren gegen die Weigerung des Präsidenten Janukowytsch, ein Assoziierungsabkommen mit der EU zu unterschreiben, mit einer Revolution enden würde. Erst waren einige tausend, zwei Monate später (dank Facebook) fast eine Million Menschen auf dem Majdan Nesaleschnosti, dem „Platz der Unabhängigkeit“, dem größten Platz Kiews. Tausende Menschen hielten bei klirrender Kälte Nachtwachen, fachten Holzfeuer in Fässern an, beteten in Kirchen. Und Europa schaute zu.



Politik auf der Straße:  
Verkauf von bedrucktem Toilettenpapier.



Lawra mit der wiederaufgebauten Mariä-Himmelfahrtskathedrale aus dem 11. Jahrhundert.



Babyn Jar – Schauplatz des größten einzelnen Massakers an jüdischen Männern, Frauen und Kindern im Zweiten Weltkrieg.



Schriftzug am Majdan, dem seit der Revolution von 2013/14 weltweit bekannten Zentrum von Kiew

Die jungen Menschen in Kiew suchen wie die ganze Stadt den Anschluss an Westeuropa. Den so genannten Kommunismus haben sie selbst nicht mehr erlebt, alle sprechen fließend Englisch. Der graue Schleier der postsowjetischen Zeit ist in der Hauptstadt vollständig verschwunden – auf dem Land sieht das anders aus. Kritisch beäugt wird das politische Führungspersonal. Der derzeitige Präsident Petro Poroschenko hat als Schokoladenhersteller ein Milliardenvermögen gemacht, er gilt als Oligarch – Lizas Kommentar: „Er braucht die Staatskasse nicht zu plündern ...“ Der Kiewer Bürgermeister Vitali Klitschko hat eine Karriere vom Boxer zum Politiker hinter sich. Er wird von Vlad, unserem Führer, wegen seiner unvollkommenen ukrainischen Aussprache belächelt – aber Politik sei ganz sicher gefährlicher als Boxen.

### Lawra („Печерська Лавра“)

Das Höhlenkloster Petscherska Lawra gilt als Hauptsehenswürdigkeit der Stadt. In der Zeit der Perestroika unter Sowjetchef Gorbatschow wurde es im Zuge der 1000-Jahr-Feier der russisch-orthodoxen Kirche zurückgegeben, das Mönchtum wird wiederbelebt – wir staunten über die große Zahl der zum Teil recht jungen Mönche in dem Klosterkomplex.

Russisch-orthodoxe und ukrainisch-orthodoxe Kirche wetteifern nach der ukrainischen Unabhängigkeit 1991 und der Gründung eines eigenen Kiewer Patriarchats um die religiöse Vorherrschaft im weiten Osten – unseren ukrainischen

Freundinnen und Freunden ist das egal. Was aber nicht bedeutet, dass sie in religiösen Dingen Analphabeten sind. Im Gegenteil. Auch für sie ist die enge kulturelle Verbindung von Kirche und Volk, trotz proklamierter verfassungsrechtlicher Trennung, selbstverständlich. Das Stadtbild von Kiew mit goldenen Kuppeln und zahlreichen Kirchen macht diese Symbiose deutlich.

Der Name Höhlenkloster kommt in der Tat von einem ausgedehnten Höhlensystem, das sich unter den Klosteranlagen befindet und zum Teil öffentlich zugänglich ist. Die ersten Mönche wohnten hier in äußerst bescheidenen Verhältnissen und feierten in den Höhlen auch Gottesdienste. Von hier aus hat die Christianisierung der slawischen Welt ihren Anfang genommen.

### Babyn Jar („Бабин Яр“)

Schon bei der Planung unserer Reise äußerten wir den Wunsch, Babyn Jar, ein Tal am Rande von Kiew und ein Ort nationalsozialistischen Grauens, aufzusuchen. Babyn Jar ist ein Synonym für den Holocaust in der Ukraine.

Wir waren erschreckt, dass der Ort nur drei Metrostationen vom Zentrum entfernt liegt. Kein Hinweisschild für den Weg von der Station in das Wäldchen, keine Infotafel, die das Geschehen vom 29./30. September 1941 in irgendeiner Form erläutert.

Etwa 34.000 Jüdinnen und Juden wurden an jenen zwei Tagen unter der Verantwortung des Heeres der Wehr-

macht zusammengetrieben und erschossen – vorrangig Frauen und Kinder. Mehr als 100.000 Menschen, „Feinde des Dritten Reiches“, sollen hier begraben liegen, unter der grünen Wiese, auf der jetzt Kinder spielen und wir schweigend herumgehen.

Einzig ein zu Sowjetzeiten errichtetes Mahnmal, ein als Menschentraube geformtes „Monument zu Ehren der gefallenen sowjetischen Bürger“, erinnert an das traurige Kapitel ukrainisch-deutscher Geschichte. Die getöteten Jüdinnen und Juden werden nicht erwähnt.

So gibt es noch manches zu tun in Sachen Aufarbeitung deutsch-ukrainischer Vergangenheit, auch wenn Verdrängung viel einfacher erscheint. Ganz zu schweigen von der Aufarbeitung ukrainisch-russischer Geschichte. Das Zusammenwachsen Europas wird sich hier entscheiden. Kiew präsentiert sich jetzt schon als menschenfreundliche europäische Hauptstadt, die schon bald (wieder) in der ersten Liga spielen wird.

Aus ehemaligen BfdW-Stipendiatinnen und ESG-Gaststudierenden wie Liza, Tayisiya oder Victoria sind Freundinnen und Freunde geworden – das zählt.

---

*Eckart Stief ist Studierendenpfarrer in der ESG Kaiserslautern*

---

# Drauf und dran – Der Kieler Predigtstreit

Regine Paschmann

In ihrem Semesterabschlussgottesdienst am 15. Juli 2018 setzte sich die ESG Kiel kritisch mit dem Florian-Geyer-Lied (HuT 438), für manche die „Hymne der ESG“, auseinander. Der Gottesdienst löste in der Kieler Lokalpresse ein vergleichsweise großes Medienecho aus, weil das Florian-Geyer-Lied, wiewohl früher entstanden, auch zum Liedgut der SS-Division „Florian Geyer“ gehörte, was freilich bereits im Gottesdienst kritisch mitbedacht wurde. Wir drucken hier Auszüge aus dem Gottesdienst der Kieler ESG ab, weil die dort aufgeworfenen Fragen sicher auch andere ESGn bewegen.

## Auszüge aus dem Gottesdienst mit Abendmahl

Semesterschluss, 15. Juli 2018

Universitätskirche Kiel

## Einführung ins Predigtlied

### Regine

Das blaue ESG-Gesangbuch, aus dem wir heute überwiegend singen, wurde vor 10 Jahren von unserem Dachverband, der Bundes-ESG, herausgegeben. Es enthält 444 Lieder. Die meisten sind in den letzten 30 Jahren entstanden.

In unserer ESG wird sehr viel daraus gesungen, wir hängen sehr an ihm. Es wird überall mit hin geschleppt, selbst bei unseren drei Paddeltouren durch die schwedische Seenlandschaft musste es mit und selbstverständlich ist es auch auf unserem jährlichen Adventswochenende auf Römö dabei.

Ausscheidende Gemeinderatsmitglieder bekommen es zum Abschied als Geschenk.

Und damit verschenken wir nicht nur eine hübsche Liedersammlung, sondern eine Vielzahl an Erinnerungen an viele, viele schöne Andachten und Fahrten und gemeinsame Unternehmungen mit den Partner-ESGn in der Nordkirche und in der Bundes-ESG. Das „Hohe und Tiefe“ ist ein Stück ESG-Heimat, das wir gerne mitnehmen auf unseren weiteren Weg.

Viele von uns und Ihnen empfinden wohl eine ähnliche Verbundenheit auch mit dem „normalen“ *Evangelischen Gesangbuch*.

Für manche Menschen sind die Lieder des EG richtige „Lebensbegleiter“. Es findet sich so viel Passendes für das eigene Leben darin! Von der „Wiege bis zur Bahre“ begleitet es uns, in guten und in schweren Zeiten. Und natürlich gehen wir mit dem EG auch durchs Kirchenjahr und durch jeden einzelnen Gottesdienst. Für jede Gelegenheit hat das EG ein gutes, vertrautes, tiefsinniges Lied.

Dabei ist der jeweils ganz persönliche Bezug zu den einzelnen Liedern unterschiedlich. Die Geschmäcker sind verschieden, auch hier. Was dem einen sehr aus dem Herzen spricht, sagt der anderen vielleicht gar nichts. Manches Lied entfaltet auch erst in bestimmten Lebenssituationen seine Wirkung. Plötzlich passt es scheinbar Wort für Wort zu dem, was ich jetzt gerade empfinde.

Es gibt im Evangelischen Gesangbuch aber auch Lieder, die dauerhaft ein Schattendasein fristen. Sie wurden bei der letzten Gesangbuch-Revision 1994 zwar noch in den Liedbestand aufgenommen, de facto wurden sie aber schon damals in den Gemeinden kaum oder gar nicht mehr gesungen. So sind mir und manchen anderen Kollegen und Kolleginnen einige Lieder

sehr fremd. Wir wählen sie für den Gottesdienst nicht aus. Mal ist die Melodie sehr sperrig, mal erschließt sich die Sprache nicht, mal sind die verwendeten Metaphern befremdlich, mal sind Inhalte für heutige Menschen nicht mehr verständlich. Solche Lieder scheinen für viele Menschen Relikte einer längst vergangenen Tradition zu sein. Ausdruck ihres heutigen, lebendigen Glaubens sind sie aber nicht.

Das ESG-Gesangbuch ist da eine gute Alternative. Dort finden ESGler\*innen Lieder, die ihren Glauben besser beschreiben und verstärken, ihre Glaubenserfahrungen passender feiern und in Zweifeln und schweren Zeiten besser trösten und ermutigen. Die Lieder, die wir heute singen, gehören dazu. Doch auch in unserem Buch gibt es ein paar Lieder, die vielen von uns fremd sind. Eins davon wird sogar als „ESG-Hymne“ deklariert, – so sagt es jedenfalls der Begleittext im Buch.

Mit diesem Lied wollen wir uns heute auseinander setzen. Wir fragen uns, ob und inwieweit dieses Lied für uns Bedeutung haben kann. Bringt dieses Lied etwas ESG-Spezifisches zum Ausdruck? Bildet es unseren Glauben ab?

Um einen Eindruck zu haben, legen wir los und singen die ersten 4 Strophen des Florian-Geyer-Liedes“:

## Lied HuT 438, 1 – 4 (Florian-Geyer-Lied)

### Ansprache I

#### Daniel

Das soll eine ESG-Hymne sein? Ein ziemlich martialisches Lied ist das, in dem nicht nur immer wieder der Ausruf „Spieß voran!“ zwischen den Strophen wiederholt wird, sondern in dem es auch noch heißt, man würde gerne „die Pfaffen totschiessen“! Und überhaupt, worum geht es hier eigentlich? Wer ist dieser Florian Geyer und was ist „sein schwarzer Haufen“?

Das Florian-Geyer-Lied ist, wie ihr und Sie alle erkannt haben werden, ursprünglich kein Kirchenlied; es handelt sich um ein um 1920 herum entstandenes sogenanntes Fahrtenlied. Lieder dieser Art, die oft in romantisierender Weise von Historischem erzählen, werden heute noch etwa in Pfadfinderkreisen gerne gesungen. In

der Zeit zwischen den Weltkriegen wurden allerdings viele Lieder dieser Art – auch – von radikalen Bewegungen auf beiden Seiten des politischen Spektrums hervorgebracht, deren Ziel es war, die bestehende Ordnung umzuwerfen. Als historisches Vorbild dafür stieß man häufig auf die Führer von Bauernaufständen des 16. Jahrhunderts, deren Aufbegehren gegen die Obrigkeit man dann glorifizierte und von denen man in diesen „Kampfliedern“ Parallelen zu den eigenen Idealen und Zielen ziehen konnte.

So war es auch hier: Protagonist des Liedes ist Florian Geyer, ein fränkischer Reichsritter (selbst also ein Adeliger!), der um 1490 geboren wurde. Er war einer der maßgeblichen Verhandlungsführer der Aufständischen im Deutschen Bauernkrieg von 1525 und befahl selbst eine einige hundert Mann umfassende Truppe, die sich nach ihren dunklen Uniformen der „schwarze Haufen“ nannte. Die Bauern setzten unter Geyers Führung den „roten Hahn“ – also Feuer! – auf das Dach ihrer adeligen und klösterlichen Herren, die sie bisher drangsaliert hatten. Bestärkt sahen sie sich durch die Lehren Martin Luthers, nach denen „der Christenmensch ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan“ sein solle – dies interpretierten sie so, dass „nichts als die Heilige Schrift“, wie es in Strophe 4 heißt, über sie bestimmen dürfe, auch nicht Adel und Kirche.

Luther selbst sah sich hier missverstanden und stellte sich auf die Seite der weltlichen Machthaber. Nach der sogenannten Weinsberger Bluttat am Ostersonntag 1525, an der auch der „schwarze Haufen“ beteiligt war, wandte er sich dann, nachdem er sich zuvor noch relativ unentschlossen gezeigt hatte, ganz klar gegen die Aufständischen und verurteilte nicht nur das Vorgehen der „räuberischen Rotten der Bauern“, sondern rief schließlich auch die Fürsten dazu auf, die Aufständischen ohne Gnade niederzumetzeln.

Nach der entscheidenden Schlacht beim Dorf Ingolstadt in Unterfranken war der schwarze Haufen geschlagen und Florian Geyer, der sich während der Schlacht in Erwartung von Friedensverhandlungen in Rothenburg ob der Tauber befunden

hatte, musste von dort fliehen; er wurde vermutlich in der Nacht vom 9. auf den 10. Juni 1525 in einem Wald in der Nähe von Würzburg erschlagen.

Die Taten des Schwarzen Haufens und insbesondere Florian Geyers wurden im Laufe der Zeit zunehmend verherrlicht und besonders während der deutschen Romantik regelrecht glorifiziert. In diesem Zusammenhang ist das Lied „Wir sind des Geyers schwarzer Haufen“ zu sehen, das an die Forderungen und die Rhetorik der Bauern des 16. Jahrhunderts angelehnt ist. Der Text ist nach dem Ersten Weltkrieg in Kreisen der Jugendbewegung entstanden, unter Verwendung großer Teile des in den späten 1880er Jahren von Heinrich von Reder verfassten Gedichtes Ich bin der arme Kunrad, so etwa die Formulierung „Spieß voran, drauf und dran!“ im Refrain. Dieses setzte sich mit einem anderen Bauernaufstand in Württemberg im Jahre 1514 auseinander, denn schon seit 1493 waren im Südwesten des heutigen Deutschland immer wieder Aufstände von Bauern vorgekommen, die als ihr Zeichen das typische Schuhwerk der Bauern wählten, weshalb man dabei von der „Bundschuh-Bewegung“ spricht. Dem Bundschuh in der Fahn werden wir später im Lied noch begegnen – eine weitere übernommene Textzeile aus Reders Gedicht.

Auch der Text der zweiten Strophe ist ein Zitat, es handelt sich um den zu einer Art geflügeltem Wort gewordenen Ausspruch des englischen Priesters John Ball aus dem 14. Jahrhundert. Er war ein Anhänger des Reformators und Bibelübersetzers John Wyclif und starb 1381 im sogenannten „Peasant's Uprising“, einem anderen Bauernaufstand.

Wir sehen hier also eine Kombination von Textteilen zu verschiedenen – auch – religiös motivierten Befreiungskämpfen des Mittelalters, denen im frühen 20. Jahrhundert die Verweise auf Geyer, den Roten Hahn und den Bauernkrieg der Reformationszeit hinzugefügt wurden, woraus das vorliegende Florian-Geyer-Lied entstand. Dessen Text mit seinen klar antiklerikalen Tönen wurde dann zunehmend für die moralische Rechtfertigung revolutionärer Veränderungen benutzt, er gehörte etwa

zum Schulstoff in der DDR – aber auch im Liedgut der SS fand sich das Lied, und die heute übliche Melodie stammt von dem späteren NSDAP-Mitglied und HJ-Funktionär Fritz Sotke. Beide, Nazis und Kommunisten, setzten das Florian-Geyer-Lied auch und vor allem in ihrem Kampf gegen die mit ihnen um die Deutungshoheit konkurrierenden Kirchen ein.

### Regine

Für uns sind diese Verse sehr befremdlich. Der Aufruf zu Gewalt und Brandstiftung passt so gar nicht zu unserem Selbstverständnis! Was tut dieses Lied in unserem Gesangbuch?

Vielleicht gab es ja früher Zeiten, in denen die ESG anders war? In denen das Lied auch in Kiel geschmettert wurde? Vor ein paar Tagen habe ich mit Pastor Dr. Klaus Onnasch darüber gesprochen. Er war einer meiner Vor-Vorgänger als Studentenfarrer, seine Zeit lag in den 1970er Jahren. In alten Unterlagen hatte ich einige interessante Aktenvermerke von und über ihn entdeckt. Wie vielerorts in Deutschland waren die studentenbewegten 60er und 70er Jahre auch in Kiel politisch ganz heiße Zeiten. Studentenproteste, atomares Wettrüsten und RAF-Terrorismus haben tiefe Gräben in der deutschen Gesellschaft offenbart. Die Protestbewegungen veranstalteten große Demos, bei denen ihnen häufig ein mit schroffer Polizeigewalt agierender Staat gegenüber stand. Die Kieler ESG war tatsächlich auch mittendrin im Aufruhr. Zeitweise bestand anscheinend sogar die Gefahr, von extrem linken Gruppierungen politisch völlig vereinnahmt oder gar „übernommen“ zu werden. In den Akten fand ich u.a. Notizen über ein Ereignis Mitte der 70er Jahre. Die Älteren unter Ihnen erinnern sich: 1976 gab es heftige Proteste gegen den Bau des AKW Brokdorf, an denen sich ESGler\*innen und Leute vom AStA beteiligen wollten. Im November 1976 sollte es eine große Demo am Bauplatz in Brokdorf geben. AStA und ESG führten Gespräche, ob und wie man daran gemeinsam teilnehmen könnte. Man traf sich weder in den ESG- noch in den AStA-Räumen, weil man davon ausging, dass die Räume abgehört wurden.

Die allgemeine Stimmung war so aufgeheizt, dass man befürchtete, dass die Proteste in Gewaltexzesse ausarten würden. In dieser Situation wollte Pastor Onnasch seine ESGler\*innen auf keinen Fall allein losziehen lassen. Er empfand es als seine Pflicht, mitzugehen, um die Studierenden zu begleiten und sie im Notfall auch zu schützen.

Die Kirchenleitung hatte mit diesem Vorgehen von Pastor Onnasch (und einigen anderen Kollegen, die ebenfalls zur Demo wollten) natürlich große Probleme. So versuchte der damals zuständige Bischof, Pastor Onnasch die Teilnahme an der Demo förmlich zu untersagen. Für den Fall seiner Teilnahme drohte er ihm mit weitreichenden dienstlichen Konsequenzen, bis hin zur Entfernung aus dem Pfarrdienst. Für Onnasch ging es – wie für seine Kollegen – um die Existenz.

Doch die Gruppe war fest entschlossen, teilzunehmen und als Geistliche alles in ihrer Macht Stehende dafür zu tun, dass die Studierenden bei ihrem Grundsatz der Gewaltlosigkeit blieben. Gewalt als Mittel der politischen Auseinandersetzung lehnten sie strikt ab, – sowohl von Seiten der Demonstranten als auch von Seiten der Staatsmacht. ESGler und Pastoren wollten gewaltlos für ihre Überzeugungen eintreten und das Feld nicht den Krawallmachern überlassen.

So sind sie schließlich hingefahren und tatsächlich zeitweise unter Gefährdung ihres eigenen Lebens zwischen die Kontrahenten gegangen. Sie haben versucht, Gewalttäter und Polizisten auseinander zu bekommen und die Situation zu deeskalieren. Und unser Revoluzzer-Lied? Spielte es in dieser Zeit eine Rolle? Nein, das kannte er nicht und das hätte Klaus Onnasch unter gar keinen Umständen gesungen. Bei aller Kritik an damals noch sehr verkrusteten kirchlichen und staatlichen Strukturen und bei aller Distanziertheit zu so manchem historisch vorbelasteten Amtsträger in Kirche, Staat und Universität: dieses Lied hätte er nicht über die Lippen gebracht.

Quintessenz: in Kiel wurde das Lied selbst in politisch aufgeheizten Zeiten nie gesungen.

Wo, wenn nicht hier, war oder ist es dann

denn nun eine „Hymne“? Als Mitherausgeber des Buches half mir Dr. Uwe-Karsten Plisch von der Bundes-ESG auf die Sprünge: In einigen ESGn war das Lied tatsächlich verbreitet. Und auf deren Druck hin wurde das Lied schließlich in das Bundes-ESG-Gesangbuch aufgenommen.

Die letzte Bundesversammlung, auf der das Lied gesungen wurde, fand 2012 in Trier statt. Dort bahnte sich an, was ein Jahr später in Würzburg passierte: Die Bundes-ESG rauschte in eine existentielle Krise, Pastor Jörn Möller, der amtierende Generalsekretär, wurde abgewählt – nachts um 3.

Die EKD sah sich daraufhin dazu veranlasst, der Bundes-ESG in dieser Form das Vertrauen zu entziehen. Man war einfach nicht mehr bereit, die Dach-Organisation finanziell, ideell oder personell zu fördern. Sie setzte der Bundes-ESG die sprichwörtliche „Pistole auf die Brust“: Entweder man wäre bereit, die Struktur und Zusammensetzung des Dachverbandes grundlegend zu verändern, oder die EKD würde zukünftig kein Geld und auch kein Personal mehr zur Verfügung stellen.

Das hätte das Aus der eigentlich doch als wichtig und für die Kirche als hilfreich betrachteten Jugendorganisation bedeutet. Man hätte eine wichtige Möglichkeit verloren, junge evangelische Akademiker\*innen an die Kirche zu binden. Das hätte auch Auswirkungen auf die Nachwuchssituation in der Kirche gehabt, denn in vielen kirchlichen Leitungsfunktionen finden sich Menschen, die sich im Studium in Orts- und/oder Bundes-ESGn engagiert haben. Die EKD wollte den Verband deshalb eigentlich nicht zerschlagen, sie wollte aber einen grundlegenden Umstrukturierungsprozess, durch den konstruktives Arbeiten wieder sinnvoll und nachhaltig möglich gemacht werden sollte.

Das ist gelungen, auch Dank der Unterstützung durch die EKD. Die Bundes-ESG ist strukturell und personell neu aufgestellt und die Arbeit läuft. ...

Und nun zurück zu dem Lied, das nach 2013 auch in der Bundes-ESG nie wieder gesungen wurde.

**Lied HuT 438, 4 – 8 FGL**

## Ansprache II

### Mareike

Nach den bereits gesungenen acht Strophen erfolgt ein deutlicher Bruch zu den Strophen die wir gleich noch zum Abschluss singen werden.

Die Strophen 9 bis 11 wurden erst 2008 hinzugefügt, als das ESG-Gesangbuch entstand. Diese letzten Strophen sind um einiges moderner als die vorangegangenen. Autor ist Friedrich Kramer, zu dem Zeitpunkt Studierendenpfarrer in der ESG Halle. Die „neuen“ Strophen dienen der Entschärfung der alten und können als eine Art Kommentar gesehen werden. Durch diese neuen Strophen wird das Lied, zumindest aus unserer Perspektive, erst singbar.

In Strophe 9 ist von „wir Enkel“ die Rede, welche einen direkten Bezug zur 8. Strophe darstellt. Die Enkel sind nun nicht mehr „des Geyers schwarzer Haufen“ sondern des Hahnes Haufen, diese sollen weiterhin mit „Staat und Kirche raufen“ – insoweit hat sich also im Vergleich zu den ersten Strophen nicht so viel geändert, auch wenn es alles etwas harmloser klingt. Allerdings wird dann die 10. Strophe dabei sehr deutlich, die ein „Raufen“ ohne Waffen vorsieht, also deutlich friedvoller, als beispielsweise die Strophe 3, in der sie leider den Pfaffen nicht totschiessen durften. Was bestehen bleibt ist der kritische Blick auf Staat und Kirche, mit denen sie weiter raufen wollen. Aber, und auch das ist ein deutlich moderner Zug des Liedes, nun stehen „Frau und Mann zusammen“ – der ursprüngliche schwarze Haufen bestand (wohl) nur aus Männern, „jetzt“ werden die Frauen mit einbezogen.

Die Forderung des Liedes wandelt sich. Am Anfang ging es um die Rechte der Bauern, was besonders die 5. Strophe „ein gleich Gesetz das wollen wir han“ deutlich macht. Am Ende der 10. Strophe ist die Forderung eine andere. Dabei geht es um Frieden und Gerechtigkeit und auch die Bewahrung der Schöpfung, auch wenn dies hier nicht explizit erwähnt wird. Es geht also um ein größeres Ziel, um ein größeres Gesamtwohl, mit Frieden und Gerechtigkeit werden viele Probleme und Konflikte gelöst, während die Forderungen damals eher konkret auf die aktuelle Situation und Prob-



lemlage bezogen wurden. Dieser Ausdruck "Frieden und Gerechtigkeit" ist die Zusammenfassung einer riesigen Bewegung, es sind Stichworte die eine ganze Generation geprägt haben. Ihren Ursprung findet der ökumenische Ausdruck im konziliaren Prozess, welcher den gemeinsamen Lernweg christlicher Kirche genau dorthin beschreibt.

Aber nicht nur die Strophen wandeln sich in Richtung Moderne. Der Refrain ist ab Strophe 9 ebenfalls ein anderer und spiegelt ebenfalls das friedvollere Thema der letzten Strophe wider. Es wird nun nicht mehr „Spieß voran“ sondern „Wort voran!“ gesungen. „Wort voran“ hat seinen Ursprung in dem alten christlichen Grundsatz „non vi sed verbo“, was bedeutet „nicht mit Gewalt, sondern durch das Wort“ – was in dem vorliegenden Lied sich nahezu perfekt widerspiegelt.

Was sich allerdings im Refrain nicht ändert ist der rote Hahn – aber warum eigentlich der rote Hahn?

### Wiebke

Der Hahn war das Symbol der Bauernkriege, weshalb auch gerade in diesem Lied davon die Rede ist. Er stand als Symbol des Widerstandes gegen adlige und klerikale Unterdrückung. Aber auch innerhalb der Kirche hat der Hahn eine symbolische Bedeutung. Als Zeichen für Christus, der aus dem Dunkel des Todes ins Licht des Lebens vorangeht, erinnert er mit seinem Schrei zu Beginn des neuen Tages an das Heraufdämmern des Ostertages. Und nicht zuletzt hat der Hahn auch eine mahnende Symbolik. Er ermutigt zum Christusbekenntnis, wenn es darauf ankommt, im Gegensatz zum leugnenden Petrus. Seit 1968 ist der Hahn das Symbol der evangelischen Studierendengemeinden. Anfangs hatte er noch die Farbe blau. Warum genau, lässt sich leider nicht so genau sagen. Vermutlich weil blau die Farbe der Göttlichkeit und Unendlichkeit ist, vielleicht auch weil es gerade nicht die Farbe rot sein sollte, da der Begriff "jemanden den roten Hahn aufs Dach setzen" ein anderer Ausdruck für eine Brandstiftung ist. Vielleicht war es aber auch einfach nur Zufall, dass der Hahn die Farbe blau erhielt. Diese Farbe hatte der

Hahn allerdings nicht sehr lang. Bis heute trägt er die Farbe rot, aus Solidarität mit der politischen Linken. In den sechziger Jahren war die ESG eine der ersten Gruppen innerhalb der Kirche, die die Fragen der Studentenbewegung aufnahm und auch radikal umsetzte. Das führte zu Konflikten mit der Institution, der sie sich bisher bewusst zugeordnet hatte.

Betrachtet man den ESG-Hahn genauer, kann man erkennen, dass sich darin nur geöffnete, übereinander gelagerte und ineinander geschobene Kreise wiederfinden. Im Kontext von Reform und Revolution stellt dies die Teilhabe am bunten Gemisch der Gesellschaftsschichten und Weltanschauungen dar.

Früher fand man den Hahn auf vielen Kirchen als sog. Dachdackel. Er steht dort als einsamer Mahner gegen den Wind, denn sein Schnabel weist immer gegen den Wind. Deswegen ist es auch notwendig, dass er kräftig kräht, damit er – auch gegen den Wind – gehört wird. Er will dabei ermutigen, dort wo es nötig ist, sei es in Gesellschaft oder Kirche, sich auch gegen den Wind der Zeit zu stellen und auf notwendige Veränderungen hinzuweisen. Die genannten Symbole haben also alle eins: sie stehen für den Widerstand, lieber friedvoll als mit Gewalt und für den kritischen Ansatz mit gesellschaftspolitischen Themen. Waren es damals die Rechte der Bauern, sind es heute andere Themen aus Gesellschaft, Politik und Kirche mit denen sich die Studierenden der ESG auseinandersetzen.

Die ESG Kiel führt den Hahn ebenfalls als ihr Symbol. Im Unterschied zu den meisten anderen ESGn hat unser Hahn allerdings keinen Fuß und wird meist in einem Kreis abgebildet. Was den Bezug zu den Kreisen dann noch runder macht. Der Gedanke im Jahre 2010 war, dass der Hahn ohne den Fuß dynamischer wirkt.

Das Florian-Geyer-Lied hingegen wird bei uns und, wie wir ja auch schon gehört haben, auch nicht mehr in der Bundes-ESG gesungen. Höchstens vielleicht mal in einer lustigen Abendrunde und nach 1, 2 Bier, aber grundsätzlich nicht in Andachten. Wir haben zu dem Lied keinen Bezug, es wurde als zu brutal abgestempelt. Wenn man

sich dann mal etwas damit beschäftigt hat, wie jetzt einige von uns, kann man sich höchstens mit den letzten Strophen identifizieren, aber nicht mit den doch sehr gewaltreichen ersten Strophen.

Aber natürlich beschäftigen wir als ESG uns trotzdem mit vielen gesellschaftlichen und politischen Themen. Das erfolgt in Form von Themenabenden über beispielsweise Rechtsextremismus, religiöser Fundamentalismus oder auch Retortenbabys. Einige ESGlerInnen haben kürzlich sogar einen speziellen Arbeitskreis, den AK Polittheo, zu diesem Thema gegründet. Vor zwei Jahren hatten wir eine sehr große Diskussion in der ESG, ob das Logo der ESG Kiel auf einem politisch geprägten Flyer auftauchen darf. Außerdem haben wir auch an der „Kigida Demo“ teilgenommen, mit Plakaten auf denen bunte Hähne drauf waren. Es wird sich also mit den politischen Themen auseinandergesetzt, auch untereinander. Aber es gibt keine grundsätzliche politische Stellungnahme der ESG oder deren Mitgliedern im ESG-Rahmen. Allerdings findet diese Auseinandersetzung nicht mehr in dem Ausmaße statt, wie das in den 70er und 80er Jahren nicht nur in Kiel der Fall war. Uns ist wichtig, eine offene Gemeinschaft darzustellen. Der Hahn hat für uns trotzdem eine Bedeutung, wir sehen es als unsere Aufgabe, bestimmte Themen kritisch zu beleuchten und diese auch konkret zu thematisieren. ESGn haben eine bewegte Geschichte, gerade in den 60er und 70er Jahren. Und das Florian-Geyer-Lied ist ein Ausdruck dieser ESG-Geschichte, bildet aber noch viel mehr ab. Beides haben wir heute auch schon gehört.

Konkret bedeutet das trotzdem, dass wir es auch weiterhin – und dies auch aus voller Überzeugung – *nicht singen* werden. Wir orientieren uns lieber an den anderen 443 Liedern aus unserem Gesangbuch.

### Lied HuT 438, 9-11 FGL

---

*Regine Paschmann ist Studierendenpfarrerin in der ESG Kiel*

---

# Meine engen Grenzen – wie weit kann ich gehen?

## Die Vollversammlung 2018 in Dortmund

Corinna Hirschberg

Es war die vierte ordentliche Vollversammlung der Bundes-ESG und es war eine im XXL-Format. Denn vier Besonderheiten kennzeichneten dieses Delegiertentreffen: Statt wie sonst üblich um die 100 Delegierte, kamen diesmal insgesamt 120 Studierende und Hauptamtliche mit Mandat nach Dortmund. Dies führte zwar zeitweise zu einer Raumenge, zeigt aber auch, dass die Verbundenheit der ESGn mit der Vollversammlung zuzunehmen scheint. Die Ordnung der Bundes-ESG – 2014 in Kraft getreten – musste evaluiert werden. Dazu hat ein von der Vollversammlung 2017 eingesetzter Ausschuss eine Evaluation durchgeführt und Ordnungsänderungsvorschläge präsentiert. Diese wurden mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit angenommen. Vorbehaltlich der Zustimmung des Rates der EKD treten diese Änderungen in Kraft, wovon die gravierendste sicherlich die Umbenennung des Koordinierungsrates in „Geschäftsführender Ausschuss“ ist. Gleich zwei Highlights hatte diese Vollversammlung zu bieten: Das 10jährige Jubiläum des ESG-Gesangbuches Durch Hohes und Tiefes am Freitagabend (siehe den nächsten Artikel) und der Vortrag des Ratsvorsitzenden, Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, am Samstagvormittag zum Thema „Meine engen Grenzen – junge Erwachsene in der Evangelischen Kirche“. In einem engagierten Vortrag legte der Ratsvorsitzende die aktuellen Herausforderungen der Ev. Kirche in Zeiten des digitalen Wandels dar. Er nahm dabei Bezug auf die Situation junger Erwachsener, die auch aufgrund hoher Mobilität und erhöhter Leistungsanforderungen und des späteren Beginns der Familiengründungsphase (im Vergleich zu vor dreißig Jahren), es schwer haben in Ortsgemeinden Fuß zu fassen. Heinrich Bedford-Strohm unterstrich dabei die wichtige Rolle der ESGn für die Zielgruppe der Studierenden. In einer sehr lebhaften Diskussion im Anschluss überreichten Studierende dem Ratsvorsitzenden das auf der Vollversammlung beschlossene Positionspapier „Mehr Platz für junge Erwachsene in der Kirche“ (Beschluss Nr. 4). In ihm bitten die Delegierten die EKD darum, unter anderem im Gespräch mit den Evangelischen Studierendenvereinigungen Konzepte für kirchliche Angebote zu erarbeiten, sodass sich junge Erwachsene mit ihrer Lebenssituation in der Kirche wiederfinden. Die AG Ehe für alle stellte erste Arbeitsergebnisse in Gestalt eines Flyers vor und wurde um ein Jahr verlängert.



Abstimmung

Weiterhin wurden drei thematische Beschlüsse gefasst, die auf die aktuellen Herausforderungen reagieren: Anlässlich der Gesehnhnisse und Ausschreitungen in Chemnitz positionierte sich die Vollversammlung mit dem Positionspapier „Schweigen geht nicht.“ (Beschluss Nr. 10) Außerdem verfasste sie eine Resolution zum Kirchenasyl mit dem Titel „Hände weg vom Kirchenasyl! Asylrecht ist Menschenrecht.“ (Beschluss Nr. 11) Hinzu kommt noch die Resolution „Festung der Menschenwürde“, die sich zum Thema Grenzen in Europa positioniert (Beschluss Nr. 12).

In den thematischen Workshops beschäftigten sich die Teilnehmenden mit Grenzen der Toleranz, mit gesellschaftlichen Grenzen und mit Selbstbehauptung. Außerdem konnten die Delegierten an Workshops zu geografischen Grenzen und zu Grenzen des Konsums und der Medizin teilnehmen.

Am Sonntagmorgen beschloss der Gottesdienst mit dem Thema „Grenzenlos“ in der Petrikerkirche die intensiven Tage der Vollversammlung 2018.

---

*Corinna Hirschberg ist Bundesstudierendenpfarrerin in Hannover*

---

# Festung der Menschenwürde

Beschluss Nr. 12/2018

Die 4. Ordentliche Vollversammlung der Bundes-ESG hat beschlossen, eine „Resolution zum Thema Grenzen in Europa“ zu verabschieden.

## Resolutionstext:

Die politische Situation von zunehmenden Spaltungen und Abschottungen der Staaten innerhalb Europas untereinander ist nach unserem Empfinden besorgniserregend und gefährlich. Unsere Generation hat von den Früchten einer Politik profitiert, die ein geeintes, friedvolles und multikulturelles Europa geschaffen hat. Diese europäischen Werte haben ermöglicht, Grenzen zwischen Staaten und zwischen Menschen zu überwinden. Wir haben diese Ideale als Selbstverständlichkeit verinnerlicht. Ein feindseliges Gegeneinander auf diesem Kontinent ist uns heute glücklicherweise fremd.

Unter dem Eindruck der Flüchtlingssituation ist die Solidarität mit Menschen in Not in Frage gestellt worden. Einerseits werden Existenzängste unter den Bürgerinnen und Bürgern geschürt. Andererseits mangelt es an Unterstützung für die Staaten, in

denen viele geflüchtete Menschen ankommen. In der Konsequenz werden Binnengrenzen gefestigt und gleichzeitig die europäische Außengrenze ausgedehnt, indem die Bewegungen von Flüchtenden schon vor Erreichen des Kontinents gestoppt werden. Unsere Betroffenheit und unser Mitgefühl enden nicht dort, wo das geografische Europa endet. Die christlichen Gebote von Nächstenliebe und Mitmenschlichkeit rufen uns dazu auf, jede und jeden ohne Beachtung ihrer Herkunft, Kultur und Religion als gleichberechtigte Menschen zu sehen und sich ihrer Sorgen und Probleme anzunehmen.

Wir möchten in einem Europa leben, das sich selbst nicht abgrenzt, sondern offen für Neues ist. Wir möchten in einem Europa leben, in dem die eigenen Werte nicht an der Außengrenze enden, wenn es schwierig wird. Wir möchten in einem Europa leben, das bei schwierigen Problemen zusammen hält, damit gemeinsam Lösungen gefunden werden.

Wir hoffen in Europa auf ein Umdenken und einen Wandel in der Politik, die mehr von Menschenwürde und Solidarität geprägt ist.



Mit dem Ratsvorsitzendem im Gespräch



Diskussionsbeitrag

# Zehn Jahre ESG-Gesangbuch Keine engen Grenzen

Uwe-Karsten Plisch



Gemeinsam singen



Ein Selfie mit Eugen Eckert



Interview mit Heinrich Bedford-Strohm (l.)  
und Andrea Auras-Reiffen (r.)

Das ESG-Gesangbuch Durch Hohes und Tiefes ist sicher die erfolgreichste ESG-Publikation der letzten 50 Jahre (erst wollte ich schreiben: aller Zeiten, doch dann fiel mir ein, dass die DCSV-Erbauschriften, die zwischen 1914 und 1918 an Studenten verschickt wurden, die direkt von der Universität in den Gaskrieg gezogen waren, noch deutlich höhere Auflagen erreicht haben dürften, aber damit wollen wir nicht konkurrieren). Eingeführt auf der Bundesversammlung 2008 in Marburg (oder hieß es damals noch Delegiertenversammlung?) ist es inzwischen mehr als nur ein Liederbuch der ESGn, sondern längst integraler Teil der ESG-Identität. Gleichzeitig hat es, und das war von den Herausgebern von Anfang an so gedacht, längst seinen Weg aus den ESGn hinaus in Gemeinden aller Art gefunden – bis in die deutsche Gemeinde in Brüssel.

10 Jahre HuT – Grund zum Feiern! Und was hätte ein besserer Ort sein können als die Vollversammlung in Dortmund? Also wurde geplant – und auch ein bisschen improvisiert. Wir hatten einen Raum mit Klavier gebucht, aber der viel schönere Raum hatte keins. Also klemmte sich Joachim Geibel in Köln sein Keyboard unter den Arm und reiste damit nach Dortmund. Er, Gerald Ssebudde aus Frankfurt a. M. und Eugen Eckert, der die Lieder des Abends mit Bedacht ausgesucht hatte, sorgten in launig-professionellem Zusammenspiel für die musikalische Basis, unterstützt von Friederike Ullmann, extra angereist aus Stralsund, deren köstlicher Alt auch auf den meisten HuT-Einspielungen auf unserer Website zu hören ist.

Professor Dieter Beese, zuständiger Dezerent für die ESGn in Westfalen, hielt eine knackige Laudatio mit hoher Pointendichte (nachzulesen hier im Anschluss) und der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm stand im Verein mit Andrea Auras-Reiffen, Ständige Stellvertretende Superintendentin des Kirchenkreises Dortmund, Rede und Antwort zu den Erfahrungen mit neuem geistlichem Lied. Die EKD-Pressestelle freute sich, endlich einmal nicht nur Bilder und Videos eines redenden, Hände schüttelnden und ins Gespräch vertieften Ratsvorsitzenden zu bekommen, sondern einmal eines singenden und tanzenden.

Vor allem aber: alle sangen mit und hatten Spaß. Die erste Vollversammlung mit zwei Partys!

---

*HuT im Web: <https://www.bundes-esg.de/publikationen/hohesundtiefes>*

---

*Dr. Uwe-Karsten Plisch ist ESG-Referent für Theologie, Hochschul- und Genderpolitik in Hannover*

---

# Durch Hohes und Tiefes

## Kleine humorige Laudatio

von Landeskirchenrat Prof. Dr. Dieter Beese

Verehrte Festversammlung, liebe Schwestern und Brüder, ganz in unserer Nachbarschaft des Ruhrgebiets, in Essen, hat die Hochtief-Aktengesellschaft<sup>1</sup> ihren Sitz. Sie bietet Lösungen für Infrastruktur an. Das Unternehmen hat Visionen: „Hochtief baut die Welt von morgen“. Zu den Teilvisionen zählen folgende Aussagen:

- Unser Denken und Handeln sind wertorientiert ...
- Mit unserer Erfahrung, technischer Exzellenz und innovativen Lösungen realisieren wir Projekte, die unsere Kunden überzeugen und der Gesellschaft nutzen ...
- Das Wissen, der Einsatz und die Leistungsbereitschaft unserer Mitarbeiter sind die Basis für unseren Erfolg ...
- Gemeinsam erwirtschaften wir nachhaltige Erträge und schaffen Werte für unsere Anteilseigner ...

„Durch Hohes und Tiefes“ – das Gesangbuch der Evangelischen Studierendengemeinden macht deutlich: Hier fügen sich sehr lebendige Elemente, über denen allen der Himmel aufgeht (Nr. 198) zu einem Haus aus lebendigen Steinen zusammen. Hier sind Expertinnen und Experten im Hochbau und im Tiefbau in ihrem Element. Unter *Tiefbau* ist bekanntlich nicht nur der Flachlandasphalt zu verstehen. Da sind Grundlagen zu legen, da ist die Tiefe mit ihrer Finsternis nicht zu scheuen, da gehören sogar Untergrundaktivitäten mit dazu, aber auch archäologische Projekte: Vergrabenes freilegen – Schätze heben – Totes wieder zum Leben erwecken. Hinabgestiegen in das Reich des Todes, aufgefahren in den Himmel – soweit reicht die Spanne der heilsökonomischen Bautätigkeiten.

Und was den *Hochbau* betrifft, da sollten wir uns nicht zu früh durch das misslungene Projekt des Turmbaus zu Babel entmutigen lassen. Niemand sagt, dass wir den Bauherren gleichen müssen, die zwar den Turm zu bauen beginnen, aber nicht die Mittel haben, es zu Ende zu führen. Berlin muss uns nicht traumatisieren. Der Bau des Reiches Gottes, das klein wie ein Senfkorn beginnt, und das himmlischen Jerusalem, das mit seinen Mauern und Toren vom Himmel kommt, entsprechen einander.

Welche Bedeutung hat ein Gesangbuch, ein hohes und tiefes zumal, für eine christliche, für eine evangelische Gemeinde?

- Es orientiert und vergewissert die Glieder der Gemeinschaft des Glaubens im Gottesdienst, in der Andacht, bei zehnjährigen Jubiläen daran, welchen *Wert* und Vorrang, welche Präferenz und Priorität das Trachten nach dem Gottesreich hat.
- Es spiegelt die Erfahrung, lateinisch: die *Expertise* von Christenmenschen wider. Eine Expertise, die sich immer wieder auf *Exzellenz*, deutsch: das Hervorragende beruft: „Was ist der Mensch? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott!“
- Wer gemeinschaftlich Hohes und Tiefes singt, also über die breite Palette vom Sopran bis zum Bass verfügt, der wird auch gehört und gesehen. Der rührt an und bewegt, ja der *überzeugt* und stiftete heilsökonomischen *Nutzen*.
- Es öffnet Türen und Wege ins Neuland, weil es aus der Osterbotschaft lebt, aus der sich das neue Leben, die *innovative* Lösung schlechthin speist.
- Wo Menschen sich vergessen (Nr. 332), Wege verlassen, neu beginnen, der berühren sich Himmel und Erde. Aus dem *Wissen* von Gottes Gnade bringen die Reichgottes*mitarbeiter* ihre Gaben als *Hilfeleistung* *dienstbereit* ein. Gibt es einen größeren himmlischen Lohn und Erfolg, als dass Frieden werde im Himmel und auf Erden, den Menschen göttlichen Wohlgefallens?
- Nicht als Fraß für die Motten sondern als ein Schatz für die Ewigkeit, *nachhaltig* also wachsen denen, die in Glaube und Taufe und Gehorsam Anteil haben an Gottes ewiger Gegenwart *ewige Güter* zu, Erträge und Werte, die ein Leben ausmachen, das in allen seinen Höhen und Tiefen diesen Namen in Wahrheit verdient.

Wir sehen: Die Bezeichnung „Durch Hohes und Tiefes“ für das Liederbuch der Evangelischen Studierendengemeinde ist gut gewählt. Wie banal würde demgegenüber „Durch Dick und Dünn“ klingen!

Nein – durch Hohes und Tiefes, das ist ein im tiefsten Sinne erbauliches Liederbuch, das sich nicht auf Backsteingotik beschränkt sondern gleichermaßen zu *hochfliegenden* Träumen beflügelt und *tief* geschürfte Kostbarkeiten ans Tageslicht holt.

Vertiefen wir uns weiterhin in dieses schöne Liederbuch – das wird uns entrücken und erhöhen!

---

Prof. Dr. Dieter Beese

ist der zuständige Dezernent für die ESGn in der Evangelischen Kirche von Westfalen.

---

<sup>1</sup> Vgl. zum Folgenden: <http://www.hochtief.de/hochtief/67.jhtml>, Download 14.9.2018. Interviews, Berlin 2003; Der Spiegel Nr. 7 vom 10.2.1997.

# Vierte ordentliche Vollversammlung der ESG in Deutschland

## Das kurze Protokoll



AG Ehe für alle

Vom 12. bis 16. September 2018 tagte in Dortmund die 4. ordentliche Vollversammlung des Verbandes der Evangelischen Studierendengemeinden in Deutschland. Sie stand unter dem Motto „Meine engen Grenzen – Wie weit kann ich gehen?“ und befasste sich in Workshops, Vorträgen und Diskussionsrunden auf vielfältige und interaktive Weise mit diesem Thema. Höhepunkte waren das 10jährige Jubiläum vom ESG-Gesangbuch „Durch Hohes und Tiefes“ und der Besuch des Landesbischofs und EKD-Ratsvorsitzenden Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm sowie die Vorträge und Workshops mit theologischen, naturwissenschaftlichen, politischen oder soziologischen Schwerpunkten am Donnerstag und Samstag.



Impulsreferat des Ratsvorsitzenden

## Ergebnisse und Beschlüsse

## Teilnehmer\*innen

An der Vollversammlung nahmen zum Zeitpunkt der Feststellung der Beschlussfähigkeit Delegierte aus 46 ESGn (Minimum lt. Ordnung: 20) sowie aus 13 Landeskirchen (Minimum lt. Ordnung: 9) teil. Die Vollversammlung war damit beschlussfähig. Mit den Delegierten, die später anreisten, Gästen, Referent\*innen und Geschäftsstellenmitarbeiter\*innen nahmen damit rund 130 Menschen an der Vollversammlung teil.

## Wahlen

### KOORDINIERUNGSRAT

#### Ehrenamtliche:

Miriam Schubert, ESG Leipzig

Nelly Schlüchtermann, EKHG Weingarten

#### Hauptamtliche:

Dorothee Schubert, ESG Marburg

### DELEGIERTE BEI PARTNERORGANISATIONEN UND IN GREMIEN:

#### Hauptamtlichenkonferenz (HAK)

Ruben Biewald, ESG Gießen

Jannes Uhlott, EHG München

#### Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden (AKH)

Christian Clauß, ESG Leipzig

#### ökumenisches Netzwerk „Initiative Kirche von unten“ (IKvu)

Vinzent Dirzus, ESG Berlin

#### Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE)

Johanna Clemens, ESG Köln

#### Ev. Studienwerk Villigst

Georg Krämer, ESG Halle

#### BAG Asyl in der Kirche

Imke Forstreuter, ESG Flensburg

#### Evangelische Akademikerschaft in Deutschland (EAiD)

Eva Rahnenführer, ESG Rostock

Sula Müller, ESG Magdeburg



Dortmund im Überblick



Stadtführung in Dortmund

#### Rat muslimischer Studierender und Akademiker (RAMSA)

Lena Rautenhaus, ESG Flensburg

#### Bund der Alevitischen Studierenden in Deutschland (BDAS)

Julia Ramackers, ESG Passau

#### EKD-Jugenddelegierte 2018–2020 (auf der VV 2017 gewählt)

Elisabeth Schwarz, ESG Dresden

Doreen Dieck, ESG Greifswald

#### Jüdische Studierendenunion Deutschland

Gerald Hetzel, ESG Passau

#### Netzwerk Studieren & Transformieren

Maria Neussel, ESG Bielefeld

#### WSCF

Luise Klein, ESG Kiel

Sarah Eulitz, ESG Paderborn

Stellvertretende:

Julia Ramackers, ESG Passau

# Die Vollversammlung hat folgende Beschlüsse gefasst:

## 1. Handbuch Hochschuleseelsorge

Die 4. ordentliche ESG-Vollversammlung hat beschlossen:  
Die Vollversammlung beauftragt die Geschäftsstelle, ein Handbuch Hochschuleseelsorge zu erstellen.

Voraussichtlicher Erscheinungstermin: 1. Quartal 2020.

## 2. Prayer Book Projekt

Die 4. ordentliche ESG-Vollversammlung hat beschlossen:  
Die ESG Vollversammlung bittet die Studierendengemeinden:  
Macht euch auf die Suche nach internationalen Studierenden an euren Hochschulen!

Ladet sie ein, sich am Projekt „Prayer Book of the International Student Christian Fellowship in Germany“ zu beteiligen.

Nur gemeinsam können wir Gemeinde Jesu Christi an den Hochschulen sein.

Als Studierendengemeinden wollen wir damit auch einen Beitrag für die Gottesdienste der Kirchengemeinden in Deutschland leisten.

Die Projektbeschreibung (dt./engl.) wird an alle ESGn verteilt.

## 3. Bläserheft zum Liederbuch „Durch Hohes und Tiefes“

Die 4. ordentliche ESG-Vollversammlung hat beschlossen:  
die Geschäftsstelle soll bis zur nächsten VV prüfen:

- wie hoch die Kosten zur Erstellung eines Bläserbegleitheftes wären
- ob und wie es möglich wäre, diese Kosten in den Haushalt zu integrieren

## 4. Kein Platz für junge Erwachsene in der Kirche?

Die 4. ordentliche ESG-Vollversammlung hat folgendes Positionspapier beschlossen:

Mehr Platz für junge Erwachsene in der Kirche!

Eine oft diskutierte Frage bei den Vollversammlungen des Verbandes der Evangelischen Studierendengemeinden (ESGn) in Deutschland ist: „Was kommt für mich nach der ESG?“ oder: „Wo finde ich in der Kirche eine neue Heimat?“

In den vorhandenen Strukturen der evangelischen Kirchen in Deutschland besteht ein Mangel in der kirchlichen Präsenz im Leben junger Erwachsener. Diese Leerstelle beginnt je nach Ausbildungsweg mit Abschluss der Schulzeit oder des Studiums und

endet erst mit der Taufe eigener Kinder. Während es zahlreiche Angebote für Kinder, deren Eltern, Jugendliche und Senior\*innen in den Parochialgemeinden gibt, mangelt es an diesen für die Gruppe junger Erwachsener.

Das ist aus unserer Sicht einer der Gründe für das Fernbleiben und die Kirchenaustritte von jungen Erwachsenen.

Die Lebenssituation dieser Zielgruppe ist geprägt von vielfältigen Lebensentwürfen, Ungebundenheit durch hohe Mobilität und Schnelllebigkeit. Dadurch gibt es auch keine homogenen Alterskohorten mehr. Wir möchten anregen, dass in Lebensabschnitten anstatt in starren Altersgrenzen gedacht wird und adäquate Anknüpfungspunkte auch für Menschen in bisher vernachlässigten Lebensabschnitten geschaffen werden.

Wir fordern die Landeskirchen und die Ev. Kirche in Deutschland dazu auf, dieses Problem in seiner vollen Breite und Komplexität wahrzunehmen.

Wir bitten darum, unter anderem im Gespräch mit den Evangelischen Studierendengemeinden Konzepte für kirchliche Angebote zu erarbeiten, sodass sich junge Erwachsene mit ihrer Lebenssituation in der Kirche wiederfinden.

## 5. Ordnungsänderung

Die 4. Ordentliche ESG-Vollversammlung hat mehrere Ordnungsänderungen beschlossen, die nach ihrer Bestätigung durch den Rat der EKD in Kraft treten. Die beschlossenen Ordnungsänderungen finden sich in der Langfassung des Protokolls.

## 6. Social-Media-Aktion #wirsindESG zum Thementag der EKD Synode am 12. 11. 2018

Die 4. ordentliche ESG-Vollversammlung hat beschlossen:  
Im Rahmen des Schwerpunktthemas der diesjährigen Tagung der EKD-Synode „Ermutigung und Zugehörigkeit – der Glaube junger Menschen (U 27)“ sollen auch die ESGn präsent sein in ihrer Vielzahl und Vielfalt.

Dazu wird in den sozialen Netzwerken Facebook, Twitter, Instagram eine Aktion mit dem Hashtag #wirsindESG gestartet, in deren Rahmen sich möglichst viele Orts-ESGn und auch einzelne ESGler\*innen präsentieren können. Auf der Social-Media-Wall, die auf der Synodentagung präsent sein wird, werden Posts mit dem Hashtag #ekdSynode aus den sozialen Medien dargestellt. Diese Möglichkeit, die Synodalen zu erreichen, soll für die Social Media Aktion genutzt werden.

*Nachbemerkung: Die Aktion wurde auf der EKD-Synode erfolgreich durchgeführt.*



## 7. AG Ehe für alle

Die 4. ordentliche ESG-Vollversammlung hat beschlossen:  
Die AG Ehe für alle wird um ein Jahr verlängert.

## 8. Religion an der Hochschule

Die 4. ordentliche ESG-Vollversammlung hat beschlossen:  
Den Text „Religion an der Hochschule“ – erarbeitet von der interreligiösen Arbeitsgruppe auf Bundesebene – sich zu eigen zu machen. Dieser Text ist als Selbstverpflichtung und Positionspapier zu verstehen und soll gleichzeitig als Argumentationshilfe im Gespräch mit Hochschulleitungen und studentische Selbstverwaltungen dienen. Insgesamt ist er Bestandteil des gemeinsamen Prozesses mit den katholischen Organisationen, RAMSA und JSUD.

## 9. Leitbild

Die 4. ordentliche ESG-Vollversammlung hat beschlossen:  
Es ist eine AG zur Entwicklung eines Leitbildes für die Bundes-ESG zu gründen. Dieses Leitbild soll unser Selbstverständnis in Bezug auf unsere inhaltlichen Überzeugungen und Werte beinhalten. Das soll Orientierung für die Orts-ESGn und Interessierte bieten. Eine Verbindlichkeit für die Orts-ESGn wird angestrebt. Eine Stellungnahme der Orts-ESGn wird zu einem ersten Entwurf gewünscht.

## 10. Schweigen geht nicht

Die 4. ordentliche Vollversammlung der Bundes-ESG hat folgende Position beschlossen:  
„Schweigen geht nicht.“  
Anlässlich der Geschehnisse und Ausschreitungen in Chemnitz positionieren wir uns als Bundes-ESG.  
Wie der Studierendenpfarrer der ESG Chemnitz, Christoph Herbst, wollen auch wir auf die Ereignisse Bezug nehmen. Wir stehen hinter der ESG Chemnitz als Teil unserer Bundesgemeinschaft. Weiterhin solidarisieren wir uns mit den von den Ereignissen verunsicherten internationalen Studierende, sowie Menschen jeder Herkunft und Kultur, die Diskriminierungen zu erleiden oder befürchten haben. Auch mit den Einwohner\*innen in Chemnitz,

deren Stimme durch die Krawalle überlagert wurde und die sich für ein buntes Chemnitz einsetzen, sind wir verbunden.

Wir wollen nicht, dass der gewaltsame Tod von Daniel H. am 25.8.2018 von rechten Gruppierungen für ihre eigenen Zwecke instrumentalisiert wird.

Dem gegenüber vertreten wir als Vollversammlung der Bundes-ESG das Gebot der Nächstenliebe, unabhängig von Hautfarbe, Herkunft, Religion und Geschlecht. Wir setzen uns ein für Respekt, Religionsfreiheit, Toleranz und Akzeptanz, gegen Rassismus, für ein vielfältiges Menschenbild und ein friedliches Miteinander.

Als Mittel des Umgangs mit unterschiedlichen Positionen unterstützen wir den offenen, respektvollen Dialog auf Augenhöhe, der die genannten Werte als Grundlage voraussetzt.

## 11. Resolution Kirchenasyl

Die 4. ordentliche ESG-Vollversammlung hat folgende Resolution beschlossen:

Hände weg vom Kirchenasyl! Asylrecht ist Menschenrecht.

Wir kritisieren die Beschlüsse der Innenministerkonferenz der Länder (IMK) vom Juni 2018 zum Kirchenasyl und die Umsetzung durch das BAMF seit dem 1. August scharf. Diese Verschärfung ist vor allem eine Herausforderung und Belastung für die Geflüchteten im Kirchenasyl. Gleichzeitig erschwert sie den Gemeinden die Durchführung eines Kirchenasyls in emotionaler, finanzieller und logistischer Hinsicht.

*Der vollständige Text der Resolution findet sich in der Langfassung des Protokolls.*

## 12. Festung der Menschenwürde

Die 4. ordentliche ESG-Vollversammlung hat beschlossen:  
Eine Resolution zum Thema Grenzen in Europa wird verabschiedet.

*Der Text der Resolution findet sich in diesem Heft S. 43.*

*Die vollständige Fassung des Protokolls wird nach seiner Bestätigung durch den Koordinierungsrat auf der Website der Bundes-ESG veröffentlicht werden.*

## Religion an der Hochschule

*Das Papier „Religion an der Hochschule“ haben wir auf der Vollversammlung in der nachfolgenden Version einstimmig verabschiedet. Es wurde nur geringfügig verändert gegenüber der Version, die die interreligiöse bundesweite Arbeitsgruppe erarbeitete. Inzwischen tagte die Arbeitsgruppe und hat die vorliegende Fassung akzeptiert. Der nächste Arbeitsschritt ist ein Werkstatttag im April nächsten Jahres. Hier wird mit Fachleuten, Delegierten der beteiligten Gruppen und Gästen über das Papier diskutiert werden. Dabei soll es weiterentwickelt werden. Im Herbst soll es auf einem weiteren Fachtag von den beteiligten Gruppen unterzeichnet werden und damit dann auch der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Danach soll es Grundlage für die Gespräche mit den Hochschulleitungen sein.*

Religiöse Menschen studieren, lehren und forschen an Universitäten und Hochschulen bundesweit. Ihre Religiosität und ihre Glaubenspraxis sind Bestandteil ihres persönlichen Alltags an den Hochschulen.

Religiöse Hochschulgruppen sind das Resultat des Engagements junger, gebildeter Menschen in einem offenen akademischen Umfeld. Diese Gruppen leisten, zum Teil mit Hauptamtlichen, einen sehr wichtigen Beitrag zum Zusammenhalt an Hochschulen und für die Gesamtgesellschaft. Religion ist damit ein wesentlicher Bestandteil von Diversity.

Als bundesweite Vertretungen religiöser Hochschulgruppen bejahen wir die Freiheit der Wissenschaften und lehnen jegliche fachfremde Einflussnahme auf Lehre, Forschung und Bildung ab. Ebenso setzen wir uns selbstverständlich für die Menschenrechte, die Gleichberechtigung der Geschlechter, die Religions- und Gewissensfreiheit und die Werte unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung ein und erkennen den Wert kritischer Aufklärung an.

- Wir setzen uns für eine positive Religionsfreiheit ein, die auch die Freiheit einschließt, die Welt ohne Gott und Religion zu verstehen.
- Wir respektieren, dass Menschen in verschiedenen Lebensformen ihr Leben gestalten, und lehnen jede Art von Diskriminierung ab.
- Wir sind für religiöse Vielfalt und Begegnungen im Dialog auf dem Campus. Dialog und Begegnung wirken präventiv gegen Extremismus.
- Wir sind überzeugt, dass die Akzeptanz von Religionen den Hochschulstandort Deutschland für Studium, Lehre und Forschung international attraktiver macht.
- Wir sind der Überzeugung, dass Religionen bereichernde Perspektiven für ethische Fragestellungen anbieten. Religiöse Hochschulgruppen erweitern sowohl interreligiöse als auch interkulturelle Kompetenzen.
- Wir erleben, dass religiöse Hochschulgruppen bei der Bewältigung von Herausforderungen und Krisensituationen im Hochschulkontext hilfreich sind, weil sie Begleitung und Deutung anbieten können. Hochschulgruppen wirken persönlichkeitsfördernd, stabilisierend und bieten Heimat.
- Wir sind für weltoffene, innovative Universitäten und Hochschulen, die ihre gesellschaftliche Verantwortung aktiv wahrnehmen.
- Wir erkennen an, dass ihre vorrangige Aufgabe die der Forschung, der Lehre und der Bildung ist. Wir sind für offene, kritische und faire Diskurse.

Wir verstehen uns als gesellschaftliche Akteurinnen, die einen Beitrag zu einem menschlichen, solidarischen, friedlichen und gegenseitig bereichernden Zusammenleben an den 11 Universitäten und Hochschulen leisten. Aus unserem Glauben heraus stellen wir uns den Herausforderungen und der Verantwortung in einer zusammenwachsenden Welt und stehen für eine weltoffene sowie international ausgerichtete Hochschule ein.

# Kloster auf Zeit für Studierende vom 26. bis 30. 9. 2018

Eine Kooperationsveranstaltung der Bundes-ESG mit dem Kloster Wülfinghausen

Chiara Heyer

Kloster Wülfinghausen ist ein evangelisches Kloster in der Nähe von Hannover. Hier leben die fünf Schwestern der Gemeinschaft Kloster Wülfinghausen im Rhythmus von „ora et labora – lebe und arbeite“. Für 4 Tage hatten wir, Studierende aus den unterschiedlichsten Regionen Deutschlands, die Möglichkeit, unserem Alltagsstress für eine Weile zu entfliehen und in den klösterlichen Rhythmus geprägt durch die Stundengebete einzutauchen.

Wir kamen bei strahlendem Sonnenschein mit ganz unterschiedlichen Erfahrungen und Erwartungen an – und äußerten doch ähnliche Wünsche: zur Ruhe kommen, zu sich und zu Gott finden und neue Kraft für das Studium oder anstehende Prüfungen zu schöpfen.

Die Tage begannen um 8 Uhr mit dem Morgengebet in der Krypta, im Anschluss wurde im Schweigen gefrühstückt. Das Programm war vielfältig; es wechselten sich gemeinschaftliche Tätigkeiten wie morgendliche Bibliodrama-Elemente und die Mithilfe in Klostergarten und Klosterküche ab mit Zeiten für uns, die ganz nach den eigenen Bedürfnissen genutzt werden konnten. Unterbrochen wurden wir in unserer Arbeit vom Mittagsgebet um 12 Uhr. Nach einem sehr leckeren Mittagessen und einer Mittagspause bei Kaffee und Kuchen gab es neben Eutonie-Übungen oder einem meditativen Spaziergang durch den Osterwald auch die Möglichkeit, sich in die Stille und die Natur zurückzuziehen oder die Zeit doch für eine kleine Lerneinheit zu nutzen. Nach dem Abendgebet um 18 Uhr



Kloster Wülfinghausen

und anschließendem Abendessen wurden die Abende mit Taizé-Gebet, einer Runde Activity in einzigartiger Klosteredition und einem Festmahl am letzten Abend gefüllt und klangen in geselligen Runden bei Musik und angeregten Gesprächen oder bei atemberaubenden Nachtspaziergängen aus. Einen schönen und auch emotionalen Abschluss fand unsere Kloster-auf-Zeit-Zeit im gemeinsam vorbereiteten Gottesdienst am Sonntagmorgen. Es war deutlich spürbar, wie intensiv die Erfahrungen der letzten Tage waren und mit was für einer Dankbarkeit und neuen Energie wir uns auf den Weg zurück in den Alltag machen konnten!

---

*Chiara Heyer studiert Religionspädagogik in Hannover*

---



# Pilgrimage of Justice and Peace

David Treumann und Tabea Frinzel

Im August feierte das World Council of Churches (WCC) in seiner einstigen Gründungsstadt, Amsterdam, sein 70jähriges Bestehen. Im Zuge dessen trafen sich junge Erwachsene aus der ganzen Welt, um sich bei einer „Youth Pilgrimage“ zu vernetzen und auszutauschen. Einen besonderen Fokus nahmen dabei die Themen der Spiritualität sowie Ökumene ein.

Vertreten waren insgesamt etwa 30 junge Menschen aus Israel, Südkorea, Äthiopien, Kolumbien, Curaçao, den Niederlanden und Deutschland, wo im Jahr 2021 die nächste Vollversammlung des WCC stattfinden wird. So hatten wir (David Treumann und Tabea Frinzel) also die Ehre, an diesem, in dieser Form bisher einzigartigen, Treffen teilzunehmen.

Wir waren untergebracht im niederländischen, sehr ländlich gelegenen, Tagungszentrum DeGlind, nahe Amsterdam. Wir reisten zusammen mit den anderen zwölf Internationalen bereits am Montag, also einen Tag früher als die Niederländer\*innen, an. So hatten wir die Möglichkeit, uns von der zum Teil sehr langen Reise auszuruhen, uns kennenzulernen und auszutauschen.

Letztgenanntes wurde in den folgenden Tagen noch deutlich intensiviert, als der Rest der Gruppe hinzustieß.

Die „Youth Pilgrimage“ stand unter dem Motto „A Pilgrimage of Justice and Peace“. Leider wurde keine Definition für „Justice“ und „Peace“ entwickelt oder auch gegeben. Hier hätte man zum Beispiel auf „A Theory of Justice“ und den „Veil of Ignorance“ oder „Schleier des Nichtwissens“ eingehen können. Dieser Ansatz besagt, dass eine gerechte Welt gestaltet werden kann, indem man sich vorstellt, nicht zu wissen auf welchem Teil der Erde, mit welcherlei



Geschlecht oder Hautfarbe man geboren wird und dies als Grundlage für die Ausgestaltung der (Welt-)Gesellschaft nimmt.

Stattdessen wurde der Aspekt der „Pilgrimage“ herausgearbeitet, indem jeder und jede aufgefordert wurde, einen Schuh mitzubringen, an Hand dessen eine Geschichte um die folgenden Fragen erzählt werden sollte:

1. *My country is gifted with ... / People in my country are proud of ... / God blessed my country with ...*
2. *... I walked with this shoe a way of ... / justice/peace/tears full of hope/...*
3. *In my country we long for ... / My country is in desperate need of ... / People in my country suffer from ...*

Die Tage wurden außerdem von dem Künstler\*innenkollektiv namens „7evende Hemel“ (~ Siebter Himmel) begleitet, das sich auf Kreatives Arbeiten mit biblischen Texten spezialisiert hat. So durften wir uns z.B. am Dienstag im Bibliodrama ausprobieren. Dadurch konnte ein für uns ganz neuer Zugang zu den oft schwierigen Texten gefunden werden.

Am Abend wurden wir anhand eines Abendspazierganges von eben jenem Kollektiv in die Methodik des „Pilgerns“ eingeführt. Es wurden verschiedene Fragen gestellt, die in wechselnden Kleingruppen von zwei bis drei Personen während einer bestimmten Wegstrecke – beispielsweise vom einen Ende einer Kuhwiese bis zum anderen Ende – gegenseitig beantwortet werden sollten. Die Nutzung von Wegabschnitten als Ersatz für Zeitvorgaben war sehr hilfreich, da eine Einschätzung des Fortschritts auf einer Strecke von zum Beispiel 300m wesentlich einfacher ist als abzuschätzen, wie viel Zeit von zehn Minuten bereits vergangen ist. So wurde es ein intensiver Abend mit viel Introspektive und ein erster Höhepunkt der gesamten „Pilgrimage“.

Am Mittwoch besuchte uns Mathilde M. Sabbagh aus Syrien und gab uns einen Einblick in ihre Arbeit: Kirche unter schwierigsten Bedingungen. Eine energiereiche Pastorin aus dem Nordosten Syriens, die allen Widersachern und Umständen zum Trotz einen beeindruckenden Dienst leistet.

Am Nachmittag wurden die Beiträge zum Festgottesdienst entwickelt, bei dem wir eine aktive Rolle bekommen sollten: Insbesondere eine Aufführung um die Bibelstelle aus Matthäus 10 Vers 8 „Heal the sick, raise the dead, cleanse the lepers, cast out demons. ...“ („Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus. ...“) war neben ausgewählten Beiträgen zu den bereits erwähnten Schuhen Teil der Beiträge der Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Youth Pilgrimage.

werden. Später am Abend gab es noch eine abschließende Reflexion. Bei Getränken und gemeinsamem Singen genossen wir die gelebte Ökumene und blickten beseelt auf die vergangenen Tage zurück.

Am Donnerstag ging es per Bus zur Konferenz an der „Protestantse Theologische Universiteit“, welche auf dem Campus der „Vrije Universiteit Amsterdam“ einen Standort unterhält. Es gab kluge Worte und Reden aber auch kritische Nachfragen. Daran schloss sich der Festgottesdienst mit unseren Beiträgen und mitreißendem

tollen Gesprächen auf ihrem Hausboot ausklingen.

Der intensive Austausch mit den anderen Teilnehmern aus der ganzen Welt war wertvoll und trotz der vorhandenen Unterschiede gingen wir aufeinander zu und vertieften gegenseitiges Verständnis. Der koptisch-orthodoxe Mönch Matta el-Maskine (1919–2006) schrieb dazu: „Das Wesen des Glaubens ist Christus, den keine Formulierung fassen kann. Man muss im Dialog damit beginnen, sich dem einen, ungeteilten Christus zu öffnen ... Wir müssen damit beginnen, gemeinsam das Wesen des einen Glaubens zu leben, ohne darauf zu warten, bis wir uns über die Formulierung seines Inhalts geeinigt haben. Das Wesen des Glaubens ist Christus selbst; es ist auf Liebe und Selbsthingabe gegründet.“

*Let us move together on the Pilgrimage of Justice and Peace*

---

*Fotos by Albin Hillert (WCC)*

---

*David Treumann (ESG Oldenburg) hat Wirtschaftsingenieurwesen Elektrotechnik studiert, Tabea Frinzel (ESG Jena) studiert Theologie.*

---



Am Abend gab es eine Diskussionsrunde mit Mitgliedern des Vorstands des WCC in Person von Dr. Agnes Abuom und Generalsekretär Dr. Olav Fykse Tveit sowie Najla Kassab von der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen als Gast. Hierbei gab es zum einen Einblick in die persönliche Geschichte der Führungspersönlichkeiten des WCC, zum anderen hatten wir die Möglichkeit, unsere Fragen an sie loszu-

Gospelchor in der großen Nieuwe Kerk im Amsterdamer Stadtzentrum an.

Die zum Teil sehr weit gereisten internationalen Gäste sollten Amsterdam aber nicht verlassen, ohne die Hauptstadt kennenzulernen. Darum gab es für uns noch einen zusätzlichen Tag mit exquisiter Stadtführung der Hauptorganisatorin. Zum Abschluss ließen wir diesen, nun wirklich, letzten Tag bei Pizza und

# Reisebericht zum Indonesienaustausch vom 21. Juli bis 8. August 2018

Carine Nkoah, Prapti Maharjan und Christine Muljadi

Indonesien. Wenn man Menschen nach diesem Land fragt, zucken die meisten mit den Schultern. Asien, ja – aber das ist groß. Viele Leute scheinen vergessen zu haben, dass dieses Land existiert. Dass Asien nicht nur aus China, Korea oder Japan besteht.

Der größte Inselstaat der Welt war längste Zeit eine Kolonie von den Niederlanden, dann von Japan, bis schließlich 1945 die Unabhängigkeitserklärung folgte. Bis heute ist Indonesien eine Republik.

An kultureller Diversität mangelt es Indonesien nicht. Es ist der größte muslimische Staat der Welt. Und nebenbei gibt es zahlreiche Ethnien und Kulturen, die friedlich Haus an Haus nebeneinander wohnen. Nicht umsonst wird Indonesien manchmal als „Schmelztiegel der Kulturen“ bezeichnet.

Das ist vielleicht einer der Gründe, warum man hier mit offenen Armen empfangen wird und sich direkt wie zuhause fühlt; egal, wie man aussieht, woher man kommt oder wer man ist.

Im Folgenden werden drei Studierende, die bei dem Austausch dabei waren, über die Etappen der Reise und ihre Erlebnisse berichten:

## I. JAVA: Jakarta + Yogyakarta (Christine Muljadi)

Nach dem erfolgreichen Besuch der Indonesier letztes Jahr, welcher uns nach Erfurt, Wittenberg und Berlin verschlug, sollten wir dieses Jahr nun die Vielfalt des indonesischen Lebens kennenlernen.

Am 21. Juli ging die Reise los. Elf putzmuntere Menschen trafen sich am Frankfurter Flughafen, um die Expedition anzutreten. Man darf sich aber nicht eine „rein deutsche“ Konstellation vorstellen.

Da diese Veranstaltung eine Kooperation zwischen ESG und dem STUBE-Programm darstellt, waren auch wir bunt gemischt. Unterschiedlichste Nationalitäten waren vertreten. Von Kuba, Kolumbien, Ecuador bis hin zu Georgien, Nepal und Kamerun. Die positive Stimmung in der Gruppe war ansteckend. Die Vorfreude auf die kommenden Tage füllte die Luft mit elektrisierender Spannung. Wir hatten uns untereinander auch länger nicht mehr gesehen, deswegen verflogen die 18+ Reisestunden wie im Flug. Nach einer Zwischenlandung in Dubai kamen wir dann am späten Abend des nächsten Tages in Jakarta an. Jakarta selbst, die Hauptstadt von Indonesien, liegt auf der Hauptinsel Java. Meine Mutter bezeichnet die Millionenstadt immer als „Moloch“. Da mag sie nicht ganz Unrecht haben, denn als wir aus dem Flughafen traten, verschlug uns die schwüle Hitze und abgasgeschwängerte Luft der Großstadt den Atem. Umso herzlicher aber war das Willkommen unserer Gastfamilie. Ja, genau Gastfamilie – denn die 12 Indonesier waren uns bei ihrem Besuch in Deutschland ziemlich ans Herz gewachsen. Die nächsten drei Tage sollten wir also hier verbringen. Nach der Nacht in dem Hostel in der Nähe des Flughafens, begann der nächste Morgen schon früh. Unsere Tage begannen so ziemlich alle um 6 Uhr morgens, manchmal noch früher. Nach unserem Morgengebet ging es in die Schule. Unsere Begleitung in Jakarta und STUBE Hemat-Gründer, Pastor Tumpal Tobing, zeigte uns die Tirtamarta-Schule, die er als christlicher Betreuer begleitet. Wir durften in den Unterricht hereinschauen und uns über das Schulsystem in Indonesien informieren. Wir besuchten auch das Pendant zur ESG in Indonesien, Gerakan Mahasiswa Kristen Indonesia. Wir

lernten die Geschichte der Vereinigung kennen und die Aktionen, die die Vertretung der christlichen Studierenden veranstaltet. Überraschenderweise schienen uns die sechs Stunden Zeitunterschied zu Deutschland nicht so viel auszumachen, wie ich gedacht hatte. Überhaupt sollten die kommenden Tage reich an Erlebnissen und Erfahrungen werden, sodass an Schlaf gar nicht zu denken war.

Am nächsten Tag besuchten wir das Abgeordnetenhaus der Regierung in Jakarta. Durch eine Führung im Museum sollten wir näher an die politische Geschichte Indonesiens herangeführt werden. Danach besuchten wir Kota Tua, die Altstadt Jakartas. Ein Reiseführer erzählte uns über die verschiedenen Sehenswürdigkeiten, die wir auf dem Weg bewundern durften. In guter Erinnerung ist mir noch der Platz mit den vielen bunten Fahrrädern, die man sich ausleihen konnte, um in der Abendluft und in der heranbrechenden Dämmerung noch ein paar Runden zu drehen.

Am letzten Tag den wir in Jakarta verbrachten, besuchten wir „Setu Babakan“, ein Museum und Zentrum „des Lebens der Betawi (einer Ethnie Indonesiens). Hier erfuhren wir über deren Kultur und bekamen die Gelegenheit, einmal selbst Essen aus diesem Kulturkreis zu kochen. Gegen Nachmittag machten wir uns auf zu „Ciliwung Merdeka“, einer Organisation, die Menschen hilft, die von der Regierung aus ihren Häusern vertrieben werden. Wir aßen Gado-Gado (eine Art Gemüse-Salat mit Erdnusssosse), schauten eine Dokumentation über die jetzige Situation dort und diskutierten über das Gesehene. Am Abend ging es dann in eine der riesigen Shopping Malls, für die Jakarta bekannt ist. Nach diesem turbulenten Tag verab-

schiedeten wir uns von unserer Begleitung Pastor Tumpal Tobing und seiner Frau und packten voller Vorfreude unsere Sachen.

Die achtstündige Zugreise nach Yogyakarta, im Osten Javas, sollte sich als eine Oase der Entspannung entpuppen. Während der Reise hatten wir wenig zu tun, die meisten nutzten die Zeit, um die Stunden Schlaf nachzuholen, die uns durch das frühe Aufstehen in den Tagen zuvor geraubt worden waren. Gegen Abend, nach der Ankunft in der Studentenstadt, wurden wir in der Zentrale der STUBE Hemat herzlich empfangen und wohl genährt. Yogyakarta ist so viel kleiner und gemütlicher als Jakarta. Hier findet man keine riesigen Wolkenkratzer oder Shopping Malls. Alles ist viel ländlicher. Und wenn man Glück hat, kann man hier nachts einen wunderschönen, klaren Sternenhimmel erblicken, was in Jakarta aufgrund der Menge der Abgase gar nicht mehr möglich ist.

Am nächsten Tag besuchten wir „Kraton“, den Sultanspalast in Yogyakarta und lernten dort auf einer Tour die javanische Kultur und Tradition kennen.

„Wisma Pondok Indah“ – so hieß der Ort, an dem das STUBE-Training stattfinden sollte. Das Seminar, dessen Titel „Hand in Hand For A Better World – Eastern and Western Values“ schon auf die kommenden Aktivitäten hinwies, sollte sich über drei Tage hinziehen. Für diese Tage waren auch extra Indonesier von ganz verschiedenen Inseln und Kulturen angereist. In dieser Zeit haben wir unglaublich viel gelernt. Einige aus unserer Gruppe hielten Präsentationen über wichtige Themen wie Nachhaltigkeit, Religion, Globalisierung und die deutsche Geschichte. Aber vor allem der Kontakt mit so vielen unterschiedlichen Indonesiern, die Wissbegierde und das Gemeinschaftsgefühl waren in den drei Tagen am stärksten zu spüren.

Nach Beendigung des Trainings durften wir in einem Gottesdienst mitwirken. Die Nacht verbrachten wir dann in den Wohnheimen der indonesischen Studierenden, die am Austausch beteiligt waren. Das Programm für den nächsten Tag war wieder gefüllt mit vielen Aktivitäten. Zuerst besuchten wir eine christliche Universität, dann ein christliches Krankenhaus und zuletzt eine Taschenfabrik. Besonders



Bei den Betawi (Setu Babakan)

interessant war, dass man bei dem Produktionsprozess der Taschen dabei sein und sich sogar einmal selbst versuchen durfte. Danach hatten wir Freizeit und durften in kleinen Gruppen die Einkaufsstraße „Malioboro“ erkunden.

Das Aufwachen am nächsten Tag fiel uns besonders schwer. 4 Uhr morgens ist nicht so die Uhrzeit, an der man quickfidel aus dem Bett hüpfet. Aber es musste sein. Schließlich wollten wir den Sonnenaufgang am Borobudur Tempel, dem größten buddhistischen Tempel Indonesiens, nicht verpassen. Und es hat sich gelohnt. Wir hatten ein paar Stunden Zeit, die Tempelanlage auf eigene Faust zu erkunden. Die frühe Morgenluft und die Atmosphäre in dem alten Gemäuer, ließ einen ehrfürchtig und fast wie auf Zehenspitzen durch die Anlage schleichen, um nur die allgegenwärtige Ruhe nicht zu stören.

Unsere nächste Station war der Vulkan Merapi. Wir schauten uns einen Film über seine Ausbrüche an und hörten gespannt zu, wie Augenzeugenberichte in der Gruppe geteilt wurden. Am letzten Tag in Yogyakarta sollten wir etwas ganz Besonderes erleben. Gegen Abend besuchten wir das „Ramayana Ballett“ vor den Kulissen des hinduistischen Prambanan-Tempels. Das Publikum wurde durch die Geschichte von Prinz Rama geführt. Das Ganze wurde durch aufwändige Kostüme, Special Effects mit Feuer, den Gamelan-

Klängen und dem Tempel im Hintergrund zu einem atemberaubenden Fest der Gefühle. Dieser Tag, sowie der Besuch des Borobudur-Tempels, waren meine persönlichen Highlights auf Java und zählen zu den Erlebnissen, die ich nie vergessen werde.

## II. SUMBA (Prapti Maharjan)

Unser Aufenthalt in Sumba war etwas anders als unser Aufenthalt in Yogyakarta und Jakarta. Sumba ist noch in einer Weise unberührt von den Tourismusströmen, die in Jakarta vorzufinden waren. Wir wurden von den Sumbanesen im Hotel herzlich empfangen. Die traditionelle Performance mit den traditionellen Geschenken, die wir dargeboten bekamen, hat unsere Herzen berührt. Wir alle waren fasziniert von der Schönheit des Ortes und der Aufrichtigkeit der Menschen. Das Erlebnis in Sumba war etwas Besonderes für uns, denn wir lernten die Studenten aus der neu gegründeten STUBE Hemat auf Sumba kennen. Wir erlebten auch gemeinsame Trauer, da zu der Zeit einige unserer Freunde einen ihrer Lieben verloren. Trotzdem lachten und tanzten wir zusammen, glücklich, dass wir die gemeinsame Zeit genießen durften. Außerdem hatten wir die Möglichkeit, die Theologische Universität in Waingapau zu besuchen und die häufigen Herausforderungen der christlichen Universität in

Sumba zu diskutieren. Wir hatten sogar die Möglichkeit, den landwirtschaftlichen Betrieb eines Mitglieds der STUBE Heimat zu besuchen. Es war inspirierend zu sehen, wie die Jugend von Sumba durch Landwirtschaft und die Einrichtung der Bibliothek, die Kinder zum Lesen motiviert, zu der Gemeinschaft beiträgt. Darüber hinaus waren wir alle fasziniert von der Webtechnik der Kulturtextilien. Wir lernten nicht nur die Kultur kennen, sondern auch die Lebensweise auf Sumba, indem wir die Häuser unserer Freunde besuchten, ihre Familien trafen, in einer Kirche sangen, die ESG und STUBE vertritt, und tagtäglich mit Freunden von STUBE Heimat kommunizierten. Sumba hat uns bewiesen, dass das Leben immer noch ziemlich angenehm sein kann, auch wenn wir nicht alle Technologien und Entwicklungen haben, von denen wir alle behaupten, dass wir ohne sie nie glücklich sein könnten.

### III. BALI (Carine Nkoah)

Bali war unsere letzte Station auf der Reise und emotional auch eine der aufregendsten. Die zwei Tage, die wir dort verbrachten, und die Erlebnisse, die wir sammelten, haben einen bleibenden Eindruck bei uns hinterlassen.

Als wir am Flughafen in Bali ankamen, begrüßte uns schon ein übergroßes Schild mit der Aufschrift: „The happiest people do not have the best of everything they just need Bali“.

Gleich als wir auf Bali ankamen, machten wir eine Erkundungstour mit dem Bus durch die Stadt. Da konnten wir schon erahnen, wo wir uns auf der Insel befanden, weil wir auch einige Strände zu sehen bekamen. Danach aßen wir zu Abend und checkten in unser wunderschönes Hotel ein, welches sich im Stadtinneren befand.

Am gleichen Abend erlebten wir auch ein Erdbeben, das auf Bali nicht so intensiv war, da das Epizentrum auf Lombok, der Nachbarinsel, lag. Leider kostete dieses Beben neben vielen Zerstörungen auf Lombok selbst, auch einige Menschen das Leben. Ganz Bali war in aufgewühlter Panik. Da viele Leute in unserer Gruppe noch nie ein Erdbeben erlebt hatten, hinterließ

dieses Erlebnis ein drückendes Gefühl der Unsicherheit und Angst. Für die Indonesier unserer Gruppe schien das ein tagtägliches Erlebnis zu sein. Etwas, was sie viel zu oft schon erlebt hatten und was eigentlich schon zu einer Selbstverständlichkeit für sie geworden war. Im Hinblick auf die Hilflosigkeit und Panik, die sich in dem deutschen Teil der Gruppe breit machte, versuchten sie beruhigend auf uns einzuwirken. Der Tag endete dann in einem eher ruhigen Abendessen. Es war spät geworden und viele Anrufe und Nachrichten wurden in alle Welt losgeschickt, um den Lieben zu versichern, dass man selbst wohlbehalten geblieben war.

Wir erwachten am nächsten Tag, zwar noch immer erschüttert von den Ereignissen des Vortages, aber doch frohen Mutes. Das Programm sah einen Besuch bei einer Art „Farm“ vor, die sich selbst mit Trinkwasser versorgt. Diese Farm besaß ein eigenes Flusskraftwerk und hielt sich nebenbei noch mit der Produktion von Kokosnussöl über Wasser. Danach fuhren wir zu dem Tempel „Tanah Lot“. Diese Anlage liegt an einer kleinen Felseninsel am Meer und kann nicht mit trockenen Füßen erreicht werden. Dieser Ort, obwohl sehr touristisch, beherbergt noch viele Traditionen. Wir bekamen zum Beispiel von den Hütern des Tempels eine Art „Glücksalbung“, nachdem wir unser Gesicht im Wasser des Tempels gewaschen hatten. Es war sehr interessant, die Traditionen der Region und viele touristische Sehenswürdigkeiten zu erleben.

An unserem letzten gemeinsamen Tag auf Bali hatten wir Freizeit. Abends gingen wir zusammen auf die Partymeile und feierten unseren Abschied voneinander mit viel Tanz, Gesang und Getränk. Am nächsten Tag war unsere gemeinsame Zeit vorbei und wir verabschiedeten uns von den Indonesiern und auch von ein paar von unserer deutschen Freunde, die das Glück hatten, Indonesien noch länger erkunden zu dürfen.

Diese ganze Reise war ein sehr bereicherndes Erlebnis für uns alle. Wir haben viele unvergessliche Momente zusammen erlebt, haben viel gelernt und sind dabei viel gewachsen.



Zu Besuch bei der STUBE Sumba



Letzter Abend auf Bali

Durch diese Erfahrung konnten wir unseren Horizont auch für unser Leben in Deutschland erweitern. Wir sind allen Beteiligten, die wir getroffen haben, sehr, sehr dankbar, dass sie für einen kleinen (oder großen) Moment, Teil unseres Lebens waren.

---

*Carine Nkoah, Prapti Maharjan und Christine Muljadi*

---

Weitere Fotos findet Ihr auf unserem Blog:  
<https://gerindoexchange.wordpress.com/>

---



# Menschen und Nachrichten

## Kommen und Gehen



**Daniel Wanke** hat seine ESG-Pfarrstelle in Erlangen zum 1.8.2018 wieder aktiv aufgenommen.



Studierendenpfarrer **Frank Martin** wurde bereits Mitte des Jahres aus der ESG Leipzig feierlich verabschiedet, sein Nachfolger **Markus Franz** beginnt zum 1.1.2019.

**Dr. Inge Kirsner** ging zum 30.9. als Studierendenpfarrerin aus Ludwigsburg und kam zum 1.10.2018 nach Tübingen als Studierendenpfarrerin.

**Frank Jänicke** begann am 1.9.2018 seinen Dienst als Studierendenpfarrer mit einer 50 %-Stelle in der ESG Reutlingen.

Seit 1.9.2018 arbeitet **Jirij Knoll** als evangelischer Studierendenpfarrer in der EKHG Weingarten.

Die vakante Stelle des Studierendenpfarrers in der ESG Potsdam konnte zum 1.9.2018 mit **Steffen Tuschling** neu besetzt werden.

Studierendenpfarrer **Hans-Martin Krusche-Ortmann** hat im Oktober 2018 seinen Dienst in der ESG Magdeburg beendet und geht auf eine neue Stelle nach Halle. Seine Stelle ist bereits zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

**Dr. Simone Liedtke** bekleidet seit 1.6.2018 in der ESG Hannover eine halbe Stelle als Studierendenpfarrerin und arbeitet gleichzeitig weiter am Religionspädagogischen Institut in Loccum.

Am 1.9.2018 hat **Stephan van Rensen** seinen Dienst als Studierendenpfarrer in der ESG Karlsruhe aufgenommen.



Im November 2018 beendet **Luise Müller-Busse** ihren Dienst als Studierendenpfarrerin in der ESG Greifswald und wechselt auf eine neue Stelle.



**Renate Helm**, Beraterin für ausländische Studierende in der ESG Siegen, beging am 7.11.2018 feierlich-zwanglos ihren Abschied aus der ESG in den Ruhestand.

# ansätze

Die Ausgabe 1/2019 erscheint im April 2019 und hat das Thema Auferstehung.

Beiträge, die zur Veröffentlichung bestimmt sind, bitte an Uwe-Karsten Plisch senden: [ukp@bundes-esg.de](mailto:ukp@bundes-esg.de).

# Weihnachtsrätsel

Finde zehn versteckte Wörter, die mit Weihnachten zu tun haben!



M	H	A	T	A	T	I	T	L	A	A	S
A	E	F	L	U	C	H	T	I	A	S	T
Y	R	A	D	N	L	I	C	H	I	T	A
J	O	S	E	F	O	R	I	C	H	A	R
J	D	E	O	U	T	T	S	T	A	H	R
A	E	G	Y	P	T	E	N	I	L	E	E
Z	S	K	O	M	A	N	K	L	E	I	N
Z	I	M	T	R	I	M	E	S	E	L	K
C	H	A	O	S	E	Ø	L	U	N	A	R
F	A	R	N	E	S	E	Y	M	O	N	A
I	K	I	N	D	E	R	M	O	R	D	S
S	B	A	E	R	C	H	E	N	M	U	S

Lösungen an: [ukp@bundes-esg.de](mailto:ukp@bundes-esg.de)

Einsendeschluss: Mariä Lichtmess

Auf die Gewinner\*innen wartet wie immer ein Überraschungspaket.

# Limericks

Uwe-Karsten Plisch

Der Limerick ist eine kurze, fünfzeilige Gedichtform mit dem Reimschema aabba, benannt nach der irischen Stadt gleichen Namens. Im englischen Sprachraum ist der Limerick fester Bestandteil der Nonsense-Literatur (Edward Lear, *A Book of Nonsense*, 1846). Die erste Zeile endet meist, aber nicht immer, mit einem Ortsnamen, aus dem damit vorgegebenen Reimwort entwickelt sich häufig eine absurd-komische Szene (There was a young lady of Lynn / Who was nothing but bones except skin / So she wore a false bust / In the likewise false trust / That she looked like a lady of sin). Einer der lustigsten Limericks englischer nun ja, Zunge ist der folgende:

I, Ceasar, when I learned of the fame  
Of Cleopatra, I straightway laid claim.  
Ahead of my legions,  
I invaded her regions –  
I saw, I conquered, I came.

Während echte Poesie Zeit, Muße und Konzentration erfordert, lassen sich Limericks auch in langweiligen Vorlesungen oder Sitzungen schreiben. Und sie funktionieren auch auf Deutsch<sup>1</sup>:

Ein Landvermesser aus Essen  
sollt' einst ein Land vermessen.  
Er kam übern Rand  
vom Niemandsland -  
dort wurde er einfach vergessen.

Ein Mädchen, es nannte sich Rita  
las gern in der Bhagavadgita.  
Die kleine Frau  
hielt sich für schlau –  
und lebt ihre dolce vita.

Ein Rentierzüchter in Gotland  
fiel trunken über den Bootrand.  
Durchs kalte Bad  
bei anderthalb Grad  
kam's, dass er rasch den Tod fand.

Es lebte ein Mädchen in Texas  
das stets still in der Eck saß.  
Es blickte verdrießlich  
trank Selters ausschließlich  
wozu es ein Stück Gebäcks aß.



Ein Leichenwäscher aus Theben  
musst' sich oft übergeben.  
Doch sagt' er, gefragt  
warum er sich plagt:  
Man muss ja schließlich leben.

Wir hörten einmal in Hofgeismar  
ein Referat, das nur Scheiß war.  
Von Phrase zu Phrase  
nur Blase auf Blase,  
bloß gut, dass mein Schnarchen so leis war.

Ein Vogelfänger aus Singen  
der lebte vom Vögelumbringen.  
Sezierte die Zungen  
die einst laut gesungen  
und bracht' sie mechanisch zum Klingeln.

<sup>1</sup> Deutsche Limericks von Uwe-Karsten Plisch, ausgewählt von Jörn Bensch.

# Schriften aus frühchristlicher Zeit

Rezension von Christoph Fleischer



Uwe-Karsten Plisch  
**Was nicht in der Bibel steht. Apokryphe  
 Schriften des frühen Christentums**  
 2. erweiterte Auflage, Stuttgart (Deut-  
 sche Bibelgesellschaft), 2018  
 ISBN 978-3-438-05148-6  
 212 S., 18,00 Euro

Der Autor dieses Bandes Uwe-Karsten Plisch ist promovierter Theologe und arbeitet als Referent beim Bundesverband der Evangelischen Studierendengemeinden in Hannover. Er hat nicht nur bereits 2006 die erste Auflage dieser Schrift herausgegeben, sondern auch die Funde von Nag Hammadi (Ägypten, 1945) und das Thomasevangelium ausführlich kommentiert und eine Einführung in die koptische Sprache herausgegeben. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.

Es ist für die Lektüre der Bibel insgesamt wertvoll und nötig, die dort nicht aufgeführten Schriften im Umfeld des Judentums und des Christentums zur Zeit des Urchristentums und der frühen Kirche wahrzunehmen. Auch wenn im Vorwort angekündigt wird, dass die neuere Auflage einige bisher unbekannte judenchristliche Schriften enthält, wird dies im Ablauf des Buches nicht recht deutlich. Das Buch ist nach Gattungen gegliedert, nicht in der Reihenfolge der Entstehungszeit.

Vielleicht ist genau diese Zuordnung noch nicht immer gleich gut möglich und so wissenschaftlich nicht begründbar. Die hier veröffentlichten Texte sind aus den historischen Quellen des frühen Christentums zwar der Existenz nach bekannt, weil sie in den Texten der Kirchenväter und anderer Autoren zitiert werden, aber in einer Textgestalt bislang unauffindbar. Manches spricht dafür, dass sie eben nicht allgemein, sondern schlicht nur regional verbreitet waren, da sie nun auch nur in einer syrischen, arabischen oder koptischen Übersetzung des Originaltextes vorliegen.

In der hier vorgelegten Auswahl werden Texte ins Deutsche übersetzt, die zwischen Ende des 19. Jahrhundert bis heute überwiegend in Ägypten gefunden worden sind, vor allem aus dem bereits genannten Nag Hammadi.

Die hier aufgeführte Didachē (Lehre der zwölf Apostel) war aus der altkirchlichen Literatur lange bekannt, wurde aber erst am Ende des 19. Jahrhunderts in Textform gefunden. Hier wäre m.E. in der Einleitung eine Information über die Rolle der judenchristlichen Gemeinden in der Alten Kirche möglich gewesen, da die die Didache zwar alle wesentlichen Bestandteile der christlichen Gottesdienste kennt, aber doch z.T. gravierend abweicht. Obwohl vom Reich Gottes und der Kraft durch Jesus Christus die Rede ist, z.B. im Bezug auf das Vater Unser, fehlt in der Beschreibung jeder Bezug auf die Passion und die Kreuzigung Jesu. Die aus der Bibel bekannten Einsetzungsworte fehlen ganz und werden durch Segnungen ersetzt, die aus der jüdischen Liturgie bekannt sind.

Sind andere Schriften dagegen nur regional verbreitet und nicht allgemein bekannt, so ist es verständlich, dass sie heute nur in Übersetzungsgestalt vorliegen, obwohl auch deren Existenz durch frühkirchliche Zitate belegbar ist. Dies gilt z.B. für den jüngsten Schriftfund dieser Ausgabe, das Evangelium des Judas. Es ist im Jahr 2000 in die Hände einer Sammlerin gekommen und danach zwischen Ägypten und den USA aufgeteilt worden. Es gehört als Kulturerbe eigentlich nach Ägypten, war aber zum Teil zur Prüfung in die USA gebracht worden. Schon bei

Irenäus (um 180 n. Chr.) war die Existenz dieses in der frühen Kirche umstrittenen Textes bekannt. Der Textfund ist nur fragmentarisch, wobei allerdings der Autor relativ klar sagen kann, welche Seiten oder Textstücke fehlen und so sinngemäß zu ergänzen sind.

Die Lektüre ist dadurch gleichwohl schwierig, wenn auch nicht unmöglich. Uwe-Karsten Plisch setzt auch in diesem Buch einen geschlossenen Diskurs voraus und rekonstruiert dessen Erzählstruktur. Der Text ist nach Judas benannt. Doch da dieser nach der Schilderung der Evangelien die Passion Jesu nicht überlebt hat, ist diese Annahme schwierig. Es geht gleichwohl um Judas, der in der Woche vor der Passion ein Gespräch mit Jesus im Jüngerkreis geführt haben soll.

Inhaltlich hat das Gespräch allerdings wenig mit der biblischen Vorstellung der Passion zu tun, sondern dreht sich mehr oder weniger um die Einordnung der Person Jesu in eine gnostische Lehre, genannt „Sethianismus“. Hinweise für die Weiterarbeit dazu sind im Literaturverzeichnis gegeben. Das Judasevangelium muss daher in einem Kontext gelesen werden, der einen relativ festen Kanon neutestamentlicher Schriften schon voraussetzt. Er liest die gnostische Lehre in der Gestalt Jesu und konkretisiert diese. Ein judenchristlicher Kontext scheint hier nicht vorzuliegen.

Allein schon von ihrem Alter her scheinen die hier vorlegten und in deutscher Sprache dokumentierten Texte wertvolle Dokumente der frühen Kirche zu sein. Die Bedeutung des biblischen Kanons wird

hier eher noch gestärkt. Biblische Parallelstellen und Anspielungen anderer nachbiblischer Schriften finden sich jeweils am Rand neben der Textstelle.

Vielleicht ist wenigstens das Fazit möglich, dass die Geschichte der frühen Christenheit weit weniger einheitlich ist, als das die Fokussierung auf einen bestimmten, später als römisch-katholischen geprägten Traditionsstrang glauben machen will. Ein Beispiel dazu soll zum Schluss aus dem hier dokumentierten Evangelium der Maria gegeben werden, womit nicht die Mutter Jesu, sondern Maria Magdalena gemeint ist. Auch dieses Evangelium ist fragmentarisch überliefert, zeigt aber deutlich frühchristliche Züge. Das soll am Schluss ein kleines Zitat aus dem Kommentar des Autors verdeutlichen: „Die feindselige Haltung des Petrus (im Text, d. Rez.) gegenüber Maria begegnet auch in anderen apokryphen Texten. Sie spiegelt vielleicht das allmähliche Zurückdrängen des Engagements von Frauen in führenden Gemeindepflichtungen in der Geschichte der frühen Christenheit wieder.“ (S. 148).

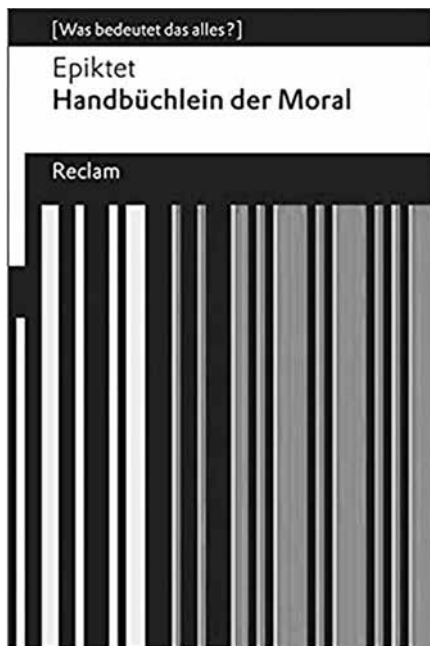
---

*Christoph Fleischer arbeitet als Studienpfarrer in der ESG Soest und als Krankenhaus- und Altenheimseelsorger am Möhnensee.*

---

# Die Wiederentdeckung der Moral

Rezension von Eckart Stief



**Epiktet: Handbüchlein der Moral**  
aus dem Griechischen von Kurt  
Steinmann  
Stuttgart (Reclam), 2014,  
71 Seiten, 5,00 Euro.  
ISBN-13 978-3150191033

Der befreundete Kaiserslauterer Professor bringt ein kleines Büchlein mit in das ESG-Zentrum – es lohne sich, das (mal wieder) zu lesen, so sein Kommentar, es sei in vielem sehr aktuell: Epiktets Handbüchlein der Moral – das so genannte „Encheiridion“, neu übersetzt von dem renommierten Schweizer Altphilologen Kurt Steinmann.

Besinnung auf Moral und ethische Grundorientierung in wirren und angespannten Zeiten von Individualismus und Hedonismus, Selbstinszenierung und Autokratie. Gab es das nicht schon einmal?

*„Verlange nicht, dass das, was geschieht, so geschieht, wie du es wünschst, sondern wünsche, dass es so geschieht, wie es geschieht, und dein Leben wird heiter dahinströmen.“ (S. 16)*

Allzu viel ist über das Leben des spätantiken Denkers mit dem Namen Epiktet nicht bekannt. Er war Philosoph, moralischer Lehrer – in späteren Zeiten wertgeschätzt von so unterschiedlichen Charakteren wie Friedrich Nietzsche, Bertrand Russell oder Hannah Arendt. Er lebte zwischen 50 und 125 n. Chr. vornehmlich in Kleinasien, geboren als Sklave, dem später die Freiheit geschenkt wird. Er humpelte, hatte ein Beinleiden, wahrscheinlich aufgrund früherer Misshandlungen.

Epiktet hat nichts aufgeschrieben, er lehrte nur durch das Wort – was an Sokrates oder Jesus erinnert. Einem seiner fleißigen Schüler, Arrian, verdanken wir die Überlieferung seiner Kernaussagen von so genannten Unterredungen (Diatriben), er hat das Encheiridion in seiner heutigen Form zusammengestellt (*„Ich habe mich*

*nur bemüht, was ich aus Epiktets Munde gehört habe, möglichst in seinen eigenen Worten niederzuschreiben“*).  
*„Ich habe mich*

Der Stuttgarter Reclam-Verlag hat nun nach 1958 (und unzähligen Auflagen) das Büchlein in einer zweifellos besser lesbaren Form neu herausgegeben. Die Lektüre wirkt selbst in deutscher Übersetzung authentisch. In der Spätantike richteten sich die Aussagen an die Anhängerinnen und Anhänger der so genannten stoischen Philosophie (Stoa = Wandelhalle, Lernort in Athen). Viele Leute kennen heute von der Stoa nur noch den Begriff stoische Ruhe und wissen dann noch nicht, ob das Seelengröße oder Stumpfsinn ist. Dabei war die Stoa fast ein halbes Jahrtausend eine lebendige Macht, die vielen Menschen Halt bot. Und sie bot – das sei an dieser Stelle schon gesagt – den Nährboden, auf den das Neue Testament bzw. das junge sich rasant verbreitende Christentum fiel.

Nach der auf die griechische Polis bezogenen Philosophie setzt mit Alexander dem Großen der Hellenismus als selbständige Periode der Geschichte des Abendlandes ein – man kann von dem Zeitalter der hellenistischen Globalisierung sprechen. Es entwickelt sich ein neues Lebensgefühl: in der Polis verstand man sich als Glied eines Ganzen, Kennzeichen der neuen Zeit ist der Individualismus. Für die Menschen wird die Zeit nach dem Tod Alexanders wildbewegter, die Welt immer fragwürdiger.

Der Stoa und mit ihr Epiktet geht es nicht vordergründig um reine philosophische Erkenntnis, sondern schlicht und ein-

fach darum, die rechte Stellung des Menschen in dieser neuen Welt zu finden. Ethik als praktische Lebenskunst tritt in den Vordergrund mit dem Wissen um eigene Stärken und Grenzen.

*„Über das eine gebieten wir, über das andere nicht. Wir gebieten über unser Begehren, unsern Antrieb zum Handeln, unser Begehren und Meiden, und, mit einem Wort, über alles, was von uns ausgeht; nicht gebieten wir über unsern Körper, unsern Besitz, unser Ansehen, unsere Machtstellung, und, mit einem Wort, über alles, was nicht von uns ausgeht.“* (S. 9)

Die Ausgangsfrage ist die nach dem Sinn des menschlichen Daseins. Stoiker wie Epiktet finden den Sinn des Lebens nicht in der Lust und dem Genuss, sondern in der Übereinstimmung mit sich selber – das klingt durchaus modern. Die sittliche Aufgabe des Menschen ist es, nicht eine allgemeine Tugend, sondern die in ihm als Individuum liegende besondere Idee des Menschen zu verwirklichen. Der Begriff der Persönlichkeit wird hier entwickelt.

Wie kommt der Mensch zur Übereinstimmung mit sich selber? Dadurch, dass er übereinstimmend mit der Natur lebt. Die Selbstverwirklichung des Menschen ist an ein Gesetz gebunden, nämlich an die Natur im Menschen. Wer mit sich selbst übereinstimmend handelt und so die Natur in seinem Inneren verwirklicht, der handelt zugleich in Übereinstimmung mit den umfassenden Gesetzen des Kosmos. Daraus entspringt das Interesse der Stoa und ihres Vertreters Epiktet an der Erfassung von Natur und Mensch. Die Zweckmäßigkeit

und Schönheit der Welt kann unmöglich ein Werk des Zufalls sein. Sie kann nur das Werk eines zweckmäßig schaffenden Geistes, eines Logos, sein, desselben Logos, den der Mensch in sich trägt.

Die Weltwerdung erhält ihren Sinn erst durch die Existenz der Vernunftwesen, zu denen außer den Göttern bzw. Gott (Epiktet ist Monotheist!) allein der Mensch gehört. Von hier aus gewinnt die Ethik an Bedeutung: das naturgemäße Leben, das Leben im Einklang mit dem Logos, also mit Gott, hat als Inhalt nichts anderes als das gute, das sittliche bzw. tugendhafte Verhalten innerhalb der Gemeinschaft. Was zählt sind Selbstbeobachtung und Selbsterziehung.

*„Wenn jemand deinen Körper dem ersten besten, der dir begegnet, ausliefern würde, dann wärest du entrüstet. Dass du aber dein Denken jedem Beliebigen auslieferst, so dass es beunruhigt und verstört wird, wenn er dich beleidigt – dessen schämst du dich nicht?“* (S. 31f.)

Für Epiktet sind Sklaven anderen Menschen gleich, denn alle sind gleichermaßen Gottes Kinder. Und um dies noch zu steigern: Wie das sich zu seiner Zeit verbreitende Christentum, zu dem Epiktet allerdings keine direkte Beziehung hat, meint er, dass man seine Feinde lieben solle. „Jeder ist ein Schauspieler in einem Stück“, so Russel über Epiktet, „in dem Gott die Rollen verteilt; es ist unsere Pflicht, unseren Part würdig zu spielen, wie er auch aussehen mag.“ (A History of Western Philosophy, 1945)

Die Lektüre des hellenistischen Moralphilosophen eignet sich hervorragend für kleine (oder größere) philosophische Arbeitskreise in ESG-Zentren, wie es sie immer wieder mal gibt. Sie ist leicht verständlich, aktuell und auch theologisch bedeutsam. Aus diesem Grund sei Epiktets Handbüchlein an dieser Stelle empfohlen.

---

*Eckart Stief ist Studierendenpfarrer in der ESG Kaiserslautern*

---

# Buchtipp

Aufbruch statt Abbruch.

Religion und Werte in einer pluralen Gesellschaft



Amir Dziri/

Bacem Dziri (Hg.)

**Aufbruch statt Abbruch. Religion und Werte in einer pluralen Gesellschaft**

Freiburg i.B. (Herder), 2018, 288 S.,  
28,00 Euro (gebunden), 21,99 Euro (epub).  
ISBN 978-3-451-37878-2

Die Welt ist in Bewegung, Europa ist in Bewegung, Deutschland ist in Bewegung. Migration bestimmt unseren Alltag mehr denn je. Anfang des 21. Jahrhunderts ist Deutschland eine multikulturell geprägte Gesellschaft. Gerade vor diesem Hintergrund stellen sich die Fragen nach Werten, Tradition und Identität neu. Mündet ein Multikulturalismus notwendig in einen Wertekonflikt? Welche Rolle spielen religiöse Wertvorstellungen, und wie sind sie in eine Multi-Options-Gesellschaft einzubringen? Woher kommt die Sympathie für das Autoritäre und Extreme, und wie kann sich eine Gesellschaft der Mitte dagegen wehren? Das Buch gibt Antworten und entwirft Zukunftsszenarien, wie wir in Deutschland zusammenleben könnten.

Mit Beiträgen von Wolf D. Ahmed Aries, Nushin Atmaca, Ali Bas, Floris Biskamp, Gabriele Boos-Niazy, Micha Brumlik, Yasemin El-Menouar, Cemile Giousouf, Alexander Görlach, Kai Hafez, Reza Hajatpour, Axel Köhler, Olaf Müller, Armina Omerika, Detlef Pollack, Hansjörg Schmid, Fahimah Ulfat



# Einladung

## EinSinGen – 4. Bundesweites ESG-Chortreffen

---

### 1. – 3. November 2019, Jugendherberge „Auf dem Stintfang“ in Hamburg

---

Nach Bonn, Frankfurt und Marburg findet das nächste EinSinGen, das bundesweite ESG-Chortreffen, im hohen Norden statt: In Zusammenarbeit mit der Bundes-ESG lädt die ESG Hamburg Sängerinnen und Sänger aller ESG-Chöre ein, vom 1. – 3.11.2019 gemeinsam zu singen und andere ESG-Chöre kennenzulernen.

Los geht es Freitagabend mit dem Kennenlernen und einer großen Probe. Samstag werden vielfältige Workshops angeboten (Gospel, Popchor, Stimmbildung, Barbershop u.v.m.), abends proben wir wieder gemeinsam. Abschlussbildet Sonntagvormittag ein Gottesdienst in der Hauptkirche Sankt Katharinen, den wir mit den erarbeiteten Stückengestalten. Und dazwischen wollen wir neue Kontakte knüpfen, miteinander essen, trinken und feiern.

#### Start:

Freitag, 1.11.2019 um 18 Uhr mit dem Abendessen in der Jugendherberge „Auf dem Stintfang“ Hamburg.

#### Abschluss:

Sonntag, 3.11.2019 nach dem Gottesdienst in der Hauptkirche Sankt Katharinen (beginnt um 10 Uhr).

#### Ort:

Das Treffen findet in der Jugendherberge „Auf dem Stintfang“ (direkt an den Landungsbrücken) und in der ESG Hamburg statt.

#### Kosten:

Der Teilnahmebeitrag beinhaltet 2 Übernachtungen mit Abendessen und Frühstück sowie den Workshopkosten.

Für Studierende: 50 € (mit Ü/F), 25 € (ohne Ü/F)

Für alle anderen: 95 € (mit Ü/F), 50 € (ohne Ü/F)

Frühbucherrabatt von 5 € p. Person bei Anmeldung bis zum 31. Mai. Fahrtkosten werden zu 50 % bis zu einem Höchstbetrag von 50 € erstattet.

#### Anmeldung

Onlineformular zugänglich ab 1.4.2019 unter [www.bundes-esg.de](http://www.bundes-esg.de), Frühbucherrabatt bis 31.5.2019 (s.o.), Anmeldeschluss:

31.8.2019. Die begrenzten Plätze werden nach Eingang der Anmeldung vergeben. Weitere Infos unter [www.fb.com/einsingen](http://www.fb.com/einsingen).

Bei Rückfragen: 0511/1215139



## Abkürzungen im ESG-Kontext

AKH	Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden
AG	Arbeitsgruppe
ATP	AG Adivasi-Tee-Projekt
AUSKO	AusländerInnen-BeraterInnen/-ReferentInnen-Konferenz
BAG	Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche e.V.
BMBF	Bundesministerium für Bildung, Forschung, Wissenschaft und Technologie – Zuschussgeber
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – Zuschussgeber
DEAE	Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung
EAI D	Evangelische Akademikerschaft in Deutschland
EGGYS	Ecumenical Global Gathering of Youth and Students (des WSCF)
EAK	Ev. Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
EÖV	Europäische Ökumenische Versammlung
ERA	European Regional Assembly (des WSCF)
ERC	European Regional Committee (des WSCF)
EWDE	Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung (Brot für die Welt) – Zuschussgeber
EYCE	Ecumenical Youth Council of Europe
FSI	Friedenssteuerinitiative
GO	Geschäftsordnung
GS	Geschäftsstelle
HAK	Hauptamtlichenkonferenz
IKvu	Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten
IRO	Interregional Office (des WSCF)
JSUD	Jüdische Studierendenunion Deutschland
KED	Kirchlicher Entwicklungsdienst
KEK	Konferenz Europäischer Kirchen (Sitz Genf)
KJP	Kinder und Jugendplan des Bundes
KoRat	Koordinierungsrat
MATA	MitarbeiterInnenkonferenz
ÖRK	Ökumenischer Rat der Kirchen
RAMSA	Rat muslimischer Studierender und Akademiker e.V.
RK (ReKo)	Regionalkonferenz
SP	Studierendenpfarrer/in
SPK	Studierendenpfarrkonferenz
STUBE	Studienbegleitprogramm
VAU	Vertrauensausschuss
VV	Vollversammlung
WSCF	World Student Christian Federation

## Impressum des Heftes 3-5 / 2018

**Erscheinungsdatum:** 12.12.2018

**Redaktion:** Corinna Hirschberg (verantw.),  
Annette Klinke, Uwe-Karsten Plisch,  
Anna-Sophie Wiemke

**Layout:** Jörn Bensch – triagonale.de

**Fotos:** ESG (sofern nicht anders angegeben)

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Die „ansätze“ erscheinen fünfmal jährlich.

**Abo:** 13 Euro/Jahr (Kündigung ist bis sechs Wochen vor Jahresende möglich)

### Herausgeberin:

Verband der Evangelischen Studierendengemeinden in Deutschland – Mitglied im WSCF (World Student Christian Federation)

Geschäftsstelle ESG/aej

Otto-Brenner-Str. 9 | D-30159 Hannover  
Telefon: 0511/1215-0 | Mail: [esg@bundes-esg.de](mailto:esg@bundes-esg.de)  
<http://www.bundes-esg.de>

**Konto:** Evangelische Bank eG

IBAN DE88 520 60410 0000 0002 64

### Druck (klimaneutral):

Senser Druck GmbH Bergstraße 3 | 86199 Augsburg

Die „ansätze“ werden gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der EKD.

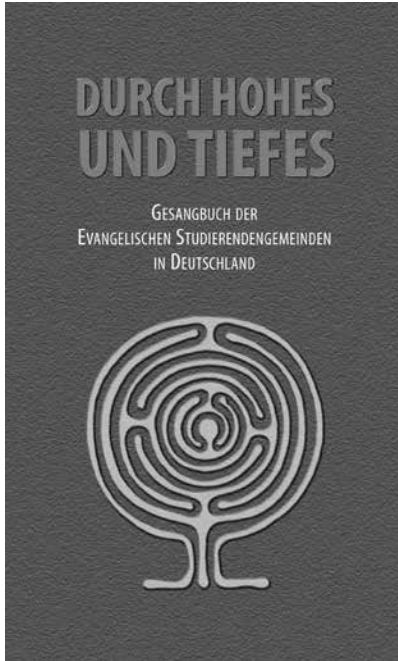
ISSN 0721-2291

### Das nächste Heft:

1/2019 erscheint zum Thema Auferstehung

Redaktionsschluss: 01.03. 2019

# Bestellung des ESG-Gesangbuches



## STRUBE VERLAG GMBH

Pettenkofenstr. 24 / 80336 München

Fax: 089.54 42 66 33

E-Mail: [info@strube.de](mailto:info@strube.de)

Das Gesangbuch der Evangelischen Studierendengemeinde Hardcover, ca. 700 Seiten. Nähere Angaben zum Inhalt unter [www.bundes-esg.de](http://www.bundes-esg.de)

Einzelpreis:	18.00 EUR
Staffelpreis ab 10 Stück:	16.00 EUR
Staffelpreis ab 20 Stück:	14.00 EUR
Staffelpreis ab 30 Stück:	12.00 EUR
Staffelpreis ab 40 Stück:	10.00 EUR

**Bestellungen bitte an den STRUBE VERLAG**  
(per Fax, email oder Post) unter Nutzung dieses Formulars:

### Bestellformular

Wir bestellen \_\_\_\_\_ Exemplare »Durch Hohes und Tiefes«

Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

Lieferadresse: \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

### Der Flyer zum Gesangbuch

Wenn sie noch Fragen haben, warum das Gesangbuch zum Klassiker gereicht, finden Sie hier die Antwort.

Der Flyer eignet sich hervorragend zur Bewerbung und eigenen Öffentlichkeitsarbeit.

Kostenlos zu bestellen bei der Bundes-ESG Hannover



# termine

25. Dezember 2018, weltweit  
**Weihnachten (westliche Tradition)**

1. Januar 2019, weltweit  
**Beschneidung des Herrn (ökumenisch)**

8.–10. Januar 2019 in Hamburg  
**KJP-Gespräche**

24. Januar 2019 in Kassel  
**AG Leitbild**

5.–7. Februar 2019 in Nürnberg  
**KJP-Gespräche**

12.–14. Februar 2019 in Stuttgart  
**KJP-Gespräche**

18.–21. Februar 2019 in Bad Boll  
**ESG-Hauptamtlichenkonferenz (HAK)**

26.–28. Februar 2019 in Dortmund  
**STUBE-Referent\*innen-Treffen**

27. Februar 2019 in Fulda  
**ESG-Koordinierungsrat**

12.–15. März 2019 in Würzburg  
**Fachtagung Mitarbeitende in den ESGn**

4. April 2019 in Hannover  
**ESG-Koordinierungsrat**

19. April 2019, weltweit  
**Karfreitag**

21. April 2019, weltweit  
**Ostern (westliche Tradition)**

7./8. Mai 2019 in Hannover  
**Einführungstagung für neue  
Studierendenpfarrer\*innen**

